

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 M., für 1 Monat 70 Pfg. (Postgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18693. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.50 M. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 M. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

- Der Leipziger Stadtrat schlägt den Stadtverordneten für 1909 einen Einkommensteuerausgleich von 150 Prozent vor.
- Die Kündigung des Blocks wird offiziell als ein großes Mißverständnis hingestellt.
- Die Nordb. Allgem. Ztg. erklärt, daß die Regierung an der Erbschaftsteuer festhält.
- Durch die Abdankung des Kronprinzen von Serbien ist eine erhebliche Entlastung der Lage eingetreten.
- Rußland ist entschlossen, die Annexion Bosniens und der Herzegowina definitiv anzuerkennen.

Die Kriegsgefahr.

Leipzig, 26. März.

Der brausenden Feschanfare vom Dienstag, dem 18. März, folgt jetzt im englischen liberalen Lager eine jämmerliche Chamade. Die konservative Opposition hat es verstanden, die Äußerungen der Minister über die angebliche Krise in der Flotte auszunutzen, und jetzt wird die Regierung mit demselben Stoß geprügel, den Herr Asquith für seine linksstehenden Anhänger bestimmt hatte. Ueberall, in der konservativen Presse, in öffentlichen Versammlungen und in den Wahlkreisen, erschallt es aus tausenden „patriotischen“ Kehlen, daß die liberale Regierung das britische Reich an den Rand der Vernichtung gebracht hat, und am kommenden Montag wird es darüber zu einem Gesecht im Unterhause kommen. Umsonst bemühen sich jetzt die Liberalen, samt Asquith und Genossen, Del auf die stürmenden Wogen zu gießen, indem sie erklären, daß die Lage gar nicht gefährlich sei, daß die alte, die Vor-Dreadnoughtische Flotte noch immer für wenigstens zehn Jahre die Seeüberlegenheit Englands gegen die ganze Welt sichere, und daß auch in bezug auf die Dreadnoughts England einen großen Vorsprung gegenüber Deutschland habe. Selbst die eigenen Parteimänner sehen die Lächerlichkeit dieses verpateten Optimismus ein, und haben nicht mehr den Mut, dem Angriff der Imperialisten entgegenzutreten. Noch nie, so gar in den schlimmsten Tagen des Burenkrieges nicht, hat die liberale Partei eine so kolossale Dummheit begangen, und sie wird dafür schwer büßen müssen. Indem sie den Tories nachgegeben und sich gegenüber ihrem eigenen linken Flügel auf die Bismarcksche Methode der Einschüchterung eingelassen hat, hat sie ihre Position dem

Feinde preisgegeben, und jetzt wird nichts sie vor ihrem Schicksale retten.

„Mögen so alle verderben, die auf ähnliche Weise handeln!“ könnten wir mit dem griechischen Dichter sagen, wenn die Angelegenheit nicht so eine äußerst gefährliche Bedeutung für die englisch-deutschen Beziehungen hätte. Die Rückkehr der Konservativen ans Staatsruder bedeutet Krieg mit Deutschland, wenn Deutschland seine Flottenrüstungen nicht einstellt und auf die Art der Weltpolitik, die es in den letzten 15 Jahren getrieben hat, nicht verzichtet. So lange England ein kapitalistischer Staat ist, wird es seine Seemacht nicht aufgeben, und wenn Deutschland bei dem Wahnsinn beharrt, sich einmal mit England auf dem Wasser zu messen, dann kommt es unvermeidlich zum Kriege. Vergessen wir nicht, daß die Beziehungen zwischen den beiden Ländern nicht immer so waren, wie sie jetzt sind. Noch vor 25 Jahren segelte England völlig im Kielwasser der deutschen Politik. Als 1882 der Kampf zwischen England und Frankreich um den Besitz Ägyptens entflammte und die Streitfrage vor eine Konferenz der Großmächte gebracht wurde, da war es Bismarck, der den Einmarsch Englands in das Mittel heimlich billigte und die französische Politik, die auf die Erhaltung der Unabhängigkeit Ägyptens gerichtet war, verurteilte. Bismarck kalkulierte dabei, daß die Besetzung Ägyptens durch England die beiden westlichen Mächte für immer in zwei feindliche Lager spalten und Frankreich noch mehr als bisher isolieren würde. Das geschah auch. England okkupierte Ägypten, Frankreich brach alle freundschaftlichen Beziehungen zu England ab, und England wurde der innigste Freund Bismarcks. Schwerwiegende Konsequenzen ergaben sich daraus. Die politische Hegemonie des preussischen Militarismus wurde befestigt, und um sich aus seiner Isolierung zu retten, warf sich Frankreich in die Arme des Zarentums, wofür die Völker Rußlands, Mitteleuropas und Vorderasiens noch heute die Beße zu zahlen haben. Aber England war in die Bahn der deutschen Politik gelangt und verblies Deutschlands aufrichtigster Freund und Verehrer bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts.

Was hat diese Beziehungen mit einemmal so verändert? Bereits am Anfang der neunziger Jahre machte sich in den industriellen Kreisen Englands ein Unbehagen ob der deutschen Handelskonkurrenz bemerkbar. Das war die Zeit, wo das Schlagwort „made in Germany“ in Umlauf kam, und die bekannte Williamsche Broschüre unter diesem Titel in Hunderttausenden von Exemplaren verkauft wurde. Man konnte aber bemerken, daß dieses Schlagwort nur noch der Deckmantel für die eben aufgetauchten protektionistischen Bestrebungen war, und keineswegs eine politische Feindseligkeit gegenüber Deutschland bedeutete. Dann aber kam die Besetzung von Kiautschou und die bekannten Reden über Weltpolitik, und England

wurde zum erstenmal beunruhigt. Auf die Besetzung von Kiautschou folgte die Besetzung von Weihaiwei, und als das Telegramm an den Präsidenten Krüger bekannt wurde, brach in England ein Sturm der Entrüstung los. Allein was folgte darauf? Etwa Kriegsdrohungen oder verstärkte Rüstungen? Ganz im Gegenteil, es folgten mehrere Anerbieten — u. a. von Chamberlain, dem Erz-Imperialisten, selbst — für eine weltpolitische Verständigung. England hatte damals auf dem Festlande noch keine Freunde, seine offizielle Politik war noch immer für Deutschland engagiert, der Hof war deutschfreundlich, die bekanntesten Politiker, wie Lord Rosebery und Haldane, waren es ebenfalls, und außerdem war Frankreich seit Fashoda und der Dreyfus-Affäre tief verabscheut. Warum wurden die englischen Anerbieten nicht angenommen? Ein diplomatisches Geheimnis! Statt erneuter Annäherung bekamen wir, zur Zeit des Burenkrieges, eine all-deutsche, d. h. englandfeindliche Agitation zu sehen, und gerade im schlimmsten Momente des Burenkrieges, als England eine Schlappe nach der andern erhielt, tauchte das Flottengesetz von 1900 auf. War das nicht eine Provokation? Hieß es denn nicht, daß England bereits ein zerfallenes Reich sei, und daß man jetzt seinen schwachen Händen auch den Archipel entreißen könne? Der Dreizehner gehört in unsere Faust! rief Wilhelm II. aus. Das war für England das entscheidende Moment. Nicht die Handelskonkurrenz und nicht einmal die Kolonialbestrebungen Deutschlands an sich waren es, die die Engländer aufbrachten, sondern diese Flottenrüstungen, die eine Beleidigung und eine Lebensgefahr für sie bildeten. Gleich nach der Beendigung des Burenkrieges — und die Beendigung wurde absichtlich beschleunigt, indem man den Buren die großmütigsten Bedingungen einräumte — wurden Verhandlungen mit dem alten französischen Feinde eingeleitet, und im Jahre 1904 kam es zu einer weltpolitischen Verständigung mit ihm, die seitdem die ganze internationale Lage beherrscht. Zur gleichen Zeit wurde Freundschaft mit den übrigen Mittelmeerländern geschlossen, und zuletzt kam eine Verständigung auch mit Rußland.

Wir wir schon früher einmal ausgeführt haben, ist auch England kein unschuldiges Lämmlein. Das aber mindert Deutschlands Schuld nicht, und seine Flottenrüstungen sind und bleiben die erste Ursache, die die ganze Gefahr geschaffen hat. Wenn die deutsche Bourgeoisie auch in diesem kritischen Augenblick nicht einsteht, wohin der preussische Absolutismus das Land verleitet, dann ist ihr eben nicht zu helfen. Dann bleibt für die deutsche Arbeiterschaft nur das eine, ihre ganze Kraft einzusetzen, um mit allen zu Gebote stehenden Mitteln das bestehende System umzuwerfen. Ob sie aber dann nicht gleich auch mit der gesamten bürgerlichen Ordnung reinen Tisch macht, diese Frage mag sich die Bourgeoisie selber beantworten.

Seuilleton

Die Glücksbude.

Erzählung von Ernst Preetzang.

15] Frau Trude klopfte ans Fenster: „Fahren Sie nicht so schnell, Friedrich. Die Erschütterungen...“
Der Schimmel fiel in seinen gemächlichen Gang.
Wenige Minuten später klopfte es wieder: „Halten Sie an.“
Frau Trude kam nach vorn und stieg dort auf: „Er schläft fest. Ich muß ein wenig frische Luft haben. Ich kann ihn ja auch durch das offene Fenster sehen...“
Friedrich, Friedrich, was haben Sie angerichtet!“
„Ich?“ Er lachte wieder ärgerlich. „Na ja. Warum auch nicht?“ Und nach einer kleinen Pause in zornigem Trotz: „Wenn ich an die Beschimpfungen denke, die Ihnen zuteil geworden sind, Frau Trude, dann tut's mir leid, daß ich denen da unten nicht ihre weichen, warmen Kester in Brand gesteckt habe!“
„Gerr Friedrich!“ Sie legte ihre Hand auf seinen Arm.
Er zuckte zusammen. „Ja, da ist die Wunde...“
Nebrigens, Frau Trude: Sie werden immer höflich, wenn Sie böse sind.“
„Ja. Böse bin ich, wenn ich so lästerlich, so unberühmlich reden höre.“
„Nah! Sie gehören ja auch zur Lumpenbagaß! Wie wir alle! Haben nicht Haus, nicht Hof, nicht Fuhr.“
„Ich habe meine... Glücksbude, ja, trotz alledem.“
Und die weichen, warmen Kester? Darauf pfeif ich, Gerr Friedrich.“
„Ich eigentlich auch. Es ist ja blöd, so an der Kette zu liegen.“ Und wieder klang es trozig: „Die Leute

brauchen Sie aber nicht zu beschimpfen. Sie sind mehr wert, als...“

„Seht, seht!“ Jeremi rief.
Der Wagen passierte eben eine Waldecke. Die Straße bog in scharfer Kurve nach links und ging hart am Rande des Tales entlang, in dem Grebesberg lag.
Ein roter Feuerstein fiel ihnen in die Augen und blendete die aus der Dunkelheit kommenden Gesichter. Dann sahen sie hohe, glührote Flammen empor schlagen, nieder sinken, weiterfressen. Der Kirchturm des Dorfes lag wie in bengalischem Licht. Der vergoldete Knauf funkelte. Die hohen Kirchenfenster blitzten. Rötlich leuchtete die Weinwand der Felle herüber. Von Haus zu Haus sprang die Flamme, von Scheune zu Scheune, von Stall zu Stall. Funkenregen sprühten empor, und brennende Speckseiten flogen wie Raketen in die Luft.

„Jetzt brennt der Birkus“, sagte Friedrich.
Das große runde Feld mit der Fahne hob sich deutlich von den anderen ab. Eine Flamme lief von unten herauf. Bis zur Fahne. Es war nur ein Luftackern. Dann brannten die Buden. Wie Papier lohnte die trockene Leinwand auf und leckte mit roten Zungen nach allen Richtungen. Ein einziges großes Feuermeer brandete dort unten. Glühende Rauchwolken schwebten über dem Dorf. Eine riesenhafte Flamme schlug hinein. Das war wohl die Kirche...“

Die Straße ließ das Tal nun hinter sich.
Als sie durch das nächste Dorf kamen, dröhnten auch dort die Sturmglocken. Der Nachtwächter tutete den Generalalarm. Heute rannten, halb angekleidet aus den Türen. Feuerwehrlöhne blinkten auf. Pferde wurden im Lauffschritt zur Spritze geführt.
Der Schimmel mußte ganz langsam gehen.
Als Frau Trude durch das kleine Klappfenster blickte sah sie, daß Jeremias sich halb aufgerichtet hatte und erschreckt um sich sah. „Ich komme, miast!“ Sie sprang hinunter und begab sich in das Innere des Wagens.

„Geh dich hin, Diebster.“

Er faßte ihre Hand und flüsterte: „Was ist das? Sie läuten Sturm.“
„Zugendlein Feuer.“
Er sah sie zweifelnd an: „Grebesberg brennt, nicht wahr?“

„Ja. Grebesberg brennt. Wir sind schon weit davon und in einigen Stunden über der Grenze.“
Er nickte und schloß die Augen.
Gleichzeitig schrie man draußen zum Kutschersitz hinauf: „Habt ihr das Feuer gesehen?“

Der lange Friedrich hob langsam den Kopf: „Grebesberg brennt.“
Die Spritze rasselte davon.

Ja. Grebesberg brannte. Drei Viertel des Dorfes lagen am folgenden Tage in Asche. Darunter die Kirche, das Gemeindefeuer und der Geizbauerhof. Von den Buden blieb nichts.

Als die erste Morgenröte über die Gipfel des Böhmerlandes stieg, passierte die Glücksbude von Gertrud Lattenbach die Grenze.

Frau Trude hatte sich angekleidet aufs Bett gelegt, nachdem Jeremias wieder eingeschlafen.

Friedrich sah, ganz in sich versunken, auf dem Kutschersitz und schüttelte nur manchmal den Kopf. Nun kam ihm ganz ungeheuerlich vor, was da geschah. Und je höher der Tag stieg, je mehr der dunkle Nachthimmel erbleichte und das reine Licht des Sommermorgens die Dinge ringsum in Klarheit erstehen ließ, um so schwerer legte sich auf ihn der Gedanke an all das Unheil, das der heraufziehende Tag in graufamster Schärfe zeigen mußte. Sie waren nun Stunden davon entfernt, aber er sah es. Sah es ganz deutlich. Sah die rauchenden, glimmenden Zimmer; die verwundeten, verbrannten Menschen; die jammervollen Frauen und weinenden Kinder; die schrecklichen obdachlosen Tiere.

Zur Beendigung des Generalstreiks in Frankreich.

Ueber die Beendigung des Streiks und über die Wiederaufnahme des Dienstes der Beamten schreibt man uns aus Paris:

In der Versammlung der Streikenden, Montag, den 22. März, gab die Delegation alle Einzelheiten der Auseinandersetzung wieder, diese war aber keineswegs geneigt, die Versprechungen als bare Münze anzunehmen, und man beschloß, zunächst die offizielle Ausgabe der Reden Clémenceaus und Barthous in der Kammerzirkulation abzuwarten, und erst dann über die Beendigung oder Fortsetzung des Streiks zu entscheiden. Heute morgen fiel nun der Entschluß. Bei allen war der Eindruck vorwiegend, daß die Regierung mit den Post- und Telegraphenangeestellten nicht leichter Hand wieder ein Spielchen beginnen wird; sie hat mit diesem Streik genug der guten Lehren. Rundweg erklärte gestern ein Mitglied der Delegation Clémenceau, daß wenn die Regierung ihr Versprechen nicht halten sollte, ein revolutionärer Streik, der das ganze organisierte Proletariat Frankreichs umfaßt, die Folge sein könnte.

Von den 9000 anwesenden Streikenden in der Versammlung waren bei der Abstimmung nur 250 für die Fortsetzung des Streiks. Es wird darauf beschlossen, sich um die Mittagszeit in den verschiedenen „Permanenzen“, d. h. den Streikkontrollstellen zu versammeln, um von dort in Kolonnenaufmarsch zu dem Dienst zu ziehen. Eine Abordnung ging zu Clémenceau und verlangte die sofortige Entfernung des Militärs und der Polizeiposten vor den Postbüros.

Kurz vor 2 Uhr begann der Aufmarsch. In der Nähe der Hauptpost hatte sich eine unübersehbare Menge Menschen eingefunden. Die Polizei war vollständig abwesend. Lauter Beifall, freundliche Zurufe aus der Menge und den überfüllten Fenstern empfingen die aufmarschierenden Streikenden. Die Telegraphenangeestellten ziehen zur Zentrale, die Männer mit der Streikfarte am Hut, die Frauen mit der Streikfarte am Corrage. Viele haben sich mit Blumen geschmückt. An der Spitze der Telegraphisten marschieren die vor einer Woche zu Gefängnishaft verurteilten 8 Mann (Chrade, Le Cleo, Gonature, Fourés, Lasserand, Lynet, Abadie, Charles Martin.) Die Abendpresse spiegelt die allgemeine Freude wider, daß der Konflikt nun nach einer heißen Woche zu Ende ist. Aber auch bange Töne klingen durch die verschiedenen Interviews in den Kreisen der bürgerlichen Politiker. Der Streik habe die „revolutionäre Partei“ über ihre Kraft belehrt.

Gleich in der allgemeinen Versammlung heute morgen wurde beschlossen, einen allgemeinen Verband aller Angestellten und Arbeiter des Post-, Telegraphen- und Telephondienstes zu gründen. Diese Nachricht scheint besonders dazu angetan zu sein, in gewissen Kreisen ein unangenehmes Gefühl auskommen zu lassen.

Nach.

Die französische Regierung rächt sich weiter an den Beamten, das beweist der Beschluß auf Einleitung des Disziplinarverfahrens gegen die Unterzeichner der Dankagung, die im Auftrage der Organisationen der Beamten, Unterbeamten und Arbeiter erlassen worden war, er bedeutet nur den Vorwand für den Bruch des Versprechens, daß aus Anlaß des Streiks keine Maßregelungen stattfinden dürfen. Dies ruft ebenso wie die Absicht Barthous, den Streikenden Gehaltsabzüge zu machen und den Streikbrechern Gratifikationen zu bewilligen, größte Erregung unter den Postbeamten hervor.

Der serbisch-österreichische Konflikt.

Zwei Momente sind es, die der Situation ihren Stempel aufdrücken und beide Momente wirken stark in der Richtung des Friedens. Einmal hat der brave Zwolski den Mächten angeregt und endlich die Annexion Bosniens und der Herzegovina anerkannt, und zweitens hat der serbische Kronprinz wegen einer Mordtat auf die Thronfolge verzichtet und, wie es heißt,

Auch Jeremi, der, von Friedrich in eine Ecke gewidelt, in einer Ecke des Vorderzuges schlief, mußte von gräßlichen Träumen geplagt werden. Er stöhnte auf, leuchtete, gab weinende Töne von sich und leise, jämmerliche Schreie. Und als sie in einem Dorfe rast machten, um die Morgenmahlzeit einzunehmen, war sein erstes Wort nach dem Erwachen: „Ich hab' schuld!“ Frau Trude suchte ihn zu trösten. Er ließ es über sich ergehen wie etwas, das man nicht hindern kann, das einen aber nicht berührt. Er hielt den Kopf gebeugt, mochte niemand ansehen und versteckte sich vor den Augen der andern. Frau Trude meinte, er sei magerer geworden und viel, viel älter. Sie sah, daß auch Friedrich die Augen zur Erde richtete, wenn sie mit ihm sprach, und meinte, daß ihn etwas bedrückte, weil er zuweilen einen Anseh zum Sprechen nahm, dann aber schweig.

„Was ist es, Friedrich?“
„Ich möchte es doch nicht auf dem Gewissen haben, Frau Trude!“

Sie drückte ihm dankbar die Hand: „Ich wußte es.“
„Ja.“ Er hielt ihre Hand fest. „Ich glaube, Sie haben immer recht.“

Sie lächelte wehmützig. Das hatte ihr schon ein anderer gesagt. Darum ging doch jeder seinen eignen Weg. In der ersten Stadt, die einen Arzt aufzuweisen hatte, ließen sie den Doktor kommen. Er untersuchte die Wunde Jeremias', beklopfte die Brust und fragte Frau Trude: „War Ihr Mann vorher gesund?“

Sie wußte nicht gleich, was sie sagen sollte. „Bis auf ein wenig Husten in den kühlen Jahreszeiten.“

„Ein wenig Husten, ja.“ Er nickte und sah sie bedeutungsvoll an. „Das Messer“ — er betonte dies Wort — „hat die Lunge nicht getroffen. Immerhin möchte ich Ihnen raten, den Kranken, wenn es irgend angeht, an einem ruhigen Orte zu lassen, wo er gut gepflegt wird.“ Der Arzt legte einen kunstgerechten Verband um die Brust Jeremias' und ging mit Trude hinaus. Die Wunde wird in einigen Wochen geheilt sein, vorausgesetzt, daß

in schlauser Flucht das Land verlassen. Mit der Beseitigung dieses Menschen wäre einer der schlimmsten Kriegstäter beseitigt. Fraglich ist jedoch, ob seine Thronentsagung nicht zu inneren Unruhen führen würde, die eventuell zur Beseitigung der ganzen Dynastie führen könnte. In diesem Falle wäre an einen Krieg natürlich erst recht nicht zu denken.

Belgrad, 20. März. In politischen Kreisen wird die Äffäre des Kammerdieners Kolakowitsch, welche zu dem gestern erfolgten Verzicht des Kronprinzen auf seine Thronfolgerechte geführt hat, folgendermaßen dargestellt: Am 14. März geriet Kronprinz Georg insolge einer Unachtsamkeit seines Kammerdieners Kolakowitsch derart in Born, daß er demselben einen Schlag ins Gesicht versetzte. Kolakowitsch, welcher mit einem leichten Bruch behaftet war, verließ schleunigst das Zimmer, wollte durch das Vorzimmer, stürzte und zog sich hierbei eine Verletzung in der Magengegend zu. Er wurde in das Spital überführt, wo er am nächsten Tage operiert wurde. Zwei Tage später starb er an den Folgen dieser Operation. Vor seinem Ableben hatte Kolakowitsch die Erklärung abgegeben, daß sich dieser Vorfall in der oben geschilderten Weise zugehalten habe. Es scheint indessen, daß er sich seinen Freunden gegenüber in einem andern Sinne geäußert habe, daß ihm nämlich die Verlegung vom Kronprinzen aufgeflogt worden sei. Am 20. März veröffentlichte das Blatt Zwono, welches seit seinem Erscheinen wiederholt die heftigsten Angriffe gegen den Kronprinzen gemacht hatte, eine Darstellung des Vorfalls, wonach Kronprinz Georg als Mörder Kolakowitschs hingestellt und gleichzeitig seine Unterwerfung oder Verhaftung gefordert wurde. Der Umstand, daß von maßgebender Seite auf diese schwere Beschuldigung in keinerlei Weise reagiert wurde, hatte zur Folge, daß auch andre serbische Blätter die sofortige Aufklärung des Vorfalls verlangten. Als aber auf diese Forderung der Öffentlichkeit keine offizielle Mitteilung über den wahren Sachverhalt gemacht wurde, entschloß sich der Kronprinz, welcher sich, wie aus seiner Umgebung verlautet, seit der vom Zwono gegen ihn erhobenen Anklage in einem Zustand größter geistiger Erregung befand, durch sein an den Ministerpräsidenten Nowakowitsch gerichtetes Schreiben über seine Verzichtleistung auf das Thronfolgerecht, die Mäßigkeit zu finden, die vom Blatte Zwono gegen ihn geforderte gerichtliche Untersuchung einzuleiten. Kronprinz Georg, dem selbst von seinen Gegnern große Wahrheitsliebe nicht abgesprochen wird, beteuert auf das Entschiedenste, daß die vom Blatte Zwono gegen ihn erhobenen Beschuldigungen niedrige Verleumdungen seien. In der Umgebung des Kronprinzen wird versichert, daß die künstliche Aufschauung der Äffäre Kolakowitsch von den Feinden des Kronprinzen zu einer politischen Intrigue ausgebeutet wurde.

Belgrad, 20. März. Prinz Alexander erklärte kategorisch, daß er die Thronfolgerechte des Kronprinzen unter den obwaltenden Umständen nicht annehmen werde.

Belgrad, 20. März. Das vom Kronprinzen an den Ministerpräsidenten gerichtete Schreiben hat folgenden Wortlaut:

„Geehrter Herr Präsident! Von gänzlich unbegründeten und ungerechten Iniminationen ergriffen, welche ein unglücklicher Zufall in gewissen Kreisen unserer Öffentlichkeit hervorgerufen hat, beehre ich mich, Ihnen in Verteidigung meiner bisher durch nichts bestellten Ehre und meiner vollkommen reinen und ruhigen Seele folgende Erklärung abzugeben: In dem tiefsten Bewußtsein der Pflicht, welche mir im gegenwärtigen Augenblicke mein Gewissen auferlegt, entsage ich im Interesse des Vaterlandes allen Rechten und Prärogativen, welche mir nach der Verfassung zukommen. Dieser, mein Entschluß ist unerschütterlich. Dennoch bitte ich Sie, im Sinne des Besonderen vorzugehen und Schritte zu unternehmen, daß er auch die höchste Sanktion erlangt. Zudem ich für immer allen Rechten auf den Thron entsage; welche mir auf Grund der Landesverfassung gebühren, werde ich trotzdem stets bereit sein, als Soldat und als Soldat mein Leben dem Könige und dem Vaterlande zu opfern. Empfangen Sie, Herr Präsident, den Ausdruck meiner Hochachtung! Georg.“

In einem gestern nachmittags abgehaltenen Ministerrat wurde beschlossen, die Entscheidung über den Verzicht des Kronprinzen auf die Thronfolge dem Könige als dem Haupte der Dynastie zu überlassen.

Wien, 20. März. Während die internationale Lage durch die Anerkennung der Angliederung Bosniens durch Rußland als wesentlich entlastet gilt, besteht die serbische Frage in ungelöster Schärfe fort. Ueber die Art ihrer Lösung liegt die Entscheidung auch jetzt nur zwischen Wien und Belgrad.

Belgrad, 20. März. Im Zusammenhang mit der Abdankung des Kronprinzen werden Unruhen befürchtet. Die Kriegspartei wendet sich scharf gegen die Verschwörungspartei, der sie die Schuld gibt, die Abdankung herbeigeführt zu haben.

Wien, 20. März. Die Meldung von der Verzichtleistung des serbischen Kronprinzen auf die Thronfolge und Gerüchte von der Zustimmung der Signatarmächte zu der Annexion Bosniens und der Herzegovina veranlaßten gestern einen lebhaften Feiertagsprivatverkehr und kräftige Steigerungen der Kurse der führenden Spekulationspapiere.

„Sie nicht mit dem Wagen über Stock und Stein zu hupfen braucht. Aber Ihr Mann ist brustleidend. Haben Sie das nicht bemerkt?“
Frau Trude schüttelte errötend den Kopf. Sie fühlte es wie einen Vorwurf, daß sie so ahnungslos gewesen. Und das Sprichwort schloß in ihr auf von dem Unglück, das nie allein kommt.

Der Arzt nickte und ging: „Sehen Sie zu.“
Friedrich hielt ihn: „Da ist auch noch 'ne Kleinigkeit, Herr Doktor. Dachte, es würde so vorübergehen. Aber seit einigen Stunden beißt es mich wie verrückt.“

„Das scheint 'ne nette Keilerei gewesen zu sein. Eine Kleinigkeit sagen Sie? Na, dann wünsche ich Ihnen, daß Ihnen nichts Großes passiert. Was sind Sie?“

„Athlet. Es ist doch bloß das dicke Fleisch getroffen?“
„Das dicke Fleisch, ja. Man kann auch Muskel sagen, — ein Teil des menschlichen Körpers, der für einen Athleten nicht ganz gleichgültig ist. Verzierten Sie nur gutwillig auf Ihren Beruf. Für die nächsten Monate wenigstens. Nachher mögen Sie weiter sehen.“

„Aber ich hab doch noch den Lattenbach nach Haus getragen!“

„Mit beiden Armen vermutlich. Und in der ersten Erregung. Möchten Sie es jetzt versuchen?“

„Schwerlich,“ gab Friedrich zu. „Da sitz ich ja schon in der Linte!“

„Ja.“ Der Arzt wickelte die Gaze fest um den Arm. „Ich fürchte, Sie haben da Gesellschaft.“ Er blickte auf. „In der Linte nämlich.“

Friedrich sah zur Frau Trude hinüber, die noch immer selbstvergessen an dem Plage stand, wo der Doktor sie verlassen.

Der Arzt entfernte sich nun. Er mußte an der Rückseite des Wagens vorüber, wo der kleine Jeremi auf der Trittleiter saß. Der Knabe sprang erschreckt auf und gitterte an allen Gliedern. Der Doktor blieb einen Augenblick kopfschüttelnd stehen. Dann ging er

(Fortsetzung folgt.)

Belgrad, 20. März. Aus bester Quelle verlautet, daß Prinz Alexander, der zweite Königssohn, kategorisch erklärte, die Thronfolge nicht annehmen zu wollen und dazu auch absolut nicht gezwungen werden kann. — Ueber die Vorgänge, die zum Verzicht des Kronprinzen Georg führten, wird bekannt, daß vorgestern ein Ministerrat stattfand, in welchem auch die Nachricht des Blattes Zwono über den Tod des Dieners des Kronprinzen besprochen wurde. Es wurden sofort Stimmen laut gegen das Verbleiben des Kronprinzen in der Armee. Es wurde beschlossen, wenn der Kronprinz nicht auf alle Ehren verzichtet, ihn aus der Armee auszustößen. König Peter ließ sofort nach am Abend den Kronprinzen zu sich berufen und verlangte von ihm selbst im Sinne des Beschlusses des Ministerrates den Verzicht auf die Thronfolge. Nach längerem Kampfe sagte sich der Kronprinz.

Wien, 20. März. Aus angeleglich guter Quelle verlautet über den Rücktritt des serbischen Kronprinzen: Die Belgrader Regierung sei einer Verschwörung auf die Spur gekommen, an deren Spitze der Kronprinz gestanden habe. Nichts geringeres als die Entthronung des Königs sei von den Verschwörern beabsichtigt gewesen. Der Kronprinz sei vom König selbst auf den Verzicht der Thronfolge gezwungen worden. Die Kriegspartei ist völlig konsterniert.

Belgrad, 20. März. Die im Auslande verbreiteten Nachrichten, daß der Kronprinz geflüchtet sei, sind unbegründet. Derselbe weilt in seinem Palast. — In der Stadt sind allgemeine Gerüchte verbreitet, daß der König den Kronprinzen veranlassen werde, seine Verzichtleistung zurückzunehmen. — Ein Kommunique der Regierung rechtfertigt den Kronprinzen auf Grund seiner Unternehmung im Falle Kolakowitsch und erklärt seine Verzichtleistung als eine private Erklärung und ohne rechtlichen Wert. — Nach wie vor ist Kronprinz Georg in patriotischen Kreisen äußerst beliebt und man beharrt seine Verzichtleistung auf den Thron. Es verlautet zwar, Kronprinz Georg werde sich ins Ausland begeben, in seiner nächsten Umgebung behauptet man aber, daß der Kronprinz kategorisch die gerichtliche Untersuchung aufreibe, um den Fall Kolakowitsch klarzulegen.

Wien, 20. März. Wie verlautet, sieht, nachdem nunmehr alle Großmächte, einschließlich Rußland, tatsächlich die Annexion Bosniens anerkannt haben, auf dieser Grundlage ein Kollektivschritt der Mächte in Belgrad bevor. Falls die Nachricht ihre Bestätigung findet, hält man die Kriegsfahrt für gebannt.

Gewerkschaftsbewegung.

Ein mißlungener Beweis.

In der Deutschen „Arbeitgeber“zeitung wird wieder einmal Sturm dagegen gelaufen, daß Reich, Staat oder Gemeinde etwa Arbeitslosenversicherung einführen könnten. Mit einer derartigen Versicherung würde, so meint der Goldschreiber des Unternehmertums, die Organisation der Arbeiter von dem heilsamen Zwang der Selbsthilfe befreit und ihre Gelder würden zur Bekämpfung des Unternehmertums flüssig gemacht. Ist es schon eine recht schurkische Ansicht, die Arbeiter zwingen zu wollen, mit eigenen Mitteln die Folgen einer in der Hauptfrage von den Unternehmern durch Profitgier und planlose Produktion heraufbeschworene Misere zu mildern, so müssen die weiteren Ausführungen in dem Unternehmertielt, geradezu als albern bezeichnet werden. Es wird nämlich behauptet, daß die Arbeiterorganisationen, die wenig oder nichts für ihre Arbeitslosen übrig haben, sich viel für Streikzwecke leisten und ungenutzt. Besonders in den beiden letzteren Worten soll ausdrücklich werden, daß die Gewerkschaften, die Arbeitslosenunterstützung gewähren, zu Streikzwecken keine Mittel übrig hätten. Der Verzapfer dieser Ansicht in der „Arbeitgeber“zeitung läßt zwar einige Beispiele aus der Statistik von 1907 zum Beweis seiner Behauptung folgen, aber eben dieser „Beweis“ reißt geradezu, daß man sich etwas näher mit den Angaben beschäftigen sollte. In der „Arbeitgeber“zeitung wird angeführt, daß im Jahre 1907 die Hafnarbeiter 10.52 Mark, die Seelente 22.53 Mark, die Bauhilfsarbeiter 14.10 Mark, die Dachdecker 12 Mark, die Zöpfer 10.32 Mark pro Kopf für Streiks, aber nichts für Arbeitslosigkeit ausgegeben haben, während die Buchdrucker 10.40 Mark pro Kopf für Arbeitslosigkeit und nur 28 Pfg. für Streiks, die Formstecher 10.51 Mark für Arbeitslosigkeit und nur 80 Pfg. für Streiks, die Notenflechter 27.35 Mark für Arbeitslosigkeit und überhaupt nichts für Streiks und die Glasler 10.74 Mark für Arbeitslosigkeit und nur 2.58 Mark für Streiks ausgegeben haben. An sich sind diese Zahlen allerdings richtig, nur sind die Summen nicht angegeben, die die genannten Gewerkschaften für Streiks in fremden Berufen ausgegeben haben, und bei den Buchdruckern, Formstechern, Notenflechtern und Glasern ist in dieser Beziehung erheblich mehr ausgegeben worden, als für den eigenen Beruf. Auf den ersten Blick aber zeigt sich, daß die in der „Arbeitgeber“zeitung mit hoher Arbeitslosenunterstützung und mit niedriger Streikunterstützung angeführten Gewerkschaften im Jahre 1907 auf Grund ihres Tarifs in einem Vertragsverhältnis standen, daß also in dem genannten Jahre größere Kämpfe in dem eigenen Beruf schon aus diesem Grunde nicht geführt worden sind. Daraus kann doch aber unmöglich der Schluß gezogen werden, daß diese Gewerkschaften keine größeren Kämpfe führen können oder wollen. Die „Arbeitgeber“zeitung selbst würde so etwas niemals glauben, selbst wenn man es ihr noch so nachdrücklich versichern würde. Der Kritikkreisler in der „Arbeitgeber“zeitung hätte aber sehr wohl das Gegenteil von dem Beweisen können, was er glaubt beweisen zu haben. Er hat sich aber aus der Statistik von 1907, die sich auf 61 Gewerkschaften erstreckt, gerade die paar Gewerkschaften herausgesucht, deren zufälliger Versuch ihm für seine Zwecke am geeignetsten erschienen, und er verschweigt, daß dieselbe Statistik weit mehr Gewerkschaften aufweist, durch die sich gerade das Gegenteil nachweisen läßt. Klein im Jahre 1907 weist die Statistik von solchen Gewerkschaften, die Arbeitslosenunterstützung eingeführt haben, nicht weniger als 18 auf, bei denen die ausgezahlte Streikunterstützung höher, zum Teil ganz erheblich höher ist, als die ausgezahlte Arbeitslosenunterstützung. Bei den Holzarbeitern z. B. kommen auf den Kopf der Mitglieder 5.80 Mark Arbeitslosenunterstützung, aber 20.01 Mark Streikunterstützung. Die letztere Summe ist also noch höher als die in der „Arbeitgeber“zeitung angeführte. Selbst den Verband der Schiffszimmerer, der doch für den Schreiber in der „Arbeitgeber“zeitung, der sich besonders die Hafnarbeiter und Seelente aus Rußland genommen hat, als Beispiel hätte dienen müssen, hat er nicht erwähnt, weil dieser Verband nämlich neben 96 Pfg. Arbeitslosenunterstützung pro Kopf 2.60 Mark Streikunterstützung gezahlt hat. Daß dem

Manne in der „Arbeitgeber“-zeitung diese Tatsachen entgangen seien, wird kein Mensch glauben. Uebrigens unterschätzt er auch noch darauf hinzuweisen, daß die von ihm als reine Streikorganisationen bezeichneten Verbände der Hafenarbeiter, Bauhilfsarbeiter und Läufer auch Krankenunterstützung gezahlt haben, und zwar belaufen sich diese Ausgaben pro Kopf der Mitglieder auf 5.17 Mark, 0.34 Mark und 4.30 Mark. Es mag ja grausam erscheinen, wenn man die Missionen des „Sozialpolitiklers“ in der „Arbeitgeber“-zeitung, als würden die Arbeitslosenunterstützung zahlenden Gewerkschaften künftig das Streikrecht wieder lassen, zerstört, aber im Interesse der Wahrheit ist das doch notwendig. Und dann war unsere Feststellung auch deshalb nötig, um zu zeigen, wie man in der „Arbeitgeber“-zeitung gewisse Behauptungen zu „beweisen“ sucht.

Arbeiter und Arbeiterinnen der Hut- und Filzwarenindustrie.

Der Eintritt der wärmeren Jahreszeit bringt auch für die arbeitende Bevölkerung mehr Beschäftigung. Namentlich in der Bekleidungsindustrie beginnt nun die Saison und mit ihr das Gehen und Jagen. Am kräftigsten tritt dies wohl in der Hut- und Filzbranche hervor. Gerade für das Personal der kleineren und mittleren Hutgeschäfte, das keinerlei gelegentlichen Schuß gegen übermäßige lange Arbeitszeit genießt, ist jetzt die Ausbeutung am schlimmsten. Geringe Löhne (Wohlgelohnt nennt man es verschämterweise) sind an der Tagesordnung und die Arbeitszeit dauert vielfach bis in die Nacht. Gegen ein Trinkgeld oder auch ganz ohne Entschädigung werden „Lehrer“ und „Bühnenarbeiter“ eingestellt, um dann nach der Saison ihren unfreiwilligen Sommerurlaub, natürlich ohne Entschädigung, zu „genießen“.

Nicht minder schlecht steht es mit den in den Fabriken beschäftigten Näherinnen, Garnierinnen usw. Troßdem dürfte nur circa 8 bis 9 Monate Beschäftigung vorhanden sein, sind teilweise wöchentliche Verdienste von 10 Mk. nichts seltenes. Ist doch dieses Gebiet eine der Domänen der Heimarbeit mit all ihren ungeheuren Schäden. Die Heimarbeitseinstellung in Berlin und in Frankfurt haben in dieser Beziehung Material genug geliefert. In der letzten Zeit sind nun mehrfach Beschwerden und Mitteilungen über die überaus unangenehmen Lohn- und Arbeitsbedingungen in der Hut- und Filzbranche zugegangen. „Ist es denn nicht möglich, auch zur Verbesserung unserer so traurigen Lage etwas zu tun?“ so und ähnlich klingt es aus diesen Mitteilungen heraus.

Auf alle diese Anregungen hin hat deshalb der unterzeichnete Zentralverein für Sonntag, den 28. März, nachmittags 4 1/2 Uhr, nach Schloß Ritterstein, Ritterstraße 5, eine öffentliche Versammlung für alle in der Hut- und Filzbranche beschäftigten Personen einberufen. (Siehe Inserat in Freitagnummer.) Dort wird Gelegenheit gegeben werden zur freien Aussprache. Es soll Stellung dazu genommen werden, wie es möglich ist, auch diesem Teil der arbeitenden Bevölkerung annehmbarere Arbeitsbedingungen zu verschaffen. Wir erwarten von der Arbeiterschaft, daß sie die in der Hut- und Filzbranche beschäftigten Personen auf diese Versammlung aufmerksam macht und so für regen Besuch und agileren Hift. Zentralverein für alle in der Hut- und Filzwarenindustrie beschäftigten Personen, Villale Leipzig.

Worte und Taten des Unternehmers.

Wie die Unternehmer ihre Versprechungen halten, die sie den Arbeitern bei der Beilegung von Differenzen und Streiks machen, sieht man wieder mal in recht drastischer Weise bei der Firma Christian Mansfeld in Reudnitz. Herr Mansfeld erklärte vor dem Streik: „Meine Arbeiter haben keinen Grund zum Streiken, bei mir kann jeder sein Geld verdienen, abgezogen wird nichts.“ Dem vormaligen Raubdieb wurde inländisch und schriftlich besonders versichert: „Und wenn Sie 50 Mk. wöchentlich verdienen, ich werde nie daran denken, die Arbeitspreise zu kürzen.“ Heute lautet's allerdings anders aus. Durch die Krise scheint auch im Mansfeldischen Betrieb der Profit nicht die gewünschte Höhe erreicht zu haben. In einer derartigen Situation spielt der Unternehmer aber auf alle Versprechungen, da muß eben wieder der Arbeiter bluten. Es wird trotz der früheren Versicherung doch abgezogen, und das nicht zu knapp. So hat es denn auch Herr Mansfeld fertiggebracht, in mehreren Abteilungen seines Betriebes Abzüge in der Höhe von 25 Prozent zu machen, und dies in einer Zeit, wo die Ausgaben der Arbeiter für Nahrung, Kleidung und Wohnungsmiete ins Ungemeine gestiegen sind. Hinzu kommt noch, daß ein großer Teil der bei Mansfeld beschäftigten Arbeiter schon längere Zeit einen durch Arbeitsmangel hervorgerufenen beträchtlichen Lohnausfall hat. Diese Arbeiter trifft es doppelt schwer, wenn sie nun derartig hohe Abzüge zu erdulden haben.

Man kann aber auch an diesem Betriebe sehen, daß die Arbeiter auf dem Holzwege sind, wenn sie glauben, durch Wiederblenerer und Beitritt zum Fabrikarbeiterverein ihr Arbeitsverhältnis zu verbessern.

Die Profitgier des Unternehmers wird auch auf die noch etwas „gelächlichen“ Mansfelder Arbeiter wirken und sie zur Erkenntnis bringen, daß sie nicht als Helfershelfer des Unternehmers, sondern nur durch Anknüpfen an die Arbeiterorganisationen, vereint mit ihren Klassen Genossen, als Kämpfer ihre Existenz sichern können. Je eher die Arbeiter zu dieser Einsicht kommen, desto besser für sie, sonst wird ihnen der Unternehmer noch einbläuen, daß nur die Organisation die Waffe des Klassenkampfes ist, mit der er sich gegen die Willkür des Besitzes wehren kann.

Die streikenden Maurer in Bad Elster und die Amtshauptmannschaft in Delitzsch.

Wegen Solchdifferenzen streiken etwa 30 Maurer am Neubau des Wettiner Hofes in Bad Elster. Nach Art der sächsischen Verhältnisse stellt sich die Amtshauptmannschaft in Delitzsch verpflichtet, sich mit folgender Bekanntmachung in den Lohnkampf zu mischen:

„In Bad Elster ist bei dem Neubau des Wettiner Hofes ein Streik ausgebrochen, der von den Maurern, die die Vergütung dauernder Beschäftigung bei diesem Baue während des ganzen Winters gehabt haben, lediglich zu dem Zwecke herbeigeführt sein soll, um aus dem Umstände, daß sich augenblicklich der Bedarf an Maurern allgemein erhöht, und der Verpflichtung der Bauleitung, den Bau in Bälde zu vollenden, Vorteile zu ziehen. Ohne zu diesem Lohnkampfe Stellung nehmen zu wollen, will die königl. Amtshauptmannschaft nicht unterlassen, im Interesse der Aufrechterhaltung der Ruhe und Sicherheit und im eigenen Interesse der Streikenden sie noch ausdrücklich vor jeder Belästigung wie des Publikums, so insbesondere der Arbeitswilligen, sei es nun durch Handlungen oder Worte, die Beleidigungen oder Drohungen enthalten, wie z. B. „Streikbrecher“ u. a., in wohlmeinender Weise ernstlich zu warnen; etwaige Ausschreitungen würden strengste Ahndung finden müssen. Die Arbeitswilligen haben einen Anspruch auf behördlichen Schutz und können darauf rechnen, daß ihnen solcher im vollem Maße gewährt werden wird. Den während des Streiks zwecks Erhaltung der öffentlichen Sicherheit etwa ergehenden Anordnungen der königl. Gendarmerie und der örtlichen Polizeibehörden ist zur Vermeidung von Haftstrafen bis zu 14 Tagen unbedingt sofort Folge zu leisten.“

Die „wohlwollende“ Form dieser Bekanntmachung paßt vortrefflich zu dem in dieser enthaltenen Vorwurf der Unanständigkeit, deren die Maurer sich dadurch schuldig machen sollen, daß sie jetzt die Konjunktur ausnützen, wo man sie doch den ganzen Winter beschäftigt hat.

Ohne zu dem Lohnkampf „Stellung zu nehmen“, warnt die Amtshauptmannschaft die Streikenden, die Arbeitswilligen durch Worte oder Handlungen zu beleidigen. Ob dies keine „Stellung genommen ist“, kann ruhig dem Leser zu beurteilen überlassen bleiben. Auffällig ist nur, daß die Amtshauptmannschaft in ihrer Bekanntmachung nicht erwähnt, daß irgendetwas vorgekommen ist, daß sie zu ihrer Bekanntmachung veranlaßt hat.

Die Lohnbewegung im Schneidergewerbe in Deutschland.

Die Lohnbewegung im Schneidergewerbe in Deutschland ist trotz der abgeschlossenen vielen Tarifverträge ziemlich umfangreich. Sehr stark daran beteiligt ist die Damenschneiderei. Vom 20. März an haben die Vorstände der beiden Verbände (Unternehmer und Arbeiter) einige Tage in Frankfurt a. M. über die Lohnbewegungen verhandelt. Es ist ja mitgeteilt worden, daß über die Tarife eine Einigung erzielt worden sei. Jetzt wird aber aus einigen Städten berichtet, daß es zum Streik kommt, so aus Wiesbaden und aus Berlin. In beiden Orten handelt es sich um die Damenschneiderei. In Berlin haben sich die Unternehmer sehr unangenehm gezeigt. Eine Versammlung, in der über die Verhandlungen berichtet wurde, faßte folgende Resolution:

„Die Mitgliederversammlung erklärt nach Kenntnisnahme des Berichts der Kommission die Angebote der Unternehmer für ungenügend und sieht daher die Verhandlungen als gescheitert an. — Den von den Unternehmern gewünschten dritten Tarif hält die Versammlung nicht für erforderlich, da zurzeit in keinem Geschäft so niedrige Löhne gezahlt werden als in dieser Klasse vorgesehen sind. Die Art, wie die Verhandlungen von den Unternehmern gepflogen wurden, sieht die Versammlung als Verschleppung an und sichert den Kostüm Schneidern und Schneiderinnen volle moralische und finanzielle Unterstützung zur Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu.“

So wird es in Berlin voraussichtlich zum Streik kommen, wenn die Unternehmer nicht noch in letzter Minute Vernunft annehmen und nachgeben.

In Wiesbaden wird schon gestreikt. Nach dem Schiedsspruch wurde von den Hauptforderungen nur die Forderung auf 30-prozentige Lohnerhöhung für Ueberstunden zugestanden, die Arbeitszeitverlängerung und die Forderung der 50-prozentigen Erhöhung für Nacht- und Sonntagsarbeit, dagegen abgelehnt. Die Verhandlung plädierte für Annahme des Schiedsspruches, eine Versammlung verwarf ihn aber und beschloß den Streik. Der Hauptvorstand, so wird im Vormärz berichtet — wird die Zustimmung zum Streik verweigern.

Tarifforderungen der Freigeheiligen.

Der vom Gehilfenausschuß gekündigte Innungsstarif, der vor 2 1/2 Jahren abgeschlossen worden sein soll, läuft am 31. März ab. Um einen neuen Tarif vorzuschlagen, der den Wünschen der Gehilfenschaft entspricht, hatte der Gehilfenausschuß beantragt, auf Kosten der Innung eine allgemeine Gehilfenversammlung einzuberufen. Die Innung lehnte dies aber ab, worauf der Zweigverein des Verbandes in Verbindung mit dem Lokalverein der Gehilfen es dem Gehilfenausschuß ermöglichte, die geplante Versammlung zu veranstalten. Diese wurde nun am Donnerstag, den 25. März, im Divoll unter großer Beteiligung abgehalten. Nach dem Referat des Verbandsvorsitzenden Fr. E. Lorenz aus Berlin über die wirtschaftliche Lage der Freigeheiligen beschloß sie folgende Tarifforderungen:

a) Arbeitszeit: im Sommer von früh 7 Uhr, im Winter von 7 1/2 Uhr bis 8 Uhr abends, Sonnabends bis 9 Uhr und Sonntags bis 12 Uhr mittags. Eine einstündige Mittagspause; in allen Gehilfen der Zeit zwischen 11 und 12 Uhr freizugeben. Der zweite Oster- und Weihnachtseiertag ist vollständig freizugeben, oder der Geschäftsstopp an beiden Tagen auf Grund § 41b der Gewerbeordnung herbeizuführen.

b) Lohn: Im ersten Gehilfenjahr beträgt der Mindestlohn 19 Mk., für ältere Gehilfen 21 Mk. Bei Beschäftigung mit Saararbeiten ist der Lohn entsprechend zu erhöhen. Für Ausfälle am Sonnabend und Sonntag, vom Sonnabend 11 Uhr an, 10 Mk.; an einem der übrigen Tage 4 Mk.; an einem halben Tage von 1 Uhr mittags an 2.50 Mk. Der Lohn ist bar auszuzahlen, unter Aufhebung von Kost und Logis beim Unternehmer.

Zur Schlichtung von Differenzen ist eine Kommission von vier Prinzipalen und vier Gehilfen zu bilden, mit einem unparteilichen Vorsitzenden.

Der Tarif soll auf ein Jahr abgeschlossen werden und auf je ein weiteres Jahr gelten, sofern er nicht einen Monat zuvor gekündigt wird.

Die Resolution, die der Gehilfenschaft den einheitlichen Zusammenschluß in der Organisation empfiehlt, wurde einstimmig angenommen.

Von den Opfern des Maghättenprozesses.

In dem großen Landfriedensbruchprozeß, der aus dem erstirten Streik in dem oberpfälzischen Eisenwerk Maghütte entspringt, sind bekanntlich vom Landgericht Regensburg eine große Anzahl Arbeiter und Arbeiterinnen teilweise zu schweren Strafen verurteilt worden. Die Zentrumspresse gab sich alle Mühe, die Leute als Opfer sozialdemokratischer Verhetzung hinzustellen, um die Aufmerksamkeit von der traurigen Rolle abzulenken, die die Christlichen bei dem Streik gespielt haben, und ein wenig im Trüben zu fischen. Für die Familien wurde durch Sammlungen, die die Sozialdemokratie Nordbayerns im Verein mit dem Deutschen Metallarbeiterverband veranstaltete, ausreichend gesorgt. Um so auffälliger war eine Kritik durch die Zentrumsblätter gegangene Notiz, daß der größte Teil der Verurteilten auf ein Gnadengesuch hin aus dem Gefängnis entlassen worden sei. Dabei habe der Zentrumsabgeordnete Held sich große Verdienste erworben. Nun stellt sich heraus, daß die Nachricht aus der Luft gegriffen ist. Durch eine Entscheidung des Justizministeriums wurde 10 Verurteilten eine Bewährungsfrist bis 1. Dezember 1912, 8 Verurteilten, die in der Verbüßung ihrer Strafsaft betroffen sind, die Unterbrechung der Strafsaft und Bewährungsfrist auf die Dauer von 5 Jahren bewilligt, ferner wurde angeordnet, daß bezüglich 11 Verurteilten nach Verbüßung der Hälfte und bezüglich 12 Verurteilten nach Verbüßung von zwei Dritteln ihrer Strafe über ihre Führung am Strafsort Bericht zu erstatten sei, worauf über eine eventuelle Entlassung entschieden werden soll. Es handelt sich also lediglich um die bedingte Begnadigung eines Teiles der Verurteilten, ein Gnadengesuch wurde von keinem eingereicht. Die Entscheidung des Ministeriums ist auch nicht auf das Eingreifen irgendeiner Zentrumsgröße, sondern auf die Bemühungen der drei Verteidiger zurückzuführen.

Arbeitslosigkeit und Ueberstundenarbeit. In der Waggonfabrik zu Bautzen wurden am Mittwoch 50 Stellmacher entlassen, weil sie sich weigerten, an vier Tagen der Woche je zwei Ueberstunden zu machen. Es fehlt doch wahrhaftig nicht an Arbeitskräften, so daß von den in Arbeit stehenden keine Ueberstunden verlangt zu werden brauchen.

Einen neuen Tarifvertrag haben die Straßburger organisierten Klempner und Installateure mit den Unternehmern abgeschlossen. Er läuft vom 1. April 1909 bis 1. April 1910, 1910 und 1911 tritt am 1. April je eine Lohnaufbesserung von 2 Pfa. pro Stunde ein.

ac. Die Beamten der Maschinenfabriken in Leichterfeld haben sich zu einem Zentralverband zusammengeschlossen. Der Sitz des Verbandes ist in Prag, dem Hauptzentrum der österreichischen Maschinenindustrie.

Der Droschkentaxifreier in Brüssel ist beendet worden, nachdem die Bürgermeister von Brüssel und den Vororten den Droschkern versprochen haben, ihre Wünsche und Beschwerden zu prüfen.

Soziale Rundschau.

Die Arbeiterzersplitterung an der Arbeit. Da die „Christlichen“ Führer mit ihren Gewerkschaften in Straßburg im Elsaß ein Flado nach dem andern erzielten, will man eine Beilegung der christlichen Bewegung nunmehr durch die Gründung einer Einkaufsgenossenschaft oder eines Konsumvereins versuchen, wie ein christlicher Agitator in einer Versammlung mitteilte. Es gibt also kein Gebiet, wo die Herren Christen nicht ihre volkshädigenden Zersplitterungsversuche unternehmen.

Die deutschen Berufsverbände werden in diesem Jahre in München, im Anschluß an die Tagung des Deutschen Vereins für Armenpflege und Wohltätigkeit, voraussichtlich den 22. und 23. September d. J., ihre Versammlung abhalten. Als Beratungsgegenstände werden zunächst vorgelesen:

1. Die Bevormundung ausländischer Minderjähriger mit besonderer Berücksichtigung der Daager Konvention.
2. Die Ausgestaltung des Meldewesens im Deutschen Reich.
3. Die Mitwirkung des Arztes bei älteren Mündeln.
4. Die Verpflichtung des Berufsvormundes:
 - a) Wesen und Umfang der Verpflichtung.
 - b) Schutz des Vormundes gegen die Folgen der Verpflichtung.

Bedeutende Fachleute sind bereits als Referenten gewonnen. Alles Nähere durch die Geschäftsstelle des Reichs Deutscher Berufsvormünder, Frankfurt a. M., Stiftstraße 30.

Aus der Partei.

Streikdemonstration vor Gericht. In Straßburg fanden am 20. Januar Streikdemonstrationen statt; die Bevölkerung verlangte Aufhebung des Bürgerrechtsgeldes. Wegen Teilnahme an einem Aufruf und ruhestörenden Lärms hatten sich jezt 16 Genossen vor dem Straßburger Schöffengericht zu verantworten. Das Gericht erkannte gegen fünf Angeklagte auf 45 Mk. Geldstrafe wegen Aufrufs; drei Angeklagte erhielten außerdem 6 Mk. Geldstrafe wegen ruhestörenden Lärms.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Berlin, 26. März. Die freisinnige Fraktionsgemeinschaft verhandelte gestern abend über die Blockfrist und sprach sich einmütig dahin aus, daß durch eine der Erklärung des Vorsitzenden der konservativen Reichstagsfraktion entsprechende Haltung der konservativen die Voraussetzungen für ein Zusammenwirken mit der konservativen Partei beseitigt werden. Die Fraktionsgemeinschaft hält an ihrer Forderung fest, daß eine ausreichende Belastung des Besitzes durch eine Nachschuß- oder Erbschaftsteuer gesichert und die sofortige Herabsetzung der Liebesgabe bei der Brantweinsteuerreform vorgenommen wird.

Berlin, 25. März. „Der tiefe Ernst der Stunde“ hat über hundert Vertreter der Kunst und Wissenschaft, Professoren, Autoren, Schriftsteller, Oberbürgermeister usw. auf den Mar. gerufen, um den Reichstagen nachmals ernstlich ins Bewußtsein zu rufen, sie müßten doch endlich mit festem Entschluß der Noe ein Ende machen und zu einer Einigung mit den Regierungen über die Finanzreform gelangen. Der bisherige Verlauf der Ereignisse habe allen Erwartungen auf eine rasche Verständigung — eine grausame Enttäuschung bereitet.“ Es handle sich um eine Lebensfrage für Reich und Volk, der Reichstag solle sich „ungetrübt und entschlossen“ mit den Regierungen einigen.

Berlin, 26. März. In der Budgetkommission kam es heute zur Festlegung der Beratung über die Brantweinsteuerreform. In der Abstimmung wurde der freisinnige Antrag auf allmähliche Herabsetzung der Liebesgabe gegen die freisinnigen und nationalliberalen Stimmen abgelehnt, der Zentrumsantrag, der die bisherige Liebesgabe in voller Höhe erhält, wurde ungenominalliberalen Stimmen abgelehnt, der Zentrumsantrag, der Polen und der Antisemiten. Wie uns aus Abgeordnetenzirkeln gemeldet wird, hält man damit die Blockfrist für beseitigt. Die Schnapsbrenner behalten ihre Liebesgabe in voller Höhe und die Liberalen haben sich den Luxus leisten können, dagegen zu stimmen. Der Rest der Finanzreform wird den Blockpartien keine großen Schwierigkeiten machen.

Paris, 26. März. Gestern abend trat das Streikkomitee der Postbeamten zusammen und erließ eine Kundgebung, in der das Komitee die Verantwortung auf sich nimmt für den „Merzi“ überschriebenen Aufruf, in dem die Ausständigen ihren Dank an die Oeffentlichkeit ausgesprochen hatten, worüber die Regierung sich erregt hatte. Das Komitee kündigt ferner gegenüber den in dem Bericht vor dem Ministerrat ausgesprochenen Drohungen des Wiederaufleben des Streiks an und fordert ihre Bevollmächtigten auf, die Lage zu prüfen. Im weiteren Verlaufe der Versammlung sagten auch andre Redner einen neuen Ausstand voraus für den Fall, daß Maßregeln gegen die Unterzeichner des Aufrufes ergriffen würden, und versicherten, dieser Streik werde zahlreiche Vereinigungen umfassen und bedeutender sein als der vergangene. Es werde bewiesen werden, daß die Möglichkeit eines Generalstreiks näher sei, als man glaube.

Paris, 25. März. Ein Privattelegramm meldet uns: Der Postkonflikt beginnt von neuem, da die Regierung Beschlüsse gegen die Streikleiter in Aussicht stellt. Das Streikkomitee hat sich in der letzten Nacht wieder konstituiert und tagt in Permanenz.

Partei-Sekretariat für den XIII. sächs. Bureau: Volkshaus Leipzig, Zehner Str., Portal rechts, 1. Etage. Geschäfts- und Auskunftsstelle für alle den 18. sächsischen Reichstagswahlkreis betreffenden Angelegenheiten. — Sprechzeit: Nur an Wochentagen mittags von 12—1 Uhr und nachmitt. von 5—8 Uhr. Sonnabends ununterbrochen von 9—4 Uhr. — Telephon 14610.

Arbeiter-Sekretariat Bureau: Volkshaus, Leipzig, Zehner Strasse 32. Auskunftsstelle für Rechtsfragen usw. — Sprechzeit: Nur an Wochentagen von 1/11 bis 1 Uhr und 1/2 bis 1/8 Uhr

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Richard Häberl in Großh. Leipzig Verantwortlich für den Inseratenteil: Friedrich Wille in Norddorf-Leipzig. Druck und Verlag: Leipziger Buchverleger Mittengesellschaft. Diese Nummer umfaßt 20 Seiten.

Sozialdemokratischer Verein für den 13. sächs. Reichstagswahlkreis

Geschäftsstelle: Volkshaus, Seiger Str. 32, Portal rechts, 1. Etage. Fernsprecher 14610.
Büreauzeit: Wochentags von 12 bis 1 Uhr und 6 bis 8 Uhr, Sonnabends von 9 bis 4 Uhr.

Döllitz. Sonnabend, den 27. März, abends 7/9 Uhr. Vortrag des Genossen **Gehler**: Die nötigen Bedürfnisse des Menschen und die Unterernährung. Zahlreichen und pünktliches Erscheinen erwartet [5019] D. B.

Holzhausen. Sonnabend, den 27. März, abends 9 Uhr. Versammlung im Vereinslokal. Zahlreichen Besuch erwartet [5021] Der Vorstand.

Leutzsch. Sonnabend, 27. März, abends 7/9 Uhr. Vortrag von Frau **Anna Grass** über: Frauenrechte und Pflichten. — Die Mitglieder und namentlich deren Frauen werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. D. B.
Voranzeige. Sonntag, den 4. April (Palmarum), Grosse Abend-Unterhaltung im Gasthof zum schwarzen Jäger. [5018] D. B.

Lössnig. Sonnabend, den 27. März, abends 9 Uhr. Mitglieder-Versammlung im Goldenen Stern. 1. Vortrag von Genossin **Frau Pollender** über: Jugendberziehung. 2. Vereinsangelegenheiten. — Zahlreicher Beteiligung sieht entgegen [5017] Der Vorstand.

Zöbiger u. Umg. Sonntag, 28. März, abends 8 Uhr, im Gasthof zur Friedenthal, Zöbiger: Literarischer Abend — Allorlei Humor. Referent: **G. Hennig**. — Das Erscheinen aller erwünscht. [5020] Der Vorstand.

Öffentliche politische Versammlung.

Liebertwolkwitz

Sonnabend, den 27. März, abends 7/9 Uhr

Große öffentliche Versammlung im Saale des Gambirius, Liebertwolkwitz.

Tagesordnung: 1. Finanzfragen im Relche und das persönliche Regiment. Referent: Redakteur **Georg Schöpflin**. 2. Diskussion.

Zahlreichen Besuch erwartet [5017] Der Vorstand

des Sozialdemokratischen Ortsvereins Liebertwolkwitz, J. A.: Max Martin, Liebertwolkwitz, Leibnizstr. 217b, 1.

Gegnern wird freie Aussprache zugesichert.

Metallarbeiter-Verband.

Geschäfts-Volkshaus Zeltzer Str. 32
steils Portal rechts, 1.

Büreauzeit: vorm. 8—9 Uhr, mitt. 12—1, abds. 5—8 Uhr.
Telephon 3784. [1901.]

Metallarbeiter Taucha u. Umgeg.

Sonnabend, den 27. März, abends 7/9 Uhr. Allgemeine öffentliche Metallarbeiter-Versammlung im Lokal Bürgerruhe (Wöblus). Tagesordnung: 1. Der Deutsche Metallarbeiter-Verband und seine Gegner. 2. Gewerkschaftliches. [4001]

Jugendliche Kollegen u. Lehrlinge.

Sonntag, den 28. März, nachmittags 1/3 Uhr. Versammlung im Volkshaus. Vortrag des Kollegen **Probst** über: Die Bedeutung der gewerkschaftlichen Organisation. Wir erlauben die Kollegen, auf diese Versammlung aufmerksam zu machen. Rein Trinzwang. [4000]

Deutscher Kürschner-Verband Filiale Markranstädt.

Sonnabend, den 27. März, abends 8 Uhr

Mitgliederversammlung im Saale des Thüringer Hofes.

Tagesordnung: 1. Besprechung der Anträge zum Verbandstag. 2. Gewerkschaftliches. [5005]

In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung erwartet das Erscheinen aller Mitglieder Die Verwaltung.

Öffentl. Versammlung

für alle in der

Aut- u. Fußbranche beschäftigten Personen

Sonntag, den 28. März, nachmittags 1/3 Uhr
Schloss Ritterstein, Ritterstr. 5.

Tagesordnung: 1. Wie verbessern wir unsere Lage? Ref.: Frau **B. Pollender**, Leipzig. 2. Freie Aussprache. [5056] Der Einberufer.

Esperanto.

Sonnabend, den 27. März, abends 7/9 Uhr

Öffentliche Versammlung im großen Volkshaussaale.

Tagesordnung: Weltsprache und Arbeiterschaft.
Referent: Genosse **Schal** aus Taucha.

Alle Interessenten sind hierzu bestens eingeladen.
Redefreiheit für Jedermann.

Jugend-Bildungs-Verein

Plagwitz — Lindenau — Schleussig.

Sonntag, den 28. März, nachmittags 2 Uhr im Restaurant **Zwei Linden**, Karl-Heine-Str. 70, Kinder-Vortrag: Seitere Vorlesungen vom Genossen **Gustav Honnig**. — Um zahlreichen Besuch bittet D. B.

Konsumverein L.-Plagwitz u. Umg.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Sonntag, den 28. März 1909, vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr

Ordentl. General-Versammlung

im Etablissement

Sanssouci, Leipzig, Elsterstrasse 12.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht über das Halbjahr 1908/1909.
2. Anträge der Gesamtverwaltung: a) Uebernahme der Genossenschaft **L.-Plagwitz** in **Wockau**; b) Aenderung der Statuten in §§ 18, 19, 20, 22 und 39.
3. Antrag von **Menge** und **Genossen** auf Einrichtung einer Verkaufsstelle für Fleischwaren in der **Bromenadenstrasse**.
4. Verschiedenes.

Der Eintritt zur General-Versammlung erfolgt **nur** gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches oder der **blauen Karte**. Vorzeigen der Legitimationskarte berechtigt nicht zum Eintritt.

Zahlreichem Besuche sieht entgegen

L.-Plagwitz, den 25. März 1909.

4659)

Der Vorstand.

R. Arnold. H. Thieme.

Konsum-Verein für Döllitz u. Umgegend

E. G. m. b. H.

Sonntag, den 28. März 1909, nachmittags 3 Uhr

General-Versammlung im Gasthof zu Markkleeburg.

Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht über das verfloßene erste halbe Geschäftsjahr 1908/09. 2. Vertärkung der Geschäftsstelle betr. — Zum Eintritt berechtigt nur die Legitimationskarte. Der Vorstand: **Karl Gehrmann, Oskar Geibel, Georg Busch.** [4465]

Konsumverein L.-Plagwitz u. Umgeg.

E. G. m. b. H.

Unsere geehrten Mitgliedern hierdurch zur Kenntnis, dass die Geschäftsstelle **Lindenau VII** wegen Umzug

am 29. d. M. geschlossen ist.

Vom 30. d. M. an befindet sich dieselbe

Lindenau, Reuterstr. 23, Ecke Raimundstr.

5004)

Der Vorstand.

Deutsch-kathol. Gemeinde

(Freireligiös)

Sonntag, den 28. März, nachm. 4 Uhr, in der Schule für Frauenberufe, Schillerstr. 9: Öffentliche Prüfung der Kinder, oberste Klasse. 5009) Prebiger Dr. Kippenberger.

Rekruten, Wahren.

Sonntag, 28. März, nachm. 8 Uhr
Besprechung
im Birkenhölzchen bei Rauch.

Rosen garantiert sortenecht, prima Faserbewurzung, wachst bei er in jedem Boden leicht an. **Hochstämme**, Stück 80 $\frac{1}{2}$ bis 1.20 **A. Niedrige** in noch 100 bis 150 Sorten à Stück 35 $\frac{1}{2}$, 10 Stück 3 **A.**, 100 Stück 27 **A.**, **Kletterrosen**, starke Ware, 35 bis 60 $\frac{1}{2}$. [5007]

Obstbäume Zier- u. Decksträucher. **H. Risch**, Hofenschulen Grossschloß, am Schleussig. Weg. **Strümpfe** w. saub. u. bill. angefr. Masch.-Strumpfwirk. **Ellaabeth Müller, L., Werf. St. 39.**

Arbeiter-Radfahrer-Bund



Solidarität.

Abt. Süd-Ost. Donnerstag, 1. April, abends 7/9 Uhr: Vereinsversammlung im Restaurant **Sehne**, L.-Plagwitz.

Allen lieben Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß heute morgen unsere liebe Mutter, Urs und Großmutter, Schwiegermutter und Tante **Frau Wilhelmine verw. Thieme geb. Hoffberg** im 87. Lebensjahre sanft entschlafen ist. **L.-Plagwitz, 25. März 1909.** Die trauernden Hinterbliebenen. Beerdigung Sonntag, mittags 1/1 Uhr, vom Trauerhause.

Allen Verwandten und Bekannten hierdurch zur Nachricht, daß meine liebe Frau, unsere Mutter, Schwester und Schwägerin **Emma Albrecht geb. Hartmann** gestern früh 8 Uhr sanft entschlafen ist. [5028] **L.-Plagwitz, 25. März 1909.** **Gustav Albrecht nebst Kindern.** Beerdigung Sonntag vormittag 1/12 Uhr von der Halle des **Connewitzer Friedhofs** aus.

Billige Briketts

bei **Benno Grimm**

Tauchaer Strasse 41. [3583]

Passende Geschenke f. Konfirmanden:



Taschenmesser (natürl. Größe), Pester Solinger Stahl à Stück nur 1 Mk.

MESSER besserer Ausführung!

Eligio Sauda

Nürnberger Strasse 9
Telephon 9501.

Beste und billigste Bezugsquelle

Solinger Stahlwaren

Taschen- u. Rasiermesser
Scheren aller Art

Grosse Auswahl in [1288]

Tischbestecken

Haus- u. Wirtschaftsartikel
Werkzeuge

Stahl- und Holz-Spazierstöcke
Haarschneide-Maschinen.

Eigene Schleiferei mit elektrischem Betrieb.

Politische Ueberlicht.

Das „Mißverständnis“.

Es war wieder mal ein großes Mißverständnis. Herr Bassermann hat Herrn Normann und Herr Normann hat Herrn Bassermann mißverstanden. Daß Herr Normann Herrn Bassermann eine Erklärung gab, die als eine Kündigung des Blockverhältnisses aufgefaßt werden konnte, wird nicht bestritten. Es wird aber behauptet, daß Herr v. Normann keinerlei Auftrag dazu von der konservativen Fraktion hatte. Die Kreuzzeitung stellt jedenfalls fest, daß die konservative Fraktion über die Frage des Blocks jetzt wieder in einer Fraktionsstimmung behandelt noch Beschlüsse gefaßt habe, und bezeichnend fügt sie hinzu:

Wenn der jetzige Alarm auch ernsthafte Folgen haben sollte, ist dafür lediglich die Boreiligkeit der Nationalliberalen verantwortlich zu machen, die sich gern als den Kern des Blocks bezeichnen, durch ihr bisheriges Verhalten aber noch keinen Anspruch auf solche Bezeichnung erworben haben.

Herr v. Normann soll Herrn Bassermann lediglich die Stimmung der konservativen Fraktion erzählt haben. Wenn Bassermann das als Kündigung des Blocks aufgefaßt habe, so sei das ein Mißverständnis gewesen.

Man hofft, daß von beiden Seiten etwas nachgegeben wird, damit die Blockherrlichkeit noch einige Zeit dauern könne.

Die Vossische Zeitung behauptet, daß, ehe sich Herr v. Normann zu Bassermann begab, das Zentrum der Konservativen ein Bündnis zur Erhaltung der Brauntweinliebesgabe vorgeschlagen habe. Diesem Angebot soll dann Herr v. Normann erlegen sein. Jedenfalls stehe fest, daß von einer Kündigung des Blocks keine Rede sein könne; daß die Angelegenheit derart aufgebauscht wurde, sei ein bemerkenswertes Zeugnis dafür, welche hochgradige Nervosität im Reichstage eingebrannt sei. Es fehlt auch nicht an Andeutungen, die darauf schließen lassen, daß eigentlich der Hauptstoß den Freisinnigen gelten sollte. Gerüchtweise verlautet auch, daß die nationalliberale Reichstagsfraktion, die nach der Unterhaltung Normanns mit Bassermann zu einer Fraktionsstimmung zusammengetreten sei, erklärt habe, im Falle eines endgültigen Bruches jede weitere Mitarbeit an der Reichsfinanzreform abzulehnen. Der Behauptung, daß die Stellung des Reichstanzlers erschüttert sei, tritt die Post damit entgegen, daß sie erklärt, zwischen Kaiser und Kanzler bestehe eine völlige Uebereinstimmung; es sei auch absolut unwarhaft, daß Bülow dem Kaiser seine Demission angeboten habe.

Interessante Mitteilungen über neue Unterhandlungen enthält der Berliner Tag. Er schreibt:

Wie wir hören, hat sich Unterstaatssekretär v. Roebell heute vormittag in den Reichstag begeben, um mit den Führern der Blockparteien über die innerpolitische Lage zu verhandeln, wie sie sich durch das Vorgehen der konservativen Reichstagsfraktion gestaltet hat. In unsern maßgebenden Kreisen war schon seit einiger Zeit damit gerechnet worden, daß die Brauntweinsteuerfrage im Sinne der Konservativen nur mit Hilfe des Zentrums gelöst werden könne, auch der Reichstanzler hatte zu erkennen gegeben, daß er den Freisinnigen in dieser Frage ein Opfer nicht zumuten wolle und also nichts dagegen einzuwenden habe, wenn die Freisinnigen für diesen Fall dem Zentrum und der Rechten das Feld überließen, sofern nur der Block für seine andern Zwecke zusammenbliebe. Insofern dürfte das schroffe Vorgehen der Konservativen auch den Reichstanzlerwünschen nicht entsprechen. In Zentrumskreisen betrachtet man die Kriegserklärung der Konservativen an die Freisinnigen und Nationalliberalen nur als ein Pressionsmittel, um vom Zentrum eine größere Liebesgabe herauszuschlagen, als von den Freisinnigen zu erwarten sein würde.

In parlamentarischen Kreisen gilt die Lage noch als durchaus ungeklärt. Man weiß noch nicht recht, ob der Vorstoß der Konservativen wirklich als ein definitiver Bruch mit der Blockpolitik aufzufassen ist, oder nur als eine taktische Maßregel im Interesse der Durchsetzung der konservativen Forderungen in der Brauntweinsteuerfrage. Die notwendige Klärung dürfte heute oder morgen eintreten.

Sollte das Zustandekommen der Reichsfinanzreform auf Grund der Blockpolitik auch unmöglich geworden sein, so ist damit doch nicht die Finanzreform überhaupt in Frage gestellt. Vielmehr glaubt man in liberalen Kreisen zu wissen, daß das Zentrum und die Konservativen sich über einen Plan schon geeinigt haben, in dem sie, dem Besitzsteuerkompromiß entsprechend, 400 Millionen indirekte Steuern und 100 Millionen direkte bewilligen. Als direkte Steuer kommen in erster Linie die Vermögens- und die Dividendensteuer in Frage.

Die Position des Reichstanzlers gilt in einem Teile der liberalen Presse als total erschüttert. Das Leipziger Tageblatt erklärt, Herr Bülow könne nicht wieder vor dem Reichstage erscheinen.

Er hat sich während der Verhandlungen der Finanzkommission stets im Hintergrund gehalten. Nie wußte man, ob es der Regierung mit der Nachlasssteuer wirklich ernst war und v. Sydow zeigte von Anfang an bedenkliche Neigung zum Zentrum. Angeblich haben die Konservativen den Reichstanzler von ihrem Entschluß gar nicht benachrichtigt. Sie lassen zwar in der Kreuzzeitung anklagende und tun dies schon seit Wochen, daß der Kanzler ganz gut bleiben könne, auch wenn die Reichsfinanzreform mit dem Zentrum gemacht werde. In des dem Kanzler wird wohl die Erkenntnis eines unheimlichen Endes bämmern, wenn er jetzt nicht die Konsequenzen aus dem Verhalten desjenigen Teiles des Blocks zieht, für den er so viel getan hat, daß ihn fast nichts zu tun mehr übrig blieb. Der Block soll nach Ansicht der Konservativen für nationale Fragen bleiben. Als wenn es jemals eine wichtigere nationale Frage gegeben hätte, als die Befreiung der Finanznot des Deutschen Reiches! Zum Spott füllen die Herren noch den Hohn, wenn sie derartiges in ihre Deduktionen aufnehmen.

Dem Bülow wirft das Leipziger liberale Blatt gleich noch den „Blodminister“ Bethmann-Hollweg hinterdrein. Verworrener lag die Situation Ende 1906 auch nicht, als man den Reichstag auflöste. Wird Bülow den Mut haben, auch diesmal diesen Schritt zu tun? In der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung läßt er folgende offiziöse Auslassung über die Pläne der Regierung veröffentlichen:

Die Presse ergeht sich in Vermutungen über die Stellung der verbündeten Regierungen zu den die Reichsfinanzreform betreffenden Beschlüssen der Reichstagskommissionen. Hierzu sei folgendes bemerkt: Die Regierungen halten daran fest, daß der Bedarf an neuen Einnahmen nicht nur durch die Besteuerung

von Genussmitteln, die dem Massenverbrauch unterliegen, sondern auch durch eine allgemeine Belastung des Besitzes aufgebracht werde. Sie lehnen es ab, diese Belastung in der Hauptsache durch Matrikularbeiträge oder sonst in einer Weise gesehen zu lassen, welche die für die eigenen Aufgaben der Bundesstaaten unentbehrlichen Steuerquellen (Einkommen-, Vermögenssteuer) angreift. In der Erweiterung der Erbschaftsteuer erblicken sie nach wie vor die zweckmäßigste Form der Besitzbelastung. Sie vertrauen darauf, daß es gelingen wird, auf der Grundlage ihres Programms in gemeinsamer Arbeit mit dem Reichstage der Finanznot des Reiches ohne Zeitverlust Abhilfe zu schaffen.

Von einer Nachlasssteuer ist hier schon keine Rede mehr. Immerhin sind Junker und Pfaffen auch für die Erbschaftsteuer nicht zu haben. Die Auslassung des offiziellen Blattes in diesem Augenblick bedeutet also eine Verschärfung des gespannten Verhältnisses zwischen Regierung und Junkern. Daß hier etwas geschehen muß, darüber ist sich wohl auch Herr Bülow klar. Die nächsten Tage werden uns wohl manche Ueberraschungen bringen.

Deutsches Reich.

Politischer Anstand im Junterparlament.

Die Justizkommission des preussischen Dreiklassenhauses hat sich dieser Tage mit den gleichlautenden sozialdemokratischen und freisinnigen Anträgen auf Schutz der Abgeordnetenimmunität befaßt. Die Anträge verlangen eine Abänderung des Artikels 84 der preussischen Verfassung dahin, daß ohne Genehmigung des Landtages kein Abgeordneter zur Strafverfolgung verhaftet werden darf und daß jede Straffhaft für die Dauer der Sitzungsperiode aufgehoben werden muß, wenn die Kammer es verlangt. Der sozialdemokratische Antrag wollte die Vorlegung des Gesetzes noch in dieser Session, der Antrag Träger wünschste tunlichste Beschleunigung.

Die Diskussion der Anträge zeigte die Volksvertreter von Geldsack Gnaden wieder einmal in der vollen Glorie ihrer politischen Geschäftigkeit und Unanständigkeit, die die Mehrheit dieses Preussischen und Schlotjunterparlamentes gegenüber den oppositionellen Parteien und Volksgenossen von jeher ausgezeichnet hat. Die Konservativen waren ehrlich genug, von vornherein auf jedes ideologische Delorium zu verzichten und die Verurteilung der Opposition als selbstverständliches Staatsprinzip hinzustellen. Sie erklärten sich gegen jede Abänderung mit der Motivierung, daß, wenn der Abgeordnete zur Zeit der Wahl in Straffhaft stehe, dies den Wählern bekannt sei, sie brauchten ihn dann ja nicht zu wählen. Würde er während der Tagung in Straffhaft genommen, dann solle er sein Mandat niederlegen; den gleichen Ausweg könne ein Abgeordneter einschlagen, wenn er zwischen zwei Sessionen in Straffhaft genommen werde und bei Beginn der Tagung nicht wieder entlassen sei. Jeder Abgeordnete habe sich so zu benehmen, daß er nicht bestraft werde. Die Nationalliberalen suchten wie immer ihre Erbärmlichkeit unter allerhand zarten Rücksichten auf die „Anstandsbarkeit der Justiz“ zu verdecken. Das Parlament dürfe nicht in die Lage kommen, richterliche Urteile nachzuprüfen, das wäre ein Eingriff in die Jurisdiktion. Mit der Geschäftigkeit gegen den politischen Gegner paart sich bei diesen liberalen Mannespersonen die Feigheit, die die wahren Gründe der Feindschaft gegen jede Kritik der parlamentarischen Praxis nicht beim richtigen Namen zu nennen wagt. Von freisinniger Seite wurde beantragt, die Regierung zu ersuchen, sie möge den Bundesrat veranlassen, daß ein diese Materie regelndes Reichsgesetz geschaffen werde. Auch die Freikonservativen erklärten sich gegen eine Abänderung des bestehenden Zustandes schon deshalb, weil sie gegen jede Beschränkung des Verordnungsrechtes seien. (1) Das Zentrum hielt die Strafverfolgung für weniger wichtig als die Untersuchungshaft und erklärte, für die Anträge stimmen zu wollen, obgleich gewisse Kompetenzbedenken vorhanden seien.

Dem sozialdemokratischen Mitglied der Kommission war es natürlich leicht, die Scheinewände auf ihre wahre Bedeutung zurückzuführen. Trotzdem wurde, wie es von Anfang an nicht anders zu erwarten war, der sozialdemokratische Antrag mit 8 gegen 8 Stimmen abgelehnt. Dagegen stimmte auch ein freisinniger. Gleichfalls abgelehnt wurde der Antrag, im Bundesrat auf eine Regelung der Sache hinzuwirken. Damit waren alle Anträge gefallen und es bleibt nun nur noch Aufgabe des Plenums, sein Siegel unter die Beschlüsse der Kommission zu legen, daß das geschieht, daran besteht natürlich kein Zweifel.

Ein liberaler Held.

Der „jungliberale“ Pfarrer Tremel hat sich seinem geistlichen Oberhirten und wehmütig unterworfen. Er richtete an den Erzbischof Albert in Bamberg einen Brief, in dem er sein „aufsichtiges Bedauern“ über die seinem geistlichen Vorgesetzten zugefügte Kränkung ausdrückt und seine „Gefühle priesterlicher Ergebenheit“ versichert. Als eine Abbitte in aller Form, die der treffliche Märtyrer des liberalen Gedankens noch vor wenigen Tagen mit heftiger Entrüstung weit von sich gewiesen hatte. Diese bedingungslose Unterwerfung unter das Regiment der Mutter Kirche war vorauszusetzen, man braucht deshalb auch nicht viel Worte darüber zu verlieren. Von all den großen Streikern für die Modernisierung der kirchlichen Dogmen, für Gewissensfreiheit und geistliche Toleranz, die in den letzten Jahren die Welt mit ihrem Geschrei erfüllten, ist nicht einer, der nicht schließlich wieder seinen Frieden mit der Kirche gemacht hätte. Herr Tremel befaßt sich so nur die Regel. Juridisch bleibt von all dem großen Jahrmarktstamam, mit dem die neueste Attraktion der liberalen Partei begriffen wurde, nur eine riesengroße Blamage für die Nationalliberalen und freisinnige Presse und für die liberalen Organisationen, die in diesen Tagen eine wahre Hochflut von Protest- und Sympathieresolutionen beschlossen hatten. In welcher jammerwürdigen Verlegenheit diese Bannerträger des Liberalismus durch den Umfall ihres Petros verlegt worden sind, zeigt eine Erklärung des Jungliberalen Vereins in Bayreuth, in der auseinander-gesetzt wird, der Brief Tremels bilde nach den Beweggründen, aus denen er entworfen, eine Brücke zu der von Tremel selbst, ferner vom Jungliberalen Verein Bayreuth und wohl von allen katholischen Männern der liberalen Parteien gewünschten friedlichen, aber prinzipiellen Entscheidung und Klärung der vom Bamberger Kapitel nun einmal aufgestellten staatsrechtlichen Fragen. Als Tatkraft könne mitgeteilt werden, daß eine Aussprache Tremels mit dem päpstlichen Nuntius in München die Klärung und Entscheidung der Angelegenheit so eingeleitet habe, daß zu erwarten sei, es werde die Beilegung der bestehenden Differenzen in loyalster Weise in nächster Zeit erfolgen.

Diese Sorte Liberale ist ihres Tremel wert.

Nationalliberale und Nachlasssteuer.

In einer Versammlung in Hildesheim hat dieser Tage der nationalliberale Parlamentarierkommiss der sächsischen Industriellen, Stresemann, erklärt, die Mitglieder seiner Fraktion hätten in der Finanzkommission des Reichstags nur deswegen gegen die Nachlasssteuer und für das sogenannte Besitzsteuerkompromiß gestimmt, weil sie es hätten abwarten wollen, bis die händlerische Agitation gegen die Nachlasssteuer von der Gegenströmung eingebremst und bis die Suggestion der Zirkus-Busch-Versammlung geschwunden sei. Der Bund der Landwirte sei gegen die Nachlasssteuer losgegangen, weil er in ihr ein Objekt gefunden habe, um die Brandfackel der Agitation im Lande zu entfalten. Herr Stresemann hat mit diesen Ausführungen die nationalliberale Erbärmlichkeit wider seinen Willen so trefflich gekennzeichnet, wie keine Kritik eines politischen Gegners es besser tun könnte. Er gibt unumwunden zu, daß die nationalliberale Reichstagsfraktion ihre Taktik vom Bund der Landwirte bestimmen läßt. Wenn sich jetzt die Hoffnung nicht erfüllt, daß die „Suggestion der Zirkus-Busch-Versammlung“ im Lande schwindet, stimmen die Weber und Genossen auch ein zweites Mal gegen die Nachlasssteuer — wenn ihnen ihre agrarischen Freunde nicht vorher bereits den Stuhl vor die Tür setzten! Zum größten Schmerz der nationalliberalen Mameluden finden sich nun aber auch noch in den eigenen Reihen Leute, die die glorreiche Vertuschungsstatistik der Parteidiplomaten durchkreuzen, indem sie sich nach wie vor gegen die Nachlasssteuer aussprechen. So richtet beispielsweise das nationalliberale Mitglied des preussischen Dreiklassenhauses, Seydewitz, an die Deutsche Tageszeitung eine Zuschrift, in der es heißt:

Die zurzeit planmäßig einsehende links-aspaltliberale Stimmungsmache für die Reichsnachlasssteuer der Kinder und Eltern usw. zwingt dem Gegner der Steuer auch aus nationalliberalem Lager die Feder in die Hand. Nicht nur für Zentrum und Konservative — wie jener Artikel annimmt — auch für den „Liberalismus“ in dem geschichtlich durch den großen Lehrmeister Bismarck geklärten Sinne der nationalliberalen Partei beruht die nationale Kraft des deutschen Volkes und damit seine Zukunft auf dem Bauernstande. Auch die nationalliberale Partei muß daher alles vermeiden, was der Mobilisierung desselben Vorstoß leistet; und hierauf — nicht auf taktischen Gründen beruht der in der Partei sich geltend machende Widerstand gegen die Schwächung des Familienquers durch eine Reichserbschaftsteuer. Hiernach ist dieser Widerstand ein naturnotwendiger — hoffentlich unüberwindlicher. . . . Der parteipolitische historische Gegensatz von „liberal“ und „konservativ“ hat zudem durch das Auftreten des Massenextremismus an Schärfe viel verloren, ist — praktisch gesprochen — oft nur eine Frage des Tempos und sollte zurücktreten, wo lebensfördernde, staatsbehaltende Arbeit gefordert und geleistet werden muß. Wer im Westen und Süden des Vaterlandes als Nationalliberaler die Führung mit dem Bauernstande der Partei vertritt und einseitig großstädtische oder internationale Interessen vertritt, verläßt sich an der Zukunft seiner Partei.

Herr Seydewitz scheint noch vollständig unter der Suggestion der Zirkus-Busch-Versammlung zu stehen.

Berlin, 26. März. Die neue Reichsversicherungsordnung soll im Laufe der nächsten Woche dem Bundesrat zugehen. Gleichzeitig wird der Gesetzentwurf veröffentlicht in Form einer besonderen Beilage zum Reichsanzeiger. Diese Beilage wird auch als Broschüre gedruckt im Buchhandel käuflich zu haben sein. In der gestrigen Sitzung des Bundesrats wurde dem Entwurf eines Belegungsgesetzes in der vom Reichstage beschlossenen Fassung die Zustimmung erteilt.

Sozialreform im Dreiklassenhaus. Die Vergesellschaftungskommission des preussischen Junterparlamentes setzte am Mittwoch ihre auf die Verschönerung der Regierung gerichtete Tätigkeit fort. Beschlossen wurde, daß die Arbeiterauschüsse im allgemeinen von den Sicherheitsmännern zu wählen sind; die Arbeiter über Tage wählen, wenn ihre Zahl regelmäßig 100 beträgt, auf direktem Wege mindestens ein Mitglied in den Ausschuss. Der Ausschuss soll aus mindestens drei Mitgliedern bestehen; auf 500 Mann der Belegschaft kommt je ein Vertreter. Alle sozialdemokratischen Verbesserungsanträge, die die Mindestzahl der Arbeiterauschussmitglieder auf fünf und die auf einen Vertreter entfallende Durchschnittsarbeiterzahl auf 200 resp. 300 Mann festlegen wollten, wurden abgelehnt, ebenso die Anträge, die sich auf die Aufgaben der Sicherheitsmänner beziehen, so besonders die wöchentliche Kontrolle, dann das Recht der Belegschaft, Einsicht in das Jahrbuch zu nehmen, ferner die Verechtigung des Sicherheitsmannes, die Mißstände dem Vergewerksbeamteten direkt zu melden. Die Konservativen verlangten in einem Antrag, daß der Sicherheitsbeamte auch alle die Sicherheit der Grube gefährdenden Uebertretungen der bergpolizeilichen Vorschriften zu melden habe. Mit dieser Bestimmung sollen die Arbeiter getroffen werden. Die Konservativen erklärten, das sei zwar Fächtung eines Denunziantentums, aber das schreie sie nicht. Der Antrag wurde angenommen. Zu einer lebhaften Diskussion kam es bei den Bestimmungen über die Tragung der Kosten. Die Regierung wollte die Kosten der Werkverwaltung, die Sozialdemokraten dem Staate, die Nationalliberalen der Werkverwaltung und der Belegschaft, die Konservativen der Werkverwaltung, dem Staate und der Belegschaft auferlegen. Der konservative Antrag wurde angenommen, obwohl von sozialdemokratischer Seite und auch vom Minister darauf hingewiesen worden war, daß eine Heranziehung der Arbeiter zu den Kosten geschäftlich unmöglich ist.

Finanzreformvorschläge. Der Appelle Vanitag hat einen Antrag des Freisinnigen Dr. Neumann-Hofer angenommen, der die Regierung ersucht, im Bundesrat entsprechende Stellungnahmen zu nehmen, daß die reinen Matrikularbeiträge über den Satz von 40 Wfg. pro Kopf der Bevölkerung hinaus ohne gleichzeitige Verbelugung erhöht werden, da Sippe nach der Subkommission des Reichstages vorgelegten amtlichen Aufstellung bei Verteilung nach der Kopfzahl das Doppelte der Summe zahlen muß, die seiner Leistungsfähigkeit entspricht. Ferner soll die tipische Regelung im Bundesrat für die Einführung einer qualifizierten Reichsvermögenssteuer unter völliger Beseitigung der Matrikularbeiträge eintreten.

„Im Reime erstickt“. Nach Mitteilungen bürgerlicher Blätter sollen die Unruhen auf Samoa „im Reime erstickt“ worden sein. Wenigstens sei in Telegrammen, die eine Berliner Firma aus Samoa erhielt, von irgendwelchen Unruhen nicht mehr die Rede und ebensowenig in dem letzten Telegramm des Gouverneurs an das Kolonialamt.

Die Annahme, daß die Unruhen bereits beigelegt sind, scheint danach etwas gewagt. Offenlich hat man zu dem „Erstickt“ der Eingeborenenbewegung wenigstens keinerlei Blutvergießen gebraucht.

Zentrums-Deunanzianten. In unserer Mitwochnummer schilderten wir unter der Stichmarke: Staatlicher Boykott-Terrorismus den polizeilich-militärischen Boykott über das freisinnige Bildungsinstitut in Danzig. Den ersten äußeren Anstoß zu dieser terroristischen Maßregel hat man, wie wir zur Steuer der Wahrheit ergänzend feststellen wollen, das Danziger Zentrum als organ Westpreussisches Volksblatt gegeben. Dieses wegen seiner Verlogenheit berüchtigte „kritische“ Organ für „Wahrheit, Freiheit und Recht“ entblödete sich nicht, nach der Ankündigung der Jugend-

Verammlung in dieser infamen Weise gegen die Versammlungsfreiheit zu begehen:

Wir sprechen unsere Verwunderung darüber aus, daß die Verwaltung des Bildungsbereiches zum erstenmal dem Parteisekretär der sozialdemokratischen Partei Crispian ihren Saal für freie Propaganda zur Verfügung stellt.

So trivial verwegenen dieselben Zentrumsstellen das Versammlungswort, die sich bei der Beratung des Reichsberechtigten Reichstages gegenüber dem Volk nicht genug als prinzipielle Schützer der Rechte und Freiheiten des Volkes brüsten konnten.

Kritikale Finanzkante. Gegen den Rheinischen Bauernverein, eine 60000 Mitglieder zählende Organisation der katholischen Agrarier des Westens, erhebt Parter Greber in Obersonderhausen schwere Anklagen: Am die Unterbilanz von 95000 M. zu verbergen, habe man Schiebungen aus einer Unternehmung des Bauernvereins in die andere vorgenommen. Ein ebenso großes Defizit werde im neuesten Geschäftsjahr zu verzeichnen sein. Das Kölner Haus des Bauernvereins sei mit 820000 M. Hypothekenschulden belastet, obwohl es bei weitem keine 820000 M. wert sei.

Eine ähnliche Mißwirtschaft hat sich bei dem Katholischen Gesellenverein herausgestellt, an dessen Spitze lauter bourgeoise Zentrumsgrößen und hohe Geistliche stehen. Die Spar- und Kreditkasse des Gesellenvereins ist mit 191000 M. bei dem Kontur einer Kölner Malzfabrik beteiligt. Der Hauptinhaber dieser Fabrik ist eine Kölner Zentrumsgröße, die zugleich im Vorstand des Katholischen Gesellenvereins sitzt. Dieses Ehrenamt hat der Herr Großkaufmann und Fabrikant dazu benutzt, um den Kredit zu nehmen, obwohl die Masse für Handwerker und kleine Leute bestimmt ist. Etwa 150000 M. der Gesellenvereinskasse können als verloren gelten. Die jüngste Bilanz des Vereins macht einen jämmerlichen Eindruck: bei 740000 M. Aktiven sind allein 334000 M. Wechselbestand und 180000 M. Hypotheken.

Kleine politische Nachrichten. Gestern wurden in Prag wieder deutsche Studenten von Tschechen arg belästigt, so daß Gendarmerie einschreiten mußte und mehrere Verhaftungen vornahm.

Persien.

Neue Kämpfe.

Teheran, 25. März. Aus den Revolutionärszentren liegen auch heute beunruhigende Nachrichten vor. In Teheran wurden gestern die Regierungstruppen, welche die Vorstadt Verindsch besetzt halten, von den Nationalisten und der hungernden Stadtbevölkerung angegriffen. Der Kampf, der auf Seiten der Nationalisten 150 Tote und Verwundete gekostet haben soll, dauerte unentsetzlich bis zum Abend fort. In Buschek haben die Nationalisten unter Seid en Murtes den Vizegouverneur zum Rücktritt gezwungen und sich der Stadtverwaltung bemächtigt. Am vergangenen Dienstag nahmen sie auch das Zollamt trotz des Protestes der belgischen Zollbeamten in Besitz.

Sächliche Angelegenheiten.

Latente Gegnerchaft der Feuerbestattung.

Die Stadt Chemnitz hat bekanntlich das erste Krematorium in Sachsen erhalten, das nun schon mehrere Jahre in Betrieb ist. Seit längerer Zeit schwebt zwischen dem Verein für Feuerbestattung als Besitzer des Krematoriums und dem Räte der Stadt Verhandlungen wegen Übernahme der Einrichtung durch die Stadt. Diese Verhandlungen sind aber gescheitert. In einem Schriftchen gibt der Vorstand des Vereins für Feuerbestattung der Öffentlichkeit bekannt, woran das Projekt gescheitert ist, nämlich in der Hauptsache daran, daß die Stadt sich weigert, die Verpflichtung zum „Bauernbetriebe“ Weiterbetrieb des Krematoriums zu übernehmen; auch lehnte sie es ab, den Kommisar des Krematoriums mit zu übernehmen.

Dieser wird in der erwähnten Schrift folgendes ausgeführt: „Herr Stadtverordneter Hoffe und Herr Oberbürgermeister Dr. Sturm haben gesagt, es sei ein Streit um Worte, wenn wir verlangen, daß die Stadt das Krematorium zum „Bauernbetriebe“ übernehme. Wir haben aber unsere guten Gründe, auf der Zusage des bauernbetriebs Weiterbetriebes zu bestehen. Jahrzehntlang haben wir uns vergeblich bemüht, die Zulassung der Feuerbestattung in Sachsen zu erreichen. Erst als Sachsen die segensreiche Einrichtung eines unabhängigen Obergerichtes erhalten, wurde von diesem Gericht mit der vom Ministerium des Innern unter der verschiedensten Besetzung dieser Behörde ein Menschenalter hindurch festgehaltenen Ansicht ausgedrückt, daß die Feuerbestattung in Sachsen gesetzlich unzulässig sei. Kaum war dieser Widerstand der höchsten Behörde durch das Obergericht beseitigt, so legte die Regierung dem Landtage einen mit dem Konsistorium gemeinsam ausgearbeiteten Entwurf eines Gesetzes über die Feuerbestattung vor, das, wenn es der Landtag in der Fassung der Vorlage angenommen hätte, geradezu ein Gesetz gegen die Feuerbestattung geworden wäre. Obgleich die Stände die größten Härten bestanden, so verweigert das Gesetz vom 20. März 1908 auch heute noch nicht seinen der Feuerbestattung mißgunstigen Standpunkt. Es gibt in keinem deutschen Bundesstaate, wo die Feuerbestattung überhaupt zugelassen ist, so erschwerende und lästige Bestimmungen wie bei uns. Dazu kommt, daß das Konsistorium der Feuerbestattung ebenfalls feindlich gegenüber steht. Wir haben niemals ein Mißtrauen gegen die städtischen Kollegien in ihrer jetzigen Zusammensetzung gehehrt, obgleich und gerade die Streichung des Wortes „Bauernbetriebe“ zu denken geben konnte. Die städtischen Kollegien wechseln aber in ihrer Zusammensetzung und kein Nachfolger des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Sturm wird sich irgendwie in seinen Entschlüssen behindert fühlen durch verbindliche Worte, die uns jetzt gesagt werden, wenn in dem Vertrag selbst nichts davon enthalten ist. . . . So schliesen ernsthafte Leute keinen Vertrag. Es war für uns die wichtigste Bedingung, daß die Stadt Chemnitz, wo die erste Feuerbestattungsanlage in Sachsen durch unsere jahrelangen Bemühungen auf unser eigenes Risiko entstanden ist, auch jederzeit eine Feuerbestattungsanlage haben sollte. . . . Die Frage, ob tatsächlich eine Gefahr für Einstellung des Betriebes besteht, wenn die Stadt das Krematorium übernimmt, braucht an sich gar nicht erörtert zu werden. Wir sind überzeugt, daß eine solche Gefahr jetzt nicht besteht und daß die Anhänger der Feuerbestattung im Laufe der Jahre so zahlreich werden, daß man über ihre Wünsche und Interessen nicht einfach zur Tagesordnung wird übergehen können. Immerhin kann niemand in die Zukunft sehen, und mehr als ein Beispiel aus der Geschichte zeigt, daß schwer errungene Neuerungen von den reaktionären Elementen, die stets und in jedem Volke vorhanden sind, zu gegebener Zeit wieder vernichtet wurden. Kommt einmal eine solche Zeit, dann finden sich auch Mittel und Wege, um auf formell unangreifbare Weise den Wunsch zur Tat werden zu lassen. Bei der Feuerbestattung wäre das dadurch sehr leicht zu erreichen, daß man sie so erschwert und verteuert, daß oben schließlich die überzeugten Anhänger dieser Bestattungsart davon abgebracht werden. Dann kann man leicht beweisen, daß die Anlage unrentabel und so kostspielig ist, daß sie eingestellt werden muß. Diese Möglichkeit besteht. Sie wird aber ausgeschlossen, wenn die Stadt die Verpflichtung übernommen hat, die Anlage dauernd in Betrieb zu halten.“

Ein weiterer Differenzpunkt in den Verhandlungen des Vereins mit dem Räte war die Frage der Gebührenregelung. Hierzu heißt es in der Schrift: „Die auf der Feuerbestattung lastenden Gebühren sind einer der Punkte, in denen sich der feindliche Charakter des oben erwähnten Feuerbestattungsgesetzes zeigt. Jede zur Einäscherung bestimmte Leiche muß von einem beamteten Arzt beaufsichtigt werden. Der frühere Stadtbezirksarzt Dr. Wötter berechnete dafür grundsätzlich, d. h. wenn nicht besondere Verhältnisse eine höhere Gebühr angezeigt erscheinen ließen, 10 bis 15 M. In dieser Richtung hatte Herr Stadtrat Schwamkrug im vorigen Sommer bei der Neuordnung der stadtbezirksärztlichen Verhältnisse auf unsere Vorstellungen hin angemessenen Wandel geschaffen und die Gebühren auf 3, 5, 8 und 12 M., je nach der Klasse der Bestattung, festgesetzt. Seit kurzem sind diese Gebühren plötzlich wieder erhöht worden und zwar auf 5, 8, 10 und 15 M. Von dieser Erhöhung der Gebühren hat uns der Rat nicht einmal Kenntnis gegeben, obgleich wir dies schon mit Rücksicht darauf für angezeigt gehalten hätten, daß die Hinterbliebenen von unserer Geschäftsstelle richtigen Bescheid über die Kosten der Einäscherung erhalten. Neben den ärztlichen Gebühren handelte es sich noch um Freisetzung der politischen Genehmigungsgebühren. Diese sind unseres Erachtens unangemessen hoch. Die Herr Oberbürgermeister Dr. Sturm selbst zuzugibt, erhebt das Polizeiamt regelmäßig eine Gebühr von 10 M. Die Arbeitsleistung besteht darin, daß ein Beamter die von unserer Geschäftsstelle beschafften und vorbereiteten Unterlagen durchsieht und dann noch ein Formular unterschreibt. Das ist für einen in der Sache routinierten Beamten die Arbeit weniger Minuten. Diese geringe Arbeitsleistung rechtfertigt nicht die hohe Gebühr von 10 M., zumal gegenüber unbemittelten Leuten. Im Jahre 1908 haben rund 600 Einäscherungen stattgefunden. Das hiesige Polizeiamt hat davon mindestens 4000 M. eingenommen. Das dürfte etwa soviel sein, als der ganze Jahresgehalt des mit der Sache befaßten Polizeivates. Mit den ärztlichen Gebühren zusammen hat die Stadt jetzt eine Gebühreneinnahme von der Feuerbestattungsanlage von jährlich circa 7500 M., ohne daß sie einen einzigen Beamten mehr hätte anstellen müssen. Hinsichtlich der politischen Gebühren hat man sich jedoch auf Verhandlungen mit uns gar nicht eingelassen.“

Nicht minder interessant wie diese Mitteilungen über die beschriebenen Gebührensätze ist der Abschnitt der Broschüre, der sich mit der Frage beschäftigt, warum der Rat den Kommisar des Krematoriums nicht übernehmen will. „Ein klarer Bescheid“, so heißt es, „ist niemals zuteil geworden. Man wollte einfach nicht. Diese unmotiviert Ablehnung war für uns um so verlegender, als wir Herrn Kommisar Thomas in einer längeren Eingabe der Wahrheit entsprechend als einen durchaus zuverlässigen, jeder Bestechung unzugänglich und gewissenhaften Beamten geschildert hatten. Herr Kommisar Thomas hat zwei Konflikte mit Geistlichen gehabt. Der Vorstand hat in beiden Fällen keine Veranlassung gehabt, gegen Herrn Kommisar Thomas einzuschreiten. Ganz neu ist uns die Mitteilung des Herrn Bürgermeisters gewesen, daß neuerlich seitens der Kircheninspektion eine Ordnung ausgearbeitet worden ist, die die Rechte und Pflichten der Geistlichen im Krematorium genau regelt. Wir hätten als die Nächstebeteiligten wohl erwarten dürfen, daß uns von dieser Tatsache eine Mitteilung gemacht würde, und zwar schon um deswillen, um unsern Beamten zur Vermeidung aller Reibungsflächen entsprechende Instruktionen geben zu können. Nach unserer Meinung wäre es auch ein Gebot der Höflichkeit gewesen, daß uns die Kircheninspektion mitteilte, welche Rechte sie den ihr unterstellten Geistlichen in unserm Hause eingeräumt hat.“

Die Broschüre schließt: „Wir haben keinen Grund, uns um jeden Preis unser Krematorium zu entäußern, das als Erfolg jahrzehntelanger hehrer Bemühungen unser Vereins unsern Stolz und unsere Freude bildet und heute die höchste Einäscherungsstätte im ganzen Deutschen Reiche aufzuweisen hat.“

Oberbürgermeister Sturm scheint ein ebenso kirchenfreundlicher Herr zu sein, wie sein Vorgänger, der jetzige Kultusminister Dr. v. d. Rur Muderet kann der Feuerbestattung solche Schwierigkeiten bereiten, wie wir dies aus Chemnitz erfahren. Dem Räte zu Chemnitz ist wohl gar unangenehm, daß die Stadt mit der Zahl der Einäscherungen an der Spitze von allen Feuerbestattungsplätzen Deutschlands marschieren. Die entschiedene Haltung des Vereins für Feuerbestattung zu Chemnitz ist deshalb im Interesse der Sache der Feuerbestattung nur zu begrüßen.

Die Nonnenplage in Sachsen.

Gelegentlich einer in Dresden abgehaltenen Oberförsterversammlung wurde unter anderem auch über den derzeitigen Stand der Nonnenplage und über ihre voraussichtliche Entwicklung im kommenden Frühjahr bzw. Sommer ein Referat erstattet, das in erster Linie das Vorkommen der Nonne auf den Staatsforstrevieren behandelte. Danach betrug die von der Nonne besessene Fläche im Herbst des Jahres 1908 auf 54 Staatsforstrevieren insgesamt 34 319 Hektar oder rund 20 Proz. der Staatswaldfläche. Ueberhaupt besaßen wurden 1908 84 Reviere, so daß zurzeit nur 25 Staatsforstreviere im oberen Erzgebirge und im Vogtland als nonnenfrei zu bezeichnen sind. Von den Forstbezirken steht Dresden mit rund 11000 Hektar besessener Fläche obenan, es folgen Grimma mit 8000, Schandau mit 7000, Grillenburg einschließlich Tharandt mit 4500, Riesa mit 2500 und Auerbach i. V. mit 1200 Hektar. Die Forstbezirke Bärenfels, Marienberg, Schwarzenberg und Wittenberg können gegenwärtig noch als ungefährdet angesehen werden. Ingselamt wurden an Schädlings durch Menschenhand — also abgesehen von den unter den Belmungen ungelassenen jungen Reuten — vernichtet im Jahre 1908 35 338 700 Stück mit einem Kostenaufwand von 87 559 M., das ist für das laufende 1.01 M., im Jahre 1907 82 480 400 Stück mit einem Kostenaufwand von 48 648 M., das ist für das laufende 0.53 M. Die wesentliche Steigerung der Kosten für das laufende im Jahre 1908 hat vor allem ihren Grund in der geringeren Reutenmenge, die 1908 gegenüber 1907 auf der Lausitzer Heide vernichtet worden ist. 8 Millionen gegenüber 80 Millionen. Ueber den Grad der Befährdung für 1909 wird im Bericht gesagt: Die Staatsforsten müssen gegenwärtig als stark gefährdet gelten. Die Zunahme der Reutenmacht macht überall zwar langsame, aber stetige Fortschritte, nirgends ist bisher ein Rückgang zu verzeichnen. Mit ernstester Sorge sieht die Staatsforstverwaltung der weiteren Entwicklung der Dinge entgegen. Noch wissen wir nicht, ob der Höhepunkt der Reutenmacht bereits erreicht ist. Es ist möglich, daß die Plage noch einige Jahre andauert, ehe uns die Natur zu Hilfe kommt, und bis dahin gilt es alle Anstrengungen zu machen, um die Gefahr hinauszuhalten und unsere Wälder vor dem schwersten zu bewahren. Um ferner eine gefährliche Vermehrung der in der Gefolgschaft der Reuten auftretenden Vorkrämer und Bastfäher zu verhindern, bedarf es der sofortigen Aufbereitung der saftgefressenen Bäume oder Baumgruppen innerwärts der Bekände. Auch wird 1909 in allen Fällen rechtzeitig zur Zeit gegriffen werden müssen, in denen, nach dem Baumtrieb im Juni zu urteilen, Rückfah von Bekänden oder Bestandsstellen unabwendbar zu erwarten steht. Das Vorstehende gilt in gleicher Weise von allen Privatwäldern.

Die Auffstellung einer nationalliberalen Kandidatur im 19. städtischen Wahlkreis Annaberg-Buchholz, den bisher der Freisinnige Koch vertrat, hat der nationalliberale Verein für den 21. Reichstagswahlkreis nunmehr beschlossen. Zu den Differenzen zwischen Nationalliberalen und Freisinnigen stellt

der genannte Verein in einer Erklärung fest, „daß die Anregungen zu Verhandlungen zwischen dem Verein der Freisinnigen Volkspartei und dem Nationalliberalen Verein über etwaige Vereinbarungen hinsichtlich Reichstags- und Landtagswahl nicht von der Nationalliberalen Partei, sondern von den führenden und leitenden Personen der Freisinnigen Volkspartei ausgegangen sind. Die Generalversammlung stellt ferner fest, daß bei der letzten Reichstagswahl von der Nationalliberalen Partei keinerlei Verbindlichkeiten hinsichtlich der Landtagswahl gegenüber der Freisinnigen Volkspartei oder ihrer Kandidaten eingegangen worden sind; ja, daß der Vorstand der Freisinnigen Volkspartei nach langer Beratung vor der Reichstagswahl ausdrücklich davon abgesehen hat, der Nationalliberalen Partei eine derartige Verbindlichkeit anzuführen, da er eine Ablehnung dieser Forderung voransah. Aus dieser Tatsache geht klar hervor, daß frühere Abmachungen nicht getroffen sein können. Die Generalversammlung weist ferner mit Entschiedenheit zurück, daß ihr Vorsitzender, wenn auch nur für seine Person, bei der Reichstagswahl die Zusage gegeben habe, für eine Wiederwahl des Herrn Koch bei dieser Landtagswahl einzutreten.“ Nun sind die Freisinnigen wieder an der Reihe.

In einem Bruche ist es in Dresden zwischen den Konservativen und ihrem mittelständlichen Abgeordneten auf der einen und den Reformern auf der anderen Seite gekommen, weil es letzteren nicht paßte, daß von den sieben städtischen Wahlkreisen die Mittelstandsvereinerung vier Wahlkreise, die Reformen aber nur zwei wenig aussichtsreiche Wahlkreise erhalten sollen. Die Reformen wollen nun in allen Wahlkreisen selbständig vorgehen. Bleibt es bei dieser Auseinandersetzung, dann werden wohl in den meisten Dresdener Wahlkreisen je fünf Kandidaten miteinander um die Siegespalme ringen.

Ein wandelbarer Antisemitisch. Vor kurzem wurde gemeldet, daß die Reichstagsabgeordneten Bunderwald und Gabel aus der Deutschen Reformpartei ausgeschieden seien und sich der Wirtschaftlichen Vereinigung angeschlossen hätten. Hierzu schreibt die Deutsche Reform des Abgeordneten Zimmermann:

Bisher ist uns nichts bekannt, was die beiden Herren veranlaßt, aus der Reformpartei auszuscheiden. Bekanntlich wurden sowohl Bunderwald als auch Gabel erst in der Stichwahl 1907 gewählt, und zwar beide nach hartem Kampfe gegen die Nationalliberalen bzw. gegen die Sozialdemokraten. Was Bunderwald betrifft, so vertritt die Reformpartei einen tüchtigen Kandidaten. An der Person des Herrn Gabel vertritt weder die Reformpartei noch gewinnt die Wirtschaftliche Vereinigung etwas, wenn Herr Gabel ebenso für dieselbe tätig ist wie er in den Jahren 1907 bis 1909 für die Reformpartei tätig war. Gerade Gabel vertrat der energischen Agitation der Dresdner und Meißner Reformen seinen Wahlkreis. Doch war es schon sicher, daß Herr Gabel keine Kandidatur des Kreises Meißner-Großschönau angeboten worden wäre. Er hat sich in den letzten Jahren um seinen Wahlkreis überhaupt nicht gekümmert. In den Parteitag zu Königsbrunn, Leipzig und Meiß (sein Wahlkreis) glänzte er unter den nächststen Vorgesetzten mit seiner Abwesenheit. Natürlich hinderte das Gabel nicht, im Reichstages entgegen dem Parteibeschlusse der Reformpartei für das Württemberg zu stimmen. Gabel gehörte früher der konservativen Partei, später der Deutschsozialen Reformpartei, dann der Deutschen Reformpartei und jetzt der Wirtschaftlichen Vereinigung an.

Die nächsten Reichstagswahlen werden hoffentlich die Antisemitischen Zimmermannscher Richtung von dem Herrn Gabel durch die Wahl eines Sozialdemokraten erledigen.

Die infantile Eisenbahnverwaltung. Aus Dippoldiswalde wird bürgerlichen Blättern berichtet:

Ein Sportsonnabend, wie er nur selten gesehen wird, verlebte Sonntagabend zwischen Ripsdorf und Gainsberg. In einem Extrawagen wurden ganze 14 Wintersportenthusiasten befördert, die das Entgegenkommen der Bahnverwaltung mit Recht in allen Tonarten priesen.

Es wäre interessant, zu erfahren, was dieser Spaß die Eisenbahnverwaltung kostet. Denn daß sie bei der Extrabeförderung dieser 14 Sportler einen hübschen Wagn zugeht hat, unterliegt wohl keinem Zweifel.

Der Impfwang der ausländischen Arbeiter bildet den Gegenstand einer wichtigen Entscheidung von prinzipieller Bedeutung, die der Strafsenat des Oberlandesgerichts in Dresden in seiner letzten Sitzung gefaßt hat. Der Angeklagte D. A., Besitzer einer Steinschleiferei in Demitz-Thumitz bei Wilschdorf, hatte am 20. August 1908 durch den Brudermüller zwei ausländische Arbeiter für seinen Betrieb angenommen und längere Zeit beschäftigt. Bei der Anmeldung beim Gemeindevorstand, die erst am 30. August erfolgte, vernachlässigte der beiden Arbeiter keinen Ausweis über erfolgte Impfung vorzulegen, weshalb dem Angeklagten aufgegeben wurde, dafür zu sorgen, daß binnen 14 Tagen die Arbeiter geimpft würden. Dem wurde nicht entsprochen. Erst am 27. September erfolgte schließlich die Impfung. In dem Verhalten des Angeklagten wurde ein Verstoß gegen die Bekanntmachung der Amtshauptmannschaft Baugen vom 16. Januar 1905 erkl. nach der alle ausländischen Arbeiter bei Eintritt in ein inländisches Arbeitsverhältnis (mit Ausnahme gewisser Fälle) der Impfung unterliegen und die Arbeiter für die Befolgung dieser Bestimmung verantwortlich sind. Diese Bekanntmachung rüht sich wiederum auf die sächsische Ministerialverordnung vom Jahre 1904 über die Schutzimpfung ausländischer Arbeiter. Der Angeklagte erklärte, er habe keine Macht gehabt, die ausländischen Arbeiter zur Impfung zu zwingen, das Vorgehen der Amtshauptmannschaft verstoße gegen die Gewerbefreiheit und außerdem sei die Bekanntmachung rechtswidrig, weil die Materie bereits reichsgesetzlich erschöpfend geregelt sei und deshalb nicht noch besonderen landesgesetzlichen Bestimmungen unterworfen sein könne. Das Landgericht Baugen als Verurteilungsinstanz hat den Angeklagten aber verurteilt mit dem Bemerkten, es hätten ihm wohl Mittel und Wege zur Verfügung gestanden, auf der Impfung zu bestehen. So hätte er die Arbeiter nicht eher einzustellen brauchen, als bis sie geimpft waren oder aber, falls sie sich weigerten, das Arbeitsverhältnis wegen eines gewichtigen Grundes auflösen können. Das Reichsgesetz zur Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten bestimme sich aber nur auf bestimmte Sachen, erleihe hier also keine Anwendung. In der Reaktion des Angeklagten, die die Freisprechung erstrebte, wurde gerügt, daß es am Tatbestand einer strafbaren Handlung fehle. Schließlich wurde nach wie vor die Ungültigkeit der Amtshauptmannschafts Bekanntmachung und der ministerialen Verordnung behauptet und hinzugefügt, in der Lausitz sei ohne böhmische Arbeiter gar nicht auszukommen, weshalb bilde der behördlich auferlegte Impfwang nur eine unerhörte und lästige Beschränkung der Gewerbefreiheit für beide Teile. Auffallenberuete trat auch der Oberstaatsanwalt für den Angeklagten ein, indem er erklärte, einen Gegenantrag nicht stellen zu wollen. Die Bekanntmachung enthalte wohl eine Strafbestimmung, aber es fehle an einer Norm dafür. Das Oberlandesgericht hat in dessen das Reichsmittel verworfen und damit das verurteilende Erkenntnis des Landgerichts aufrecht erhalten. Was die reichsgesetzliche Bestimmung anlangt, so sei der Standpunkt des Landgerichts zu billigen. Das Reichsgesetz beziehe sich auf ganz andere Verhältnisse, nicht auf die

Impfung ausländischer Arbeiter. Wenn in der Bekanntmachung die Frist angegeben ist, in welcher die Impfung erfolgen müsse, und dem Arbeitgeber dafür verantwortlich mache, so sei darin eben der Tatbestand zu erblicken: Das Fehlen der Angabe bestimmter Mittel und Wege sei keine durchschlagende Lücke, das Gesetz lasse es nur dahingestellt, welche Mittel der Unternehmer im konkreten Falle anzuwenden hat.

Dresden. Die hiesige Ortsgruppe des Bundes der technisch-industriellen Beamten hatte an die städtischen Kollegien eine Eingabe des Inhalts gerichtet, bei Vergabe von Lieferungen und Arbeiten irgendwelcher Art durch die Stadt nur solche Firmen zu berücksichtigen, die dem Koalitionsrechte ihrer Angestellten keine Schwierigkeiten in den Weg stellen. In der gefälligen Stadtordnungsentscheidung gelangte ein Ratsschreiben zur Verlesung, wonach die Vettition dem Finanzamt zur Prüfung und Berücksichtigung in zukünftigen Fällen überwiesen worden ist. Genosse Stadts. Buch gab dabei der Erwartung Ausdruck, daß der Rat eine gleiche Eingabe der Ortsgruppe der hausgewerblichen Hilfsarbeiter vom vorigen Jahre, die noch unerledigt sei, nunmehr ebenfalls einer wohlwollenden Prüfung unterziehen werde. Was dem einen recht sei, sei dem andern billig.

Böhm. Das Stadtordnungskollegium stimmte nach lebhafter Debatte der vom Stadtrat beschlossenen Einführung der Wertzuwachssteuer im Prinzip mit 14 gegen 7 Stimmen zu. In einer zweiten Sitzung sollen die Einzelheiten des neuen Steuerentwurfes beraten werden. Nach dem Entwurf beträgt die Steuer 5 Proz. des Wertzuwachses, wenn dieser nicht mehr als 5 Proz. des Erwerbepreises ausmacht, die Steuer steigt sich bis zu 25 Proz. des Wertzuwachses. Die Steuer soll erhoben werden beim Wechsel des Eigentums an einem Grundstück, es ist also die indirekte Form der Besteuerung gewählt. Für den schärfsten Hausbesitz sind besondere Milderungen vorgesehen. Hierauf ist die verhältnismäßig glatte Annahme der neuen Steuer zurückzuführen.

Widau. In der Konkursache des Schuldirektors Koch aus Thurn, der sich kürzlich wegen Unterschlagungen aus der Schulklasse in Höhe von 10 000 Mk. in Untersuchungshaft befindet, fand in Glauchau eine Gläubigerversammlung statt, in der eine Schuldensumme von 84 000 Mk. festgestellt wurde. Da nachweislich mehrere Gläubiger ihre Forderungen in hohen Beträgen gar nicht angemeldet haben, so kann mit einer Schuldensumme von mindestens 100 000 Mk. gerechnet werden. Behufs Deckung des Defizits in der Schulklasse hat der Thurner Schulvorstand dem Ministerium vorgeschlagen, das Schuldverhältnis auf drei Jahre nicht zu beschreiben. Die hierdurch in Frage kommenden Schulstunden will das Lehrerkollegium unentgeltlich übernehmen.

Gemütl. Den Amtsrichter Grünher, der mit seiner Amtslosigkeit schon wiederholt die Kritik herausgefordert hat, hatte Genosse Bartels, der verantwortliche Redakteur der Volksstimme, als belangen abgelehnt. Ihm schlossen sich zwei Mitangeklagte an. Es handelte sich um eine Notiz der Volksstimme aus Lugau, durch die sich ein Postbeamter beleidigt fühlte. Die Verhandlung mußte deshalb ausgesetzt werden. Das Landgericht fand nicht, daß der Amtsrichter Grünher belangen sei, und dieser leitete dann auch die dritte Verhandlung, zu deren Beginn Genosse Bartels die Erklärung abgab, daß der Beschluß des Landgerichts an seiner Auffassung von der Belangenheit des Verurteilten nichts ändern könne und daß bei ihm noch immer das Vertrauen zu dem Vorstehenden bestehe, dem er nur im Interesse seiner Mitangeklagten und mit Rücksicht auf die Schöffsen antworten werde. Das Ende war, daß Bartels zu 14 Tagen, die Mitangeklagten Krause zu 7 Tagen Gefängnis und Reibrenner zu 7 Tagen Gefängnis und 5 Tagen Haft verurteilt wurden. Dem Postbeamten war nachgelassen worden, daß an seinem Schalter das Publikum habe drei Viertelstunden warten müssen. Und deshalb verurteilt das Schöffsengericht unter Vorsitz des Amtsrichters Grünher drei Angeklagte zu Gefängnis!

Kleine Nachrichten aus dem Lande. In Baruth bei Baunzen gerieten zwei Knechte in Streit, dabei stieß der eine dem erst 15 Jahre alten Knecht Müller aus Dobrauke unterhalb des Auges die Dingergabel in den Kopf, daß Müller eine lebensgefährliche Verletzung erlitt. — Am 22. d. Mts., abends, wurde mitten auf der Straße von Mitteloberwitz nach Spitzkunnersdorf von Spitzkunnersdorfer Einwohnern ein herrenloses Automobil gefunden. Um etwaiges Unheil zu verhindern, nahmen sich die Spitzkunnersdorfer des verlassenen Wagens an. Man sah dann das Auto nach Spitzkunnersdorf, wo es bei einem Schlossermeister abgeholt werden kann. Es wird ja so mancherlei auf der Straße gefunden, ein Auto aber dürfte in dieser Beziehung doch zu den Seltenheiten gehören. — In Schwabedra bei Untersachsenberg wurde bei der Befragung eines Veteranen eine Ehrenfahne durch Böllerschüsse abgegeben. Dabei erlitt der Wirtschaftsbestger Weis beim letzten Schuß eine schwere Verletzung am Kopfe. — In einem Eckkeller an dem Berge hinter der Pölsbiger Brauerei in Zwitau fand man den Leichnam eines 34 Jahre alten Handarbeiters, der sich vermutlich vor mehreren Wochen zum Räch-

gen dort eingeschlichen hatte und dann ertrunken ist. Der Leichnam hinterläßt die Ehefrau und fünf Kinder. — Der Bahnarbeiter Fröhlich aus Ruppertsgrün wurde auf dem Bahnhöfen in der Nähe von Liebau vom Zug erfasst, eine Strecke geschleift und dann zur Seite geschleudert, wo man ihn bewußtlos aufsand. Dem Verunglückten wurde in Jocketa ärztliche Hilfe zuteil. Zum Glück sind die Verletzungen nur leichter Art. — In Dainichen stürzte der 50 Jahre alte Webermeister Kunze die Treppe herab und erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er einige Stunden darauf verstarb.

Aus den Nachbargebieten.

Ein Reizfall des Nordhäuser Rathhausfreisinn.

Nordhausen, 25. März.
Bei der Stadtordnungsversammlung am 16. November vergangenen Jahres wurde der bis heute noch unumschränkt herrschende Rathhausfreisinn von rechts und links arg bekränzt. Damit er seine Siege einbüße, postulierte er die Beamten und sicherte sich deren Stimmen dadurch, daß er aus ihren Reihen einen Kandidaten und zwar einen Jugrevolur Kieles erkor. Der Fried gelang. Die „Bahner“ und „Postler“ marschierten an und alle vier freisinnigen Kandidaten der dritten Klasse wurden gewählt. In seinem Mandatsbüchlein hatte der Freisinn aber eines vergessen, nämlich: daß die preussische Städteordnung Bestimmungen enthält, die gewissen Beamtenkategorien verbietet, das Amt eines Stadtordnungsbeamten zu bekleiden. So heißt es u. a. in § 17 der St.-O.: „Stadtordnungsbeamte können nicht sein... die Vollzugsbeamten“. Und zu den Vollzugsbeamten gehören nach einer früheren Oberverwaltungsgerichtsentcheidung „alle Eisenbahnbeamten vom Betriebsführer herab bis zum Bahnhofschaftner und Nachtwächter“. Es wurde — in Nachbarschaft preussischer Rücksichtlichkeiten — von einem Genossen gegen die Gültigkeit der Wahl dieses Kieles beim Bezirksausschuß in Erfurt eingelegt. Am Mittwoch ist nun dem Beschwerdeantrag gemäß entschieden und die Wahl des Jugrevolur Kieles für ungültig erklärt worden. Von Bedeutung war ein Ansprechen der Kasseler Eisenbahn-Direktion, das folgenden Wortlaut hat:

„Nach § 1 Biffer a in Verbindung mit § 6 der Dienstverordnungsverordnung für Eisenbahnen kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der Jugrevolur zu den Beamten des Betriebes der Bahn beauftragten Beamten im Sinne des § 45 (1), Biffer 1 der Eisenbahn-Bau- und Betriebsordnung und somit zu den Eisenbahnpolizeibeamten gehört (a. a. O. § 74 (1)), wie denn auch die Dienstverordnungsverordnung im § 1, Biffer b die Ausübung der Bahnpolizei als Dienstobligatheit dieser Beamten aufzählt.“
Es wird nun zwischen zwei unserer Genossen, die nach Kieles die meisten Stimmen auf sich vereinten, eine Stichwahl stattfinden und ein sozialdemokratischer Hecht in den freisinnigen Karpentelch einziehen, trotzdem nur 500 Stimmen weniger auf unsere Kandidaten vereinten als die Freisinnigen. Die Freisinnigen wird das natürlich sehr schmerzen.

Weinungen. Die preussische Regierung soll sich bereit erklärt haben, die projektierte Bahn Weinungen-Rosdorf zu bauen, wenn neben unentgeltlicher Hergabe des Grund und Bodens zwei Drittel der Baukosten in Höhe von 2 Millionen Mk. durch den Staat und die Interessenten getragen werden. Da kann die preussische Eisenbahnverwaltung gut Geschäfte machen!

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Brausebad am Johannisplatz.

Die Volksbrausebäder sind eine sehr nützliche Einrichtung, doch nur, so lange, als sie als eine Stätte betrachtet werden können, die man gereinigt und erfrischt wieder verläßt. Dies trifft auch bei den hiesigen Anstalten zu, ausgenommen diejenige am Johannisplatz, in der in dieser Beziehung etwas zu wünschen übrig bleibt. Ich meine, in derartigen Anstalten sollte schon aus dem Grunde die größte Sauberkeit anzutreffen sein, weil sich dort eine Unmasse Menschen auf- und aufhalten. Ein hoher Rat sollte doch dergleichen Sachen schärfer kontrollieren. Warum findet man denn nicht in den anderen städtischen Badeanstalten solche Unsauberkeit? Es muß jedenfalls Personal genug vorhanden sein, um die Arbeit zu bewältigen. Und wenn da, warum dort nicht? Dann möchte ich noch auf die „Lebenswichtige“ Behandlung, die einem dort zuteil wird, hinweisen. Ich meine, daß, wenn jemand nicht zur Zeit fertig ist, es nicht vonnöten ist, ihm grobe Worte an den Hals zu werfen. Sollte sich so etwas nicht auch, in Ruhe abmachen lassen? Wird zum Beispiel eine Zelle zur bestimmten Zeit nicht geöffnet, so muß der Badende 10 Pfg. nachzahlen, denn es ist jedem an die Hand gegeben, sich in der Zeit billig zu reinigen. Ist er zu saumäßig, so muß er eben zahlen, denn er kann nicht verlangen,

daß andere Leute die Kosten seines Pflegemas tragen. Es wäre zu wünschen, daß in diesen Punkten bald eine Aenderung herbeigeführt würde. Denn dafür sind die Volksbrausebäder ja da, daß sie das Volk mit Lust und Liebe benützt. Wenn es auch nur 10 Pfg. sind, die der Arbeiter bezahlt, so kann er doch dafür eine reine Zelle und anständige Behandlung verlangen.
H. R.

Briefkasten der Redaktion.

Stammisch Eereburgstraße. Um solche Fragen können wir uns nicht kümmern.
N. 100. Die zur Disposition entlassenen Mannschaften können bis zum Ablauf ihres dritten Dienstjahres jederzeit zum aktiven Dienst wieder einberufen werden.
B. G. 44. A. 51 heißt Bruchanlage. Die Tauglichkeit braucht dadurch nicht ausgeschlossen zu sein.
G. V. Sie haben recht, Soll und Haben spielt in Breslau.
K. S. 25. Die Besprechung der genannten Konzerte unterbleibt aus Gründen, die gelegentlich dargelegt werden sollen. Die Veranstaltungen werden von unsern Kritikern nicht mehr besudt.

Auskunft in Rechtsfragen.

S. 10. 1. Nein. 2. Der Richter kann auch verurteilen, wenn nach Lage der Sache angenommen werden muß, daß der Angeklagte schuldig ist. 3. Die Leistung des Offenbarungseides kann von Ihnen geordert und wenn Sie diesen nicht leisten wollen, die Haft beantragt werden. 4. Das Urteil können Sie allerdings anfechten.
K. S. 10. 1. Wenn Zahlung nicht erfolgt, können Sie das Inventar zurückfordern. 2. Ja. 3. Ja. 4. Wenn er die Schuld anerkannt hat und im übrigen Wohnung erfolgt ist, ist die Forderung nicht verjährt. Im übrigen gilt der Vertrag auch heute noch. 5. Zweifelslos wird der Vertreter zur Zahlung verurteilt.
S. 8. 50. Wenden Sie sich an das Amtsgericht Leipzig.
S. 8. 100. Wieviel die Kosten betragen werden, hängt ganz vom Verlaufe der Klage ab. Zu den Kosten kann nur der schuldige Teil verurteilt werden, als der Sie nach ihrer Darstellung doch nicht in Frage kommen können.
E. G. Wenn Ihnen die Möglichkeit gegeben war, das Wasser, ohne daß Ihnen dadurch Kosten erwachsen, wo anders her zu beschaffen, können Sie keine Abzüge machen. Es kommt übrigens hierbei auch mit darauf an, ob vertragliche Abmachungen vorhanden oder aber auch, ob in der Gemelnde Brunnen zur öffentlichen Benutzung vorhanden sind.
R. J. Wenn Sie nach Verlauf von 26 Wochen noch krank sind, tritt die Invalidenversicherung in Kraft.
S. 1909. Die Frau kann nur dann für die Miete haftbar gemacht werden, wenn auch sie den Mietvertrag geschlossen hat.
J. B. 150. 1. Wenn Sie nach Lage der Sache nicht wissen konnten, daß das Leber geflohen war, sind Sie nicht strafbar. 2. Diese Frage läßt sich nicht so ohne weiteres beantworten. 3. Da würden Sie keinen Erfolg damit haben.
K. W. 77. 1. Sie können allerdings für die Tragung der Kosten verantwortlich gemacht werden. 2. Die beiden letzten Fragen sind unklar.
D. P. G. 1. Wenn Ihnen die Mängel arglistig verschwiegen worden sind, können Sie den Kontrakt brechen. 2. Darüber gibt es keine Bestimmung; der Vermieter kann für die Dauer des Vertrags die Miete von Ihnen fordern.
G. 50. § 14 des Driftkrankenstufenstatuts befragt: Personen, die die Unterstufung ununterbrochen oder im Laufe eines Zeitraumes von 12 Monaten für 34 Wochen bezogen haben, wird bei Eintritt eines neuen Unterstufungsfalles, sofern dieser durch die gleiche nicht gehobene Krankheit verursacht worden ist, im Laufe der nächsten 6 Monate die Unterstufung nur bis zur Gesamtdauer von 18 Wochen gewährt. — Eine Beschwerde müssen Sie an den Vorstand der Kasse richten.

In das Ausland

und zwar nach den Deutschen Schutzgebieten, Oesterreich-Ungarn, Belgien, Brasilien, Bulgarien, Chile, Republik Columbia, Dänemark, Republik San Domingo, Aegypten, Griechenland, Italien, Luxemburg, Norwegen, die Niederlande, Persien, Portugal (mit Kolonien), Rumänien, Serbien, Schweden, die Schweiz, die Türkei und Uruguay kann die Leipziger Volkszeitung durch Vermittlung der Postanstalt des ausländischen Wohnsitzes bezogen werden. Für Bestellung wird nur ein kleiner Zuschlag zum Abonnementspreise von der Postanstalt erhoben.

Cigarettes JOB

Kennen Sie schon



Nein? Dann lesen Sie:

Siegerin ist die denkbar feinste Margarine und gleicht der besten Molkereibutter in jeder Verwendungsart vollständig.

Mohra-Margarine ist schon lange als Butter-Ersatz für Tafel und Küche bekannt und sehr beliebt.

Überall erhältlich.

Alleinige Fabrikanten: A. L. Mohr, A.-G. Altona-Bahrenfeld.

Besonders jetzt zum Frühjahr

trinke man früh und abends von nachstehenden

Deutscher Tee Rubon Paket 25-75 ⚡
vollk. Ersatz für chin. Tee

Nährsalz-Tee Paket 50 ⚡
aus nährsalzreichen und wohl-schmeckenden Kräutern

Apfeltee, feinsten gross. Pak. 50 ⚡
wohlschmeckend u. angenehm

Hagebuttentee Pak. 50 ⚡, von feinem Frucht- aroma und harntreibend

Echter Galeopsis-Tee Paket 75 ⚡

Knöterich-Tee Pakete zu 40 u. 75 ⚡

Frangula-Abführtee Paket 50 ⚡

Fumaria-Teintee Paket 50 ⚡

Fucus-Zehrtee zur Erzielung schlanker guter Figur, Paket 1 ⚡
Allein echt nur zu haben im

Reformhaus Thalysia
Zentrale Neum. 40, Süd. 33, Pl. 1.
Lachschlöter. 11, L. 1., Demmeringstr. 2,
Go. Hallechehr. 51, Fu. Schiebestr. 3,
Vo. Eisenbahnstr. 96, Th. St. H. 11, St. 23, R. 4, Unt. Münsterstr. 19b, St. 1.
Leipzig, Gerst. 30, Oetzsch Oetzschstr.

Berta von Suttner Werke
Die Waffen nieder! 1.1 ⚡
Marthas Kinder. 1.1 ⚡
Volks-Buchhandlung
Leipzig, Tauchaer Strasse 19/21 und Filialen.

Schulbücher

vorschriftsmässige für alle Schulen in Leipzig und deren Vororten

werden abgegeben in den Läden der **Volksbuchhandlung Tauchaer Strasse 19/21**, den Filialen **Volksbuchhandlung, Zeitzer Strasse, Lindenau, Lützner Strasse 49, Volkmarstrasse, Elisabethstrasse 19a** und den **sämtlichen bekannten Filialgeschäften in Leipzig u. Umg.**

Gegenseitige Hilfe in der Tier- u. Menschenwelt.
Von Fürst P. Kropotkin. 2 Mk.
Volksbuchh. Leipzig und Filialen.

Hüte, Mützen, Stöcke, Schirme
Garnierte u. ungar. Damenhüte
Ernst Dietrich
L.-Connwitz
Ecke Bornalsche u. Pfaffingerstr.

M. Jäger
Suttlager
L. Thonberg
Reitzenh. Str. 23
Eisenringstr. 19
Saison-Neubelton

Strümpfe

Coden, Rängen Schwiger u. aus Wolle, B.-Wolle, Biogone, Merino, nur eig. Fabrik. Reelle Ware. Komme auf Wunsch l. Haus. Alle Strümpfe w. angest. Wiederverk. Genossen, Kollegen erb. b. Worsels, d. Extra-Robatt Mittelb.-Buche

R. Horn, H. Gundorf, Str. 27
Maschinen-Strumpfstrikerol
Rein Läden. Rein Läden.

Wollen Sie Ihre Schulwaren gut und billig kaufen, dann kommen Sie nach
Doltz
Bornalsche Strasse 15.
Schulzes Schuhwarenlager
vis-a-vis der Apotheke.

Von dem bekannten Werte:

Ratgeber für Arbeiter

Ist noch ein kleiner Restposten zum **zurückgesetzten Preis** von **50 Pfg.** abzugeben. Der frühere Preis war 1.25 Mk. Das dauerhaft gebundene, über 300 Seiten starke Werk enthält eine Zusammenstellung der wichtigsten Bestimmungen aus den Arbeiter-Versicherungs-Gesetzen und der bürgerlichen Gesetzgebung. Genaueres Sachregister ist dem handlichen Buche beigegeben.

Zu beziehen durch alle Filialen und das Hauptgeschäft der **Volksbuchhandlung**
Tauchaer Strasse 19/21.

Frühjahrs-Neuheiten

:: Schwarz und farbig ::
Geschmackvolle Formen

Reichhaltige Auswahl
Beliebte Modefarben



MARKE CONDOR

Damen - Stiefel

Begehrte Preislagen:

- Schnür- und Knopfstiefel** 4⁸⁰
dauerhafte Strassentiefel 6.75, 5.80
- Schnürstiefel** 5⁸⁰
garantiert echt Chevreau 10.50, 8.50
- Schnür- und Knopfstiefel** 5⁹⁰
in fein., weichen Lederarten, schicke
Formen, auch mit Lackkappe
10.50, 8.50, 7.50
- Schnürstiefel** 5⁹⁰
braun echt Ziegenleder
- Braune Stiefel** 7⁵⁰
echt Chevreau,
aparte Modefar-
ben, elegante Formen, auch mit
Lackkappen 10.50, 8.50



Herren - Stiefel

Bevorzugte Qualitäten:

- Zugstiefel** aus kräftigem Wichs-
leder, glatt und besetzt 4²⁰
8.50 8.80 6.90 5.90 4.50
- Schnürstiefel** wetterfeste Leder-
sorten 4⁹⁰
8.50, 6.90, 5.90
- Schnallenstiefel** 6⁹⁰
das allerbequemste 12.00, 9.50, 8.40
- Schnürstiefel** 8⁵⁰
in vorzüglichen Lederarten, moderne
Passformen 10.50, 9.40
- Braune Stiefel** 8⁵⁰
echt Chevreau, auch mit Lackkappen
hochelegant: 10.50



Beachten Sie
die auffallend billigen
Preise in unserem
Schaufenster.

Einheitspreis **12⁵⁰** „Original Goodyear Welt“ **12⁵⁰** Einheitspreis
Damen- und Herren-Stiefel
schwarz und farbig, erstklassige Qualitäten, hochmoderne Formen

Conrad Tack & Cie. Burg

b. Magdeburg.

Verkaufshaus: Leipzig nur Reichsstrasse 13.

Letzte Woche in der Petersstr.

Die grossen Restbestände unseres umfangreichen Warenlagers **Petersstrasse 40** müssen bis Ende dieses Monats unbedingt geräumt sein und sind wir daher gezwungen, dieselben zu **jedem annehmbaren Preise** zu veräussern. Die gesamten Läger erstklassiger, bestgearbeiteter und modernster

Herren-, Jünglings- u. Knaben-Garderobe

Sport- und Hochsommer-Konfektion

sowie

sind bestens sortiert und bieten wir auch für den verwöhntesten Geschmack eine nie wiederkehrende, selten vorteilhafte Einkaufsgelegenheit.

Weit unter Preis!

Winter - Paletots
Herren - Anzüge
Winter - Joppen
Jünglings - Anzüge

1 grosser Posten hocheleganter
Knaben - Anzüge und Paletots
für das Alter von 2—5 Jahren

früherer Preis Mk. 9.— b. 20.—

jetzt 4.²⁰
à Stück Mk.

Ferner verkaufen wir die **hochelegante gesamte Einrichtung des Geschäftshauses**, auch im Einzelnen, bestehend in **Warenchränken, Regalen mit Vorbau inkl. Messingstangen für Konfektion, Glasschränken, Ladentischen, vielen grossen Spiegeln, ein gr. Kassa-Aufbau mit kompl. Einrichtung, eine gr. Marquise, 5.70 lang mit kompl. Einrichtung etc., sowie die gesamte elektr. Lichteinrichtung enorm preiswert.** Besichtigung vormittags.

Leipzig
Petersstrasse 40

Gebr. Rockmann

Inh.: Gottfr. Höhne.

Ab 1. April er-
nur
L.-Reudnitz
Dresdner Str. 73/75

Leipziger Angelegenheiten.

Verhaftungskalender. 26. März 1872: Bedel und Liebnecht wurden wegen "Vorberrats" zu zwei Jahren Festung verurteilt. 1871: Errichtung der Kommune in Paris. 1827: Kompani Beethoven gestorben.

Sonnenaufgang: 5.52, Sonnenuntergang 6.21. Mondaufgang: 8.14 vorm., Monduntergang: —.

Wetter-Prognose für Sonnabend, den 27. März: Lebhaft Westwinde, veränderlich, meist starke Bewölkung, Temperatur nicht erheblich geändert, Regen.

Wohnungsmisere.

Die Frage der strengeren behördlichen Wohnungsaufsicht ist durch die Debatte, die die Stadtverordneten vorgestern über den Antrag auf Schaffung einer Wohnungsinsektion führten, wieder in höherem Grade aktuell geworden. Die sächsische Regierung hat sich kürzlich an die sächsische Regierung mit dem Ersuchen gewendet, die Wohnungsaufsicht im Königreich Sachsen durch Landesgesetz zu regeln und zur einheitlichen und gleichmäßigen Durchführung der Wohnungsaufsicht und zur Förderung der auf die Herstellung gesunder und preiswerter Wohnungen gerichteten Bestrebungen einen Landeswohnungsinsektor zu bestellen.

Zu der Begründung wird unter anderem ausgeführt: Eine regelmäßige Unternehmung der kleinen Wohnungen, insbesondere solcher, in denen Übermieteung stattfindet, sowie die Abstellung der gefundenen Mängel, darf ohne Zweifel als die erste Voraussetzung einer durchgreifenden Verbesserung der Wohnungsverhältnisse betrachtet werden. Im Königreich Sachsen ist den Gemeinden die Möglichkeit der Aufstellung von Verordnungen über die Wohnungsaufsicht bereits durch § 103 des Sächsischen Baugesetzes vom 1. Juli 1900 gegeben. Das königlich sächsische Ministerium des Innern hat ferner wiederholt in dankenswerter Weise versucht, auf die Einführung der Wohnungsaufsicht in denjenigen Gemeinden, die eine starke auf Mietwohnungen angewiesene Arbeiterbevölkerung haben, hinzuwirken. Trotzdem ist die Wohnungsaufsicht im Königreich Sachsen keineswegs in wünschenswertem Umfang zur Durchführung gelangt. Unter anderem fehlt unter den Großstädten des Landes, sogar in Leipzig noch eine eigentliche Wohnungsordnung und eine Organisation der Wohnungsaufsicht.

Die geringen Fortschritte der Wohnungsaufsicht im Königreich Sachsen sind in der Hauptsache wohl darauf zurückzuführen, daß das Allgemeine Baugesetz die Wohnungsaufsicht ausschließlich der ortsgesetzlichen Regelung überlassen hat. An und für sich ist es nun schon schwer zu bestimmen, wann in einer Gemeinde die Wohnungsverhältnisse die Einführung der Wohnungsaufsicht als notwendig erscheinen lassen. Bei der rein ortsgesetzlichen Regelung der Wohnungsaufsicht ist aber auch der Erlaß von Vorschriften über die Beaufsichtigung der Wohnungen dadurch erschwert, daß die Beaufsichtigung darüber zum Teil in die Hände von Leuten gegeben ist, die als Hausbesitzer in dieser Frage Selbstinteressenten sind, von denen also eine große Neigung zum Erlaß von Vorschriften, durch die sie beim Vorhandensein von Wohnungsmißständen selbst getroffen werden würden, von vornherein nicht erwartet werden darf. Das gilt namentlich für kleinere Gemeinden, während in größeren, aber auch da nicht immer, wie das Beispiel Leipzig zeigt, die öffentliche Meinung eher auf die Abstellung der Wohnungsmißstände hinarbeiten kann.

Wenn es nun schon wünschenswert und auch durchführbar ist, die Wohnungsaufsicht für die Gemeinden einer Amtshauptmannschaft einheitlich zu regeln, so kann es eigentlich keinen stichhaltigen Grund mehr geben, einer Regelung der Wohnungsaufsicht durch Landesgesetz zu widerstreben. In einer Reihe von Bundesstaaten ist man auch seit Jahren schon in dieser Weise vorgegangen. Im Königreich Bayern ist durch die Verordnung vom 10. Februar 1901 für alle Gemeinden die Beaufsichtigung der Wohnungen vorgeschrieben worden; im Großherzogtum Hessen ist die Wohnungsaufsicht seit 1902 gleichfalls für alle Gemeinden obligatorisch. Im Königreich Württemberg besteht seit 1901 eine regelmäßige Wohnungsaufsicht obligatorisch für alle Gemeinden über 3000 Einwohner. Für die Gemeinden des Großherzogtums Baden ist die Wohnungsaufsicht durch die Landesbauordnung vom 1. September 1907 einheitlich geregelt. Auch in den Herzogtümern Sachsen-Meiningen und Gotha bestehen landesgesetzliche Bestimmungen über die Wohnungsaufsicht.

Zu der Forderung nach einer landesgesetzlichen Regelung der Wohnungsaufsicht führt nun aber nicht allein der Wunsch, die Wohnungsaufsicht möglichst schnell und einheitlich in allen Gemeinden zur Durchführung zu bringen, es sprechen auch Gründe der wirtschaftlichen Gerechtigkeit für diesen Weg. Die Einführung der Wohnungsaufsicht und der Erlaß von Wohnungsordnungen bedeuten einen Eingriff in die Verfügungs- und Verrentungsrechte der Vermieter, und soweit sie abvermieten, auch der Mieter. Die Wohnungsordnungen beschränken Vermieter und Mieter in der bisherigen Ausübung ihrer Wohnungen, bringen ihnen also gewisse wirtschaftliche Nachteile, besonders bei schon bestehenden Häusern. Da ist es absolut nicht einzusehen, weshalb die Hausbesitzer eines Ortes, wo eine Wohnungsordnung noch nicht besteht, ihre Wohnungen stärker auszunutzen dürfen, als in einer Nachbargemeinde, wo die Wohnungsaufsicht bereits eingeführt ist. So lange über die Einführung der Wohnungsaufsicht keine landesgesetzlichen Bestimmungen bestehen, werden die Vermieter des einen Ortes gegenüber denen des anderen gewisse wirtschaftliche Vorteile voraus haben, was nicht beabsichtigt gewesen ist, als man die Wohnungsaufsicht der ortsgesetzlichen Regelung überließ.

Zur einheitlichen und gleichmäßigen Durchführung der Wohnungsaufsicht ist die Schaffung einer Zentralinstanz unerlässlich. Eine solche Stelle hat das Großherzogtum Hessen bereits seit 1908 in dem Landeswohnungsinsektor, ebenso ist in Bayern seit 1907 ein Zentralwohnungsinsektor tätig. Aufgabe des Landeswohnungsinpektors würde es zunächst sein, die Durchführung der landesgesetzlichen Vorschriften zu überwachen, die von den Gemeinden veranlaßten Wohnungsuntersuchungen eventuell nachzuprüfen, die von den Wohnungsinpektoren eingehenden Berichte über die Entwicklung des Wohnungswesens zu bearbeiten und dergleichen mehr. Die Tätigkeit des Landeswohnungsinpektors müßte sich aber auch, wie in Bayern und Hessen, auf die Förderung der auf die Wohnungsbeschaffung gerichteten Bestrebungen selbst erstrecken. Denn die Wohnungsaufsicht muß versagen und die Mißstände können nicht beseitigt werden, wenn es an geeigneten Wohnungen überhaupt fehlt. Hier könnte der Landeswohnungsinsektor anregend wirken auf die gemeinnützige Bautätigkeit, Mittel und Wege aufzeigen zur Baugelddarstellung und dergleichen mehr.

Erst von einer solchen einheitlich durchgeführten und nach einheitlichen Grundsätzen geleiteten Wohnungsaufsicht, ergänzt durch die Förderung der Wohnungsfürsorge, ist unserer Meinung nach eine durchgreifende Besserung der Wohnungsverhältnisse im Königreich Sachsen zu erwarten.

Die Leipziger Dienstmädchen

Werden vom Vorstand des Vereins der Hausangestellten in Leipzig zu einer großen Dienstmädchen-Versammlung geladen, die nächsten Sonntag, 28. März, nachmittags 6 Uhr, im Zivoli, Windmühlenstraße 14/16, abgehalten wird.

Die Verhältnisse der dienenden Personen sind bekanntlich außerordentlich ungünstig. Der Lohn, den die Dienstmädchen erhalten, ist in den meisten Fällen derart, daß er zu der Arbeitsleistung, die in der Regel während einer überaus langen Arbeitszeit zu verrichten ist in gar keinem Verhältnis steht. Zu sehr vielen Fällen läßt auch die Behandlung der „Dienstboten“ durch die „Herrschaft“ sehr viel zu wünschen übrig, weil nur zu häufig die Dienende nicht als die Arbeiterin betrachtet wird, die ihre Arbeitskraft gegen einen angemessenen Lohn verkaufen will, sondern als die Skavin des Hauses, die nicht selten wehrlos den Rannern der „Unbilden“ ausgesetzt ist und sich in jeder Beziehung untergeordnet hat.

Gegenüber solchen unerfreulichen Zuständen stehen die Dienstmädchen nahezu rechtlos da. Vor allem ist es für sie außerordentlich schwer, selbst von den geringen Rechten, die gesetzlich geschaffen sind, in jedem Falle Gebrauch zu machen. Aber in den meisten und wichtigsten Fällen steht das Gesetz nicht einmal da, dagegen um so mehr Pflichten für die Dienstmädchen vor. Die Abschaffung der Gesindeordnung muß daher eine der ersten Forderungen aller Dienenden sein.

Neben den unerfreulichen Erscheinungen, die sich aus dem Dienstverhältnis selbst ergeben, haben die Dienenden nur zu häufig unter den Mißständen der privaten Stellenvermittlung zu leiden. Das ist ein Grund mehr, um energisch zur Selbsthilfe zu greifen.

Nach allen diesen Richtungen wird die Lage der Dienstmädchen nur dann gebessert werden können, wenn sie, wie das bisher schon mit Erfolg die Arbeiter und Arbeiterinnen anderer Berufe getan haben, sich in einer Vereinigung zusammenschließen, in der sie sich über die schlimmsten Mißstände aussprechen und über geeignete Wege zur Beseitigung dieser Mißstände beraten können. Eine solche Vereinigung ist bereits geschaffen; sie hat sich während ihres zweijährigen Bestehens nicht nur lebensfähig erwiesen, sondern ist in manchen Fällen auch zum Nutzen der Mitglieder tätig gewesen. Nachdem aber namentlich die Organisation ihren rein lokalen Charakter abgestreift und sich als Glied einer großen zentralen Organisation, nämlich dem Zentralverbande der Hausangestellten angeschlossen hat, darf mit Sicherheit darauf gerechnet werden, daß um so nachdrücklicher zugunsten der Dienstmädchen gewirkt werden kann. Um so mehr muß aber nun auch dahin gestrebt werden, die Organisation durch Zuführung immer neuer Mitglieder auszubauen und sie zu einem festen Bollwerk zu machen zum Schutze aller weiblichen Hausangestellten.

Diesem letzteren Zwecke soll insbesondere die Versammlung dienen, die für nächsten Sonntag nachmittags noch dem Zivoli einberufen worden ist. Waffenhalt müssen die Leipziger Dienstmädchen in diese Versammlung gehen, um schon durch ihre Teilnahme zu bekunden, daß sie bestrebt sind, auf eine Besserung ihrer Verhältnisse hinzuwirken. Ganz besonders aber sollen diejenigen Arbeiter, deren Töchter, Schwestern oder Bräute dem Dienstbotenstande angehören, darauf bedacht sein, daß die letzteren, wenn es nur irgend möglich ist, die Versammlung besuchen und sich der Organisation anschließen. Von denjenigen Vätern, die selbst politisch und gewerkschaftlich organisiert sind, sollte man eigentlich als selbstverständlich voraussetzen, daß sie auch ihre dienenden Töchter dahin aufklären, daß gerade für die Dienstmädchen eine starke Organisation eine Notwendigkeit ist, denn hier gilt es Mißstände zu beseitigen, wie sie schlimmer in anderen Berufsgruppen nicht anzutreffen sind.

Jahresbericht des Volkshauses Leipzig.

Die Verwaltung des Volkshauses hat den fünften Geschäftsbericht 1908 erlassen lassen. Es geht aus ihm hervor, daß das Ergebnis des letzten Jahres durch die wirtschaftliche Depression wesentlich beeinträchtigt worden ist. So sind die Einnahmen an den Bierbills um fast 20000 Mk. gegen das Vorjahr zurückgeblieben. Dagegen haben die Rüchensbills um etwa 5000 Mk. Mehreinnahme zu verzeichnen. Das Vergütungsfonds schließt mit einem Mindereinnahme von circa 2000 Mk. gegen das Vorjahr ab; diese Mindereinnahme resultiert aus verringerten Einnahmen von Entree, Garderobe und Tanz. An Mietzins aus den vermieteten Räumen wurden rund 1500 Mk. mehr erzielt, auch in der Herberge wurde an Schlafgeld rund 1600 Mk. mehr eingenommen. Die letztere Mehreinnahme ist darauf zurückzuführen, daß seit dem 1. April die Gebühr für Liebernachten, Frühstück und Bad von 45 auf 50 Pf. erhöht worden ist und daß außerdem noch 1000 Liebernachten mehr zu verzeichnen waren. Trotzdem schloß die Herberge noch mit einem Defizit von 2401,84 Mk. ab.

Das Geschäftskapital hat sich um 9226 Mk. auf 237250,25 Mk. erhöht, während noch ein Betrag von circa 7000 Mk. in näher Aussicht steht.

Das Unternehmen bilanziert mit 1042089,85 Mk. und schließt mit einem Reingewinn von 1340,16 Mk. ab.

An Getränken wurden für 155250,34 Mk., an Speisen für 127997,15 Mk., für Zigarren, Zigaretten und Kautabak 12354,61 Mk. konsumiert.

Die Zahl der in der Herberge Zugereisten betrug 12428 Personen, das ergibt im Durchschnitt für den Tag 34. Bei 184 Personen machte sich die Dehninfektion nötig. Von den 90 vorhandenen Betten waren im Durchschnitt 74 belegt.

Nunmehr steht die Verwaltung des Volkshauses vor der unumkehrbaren Aufgabe eines großen Saalbaues, um den Delegierten des Parteitag ein würdevolles Heim zu bieten. Die Leipziger Arbeiterklasse weiß die hohe Ehre, den Parteitag zu beherbergen, noch wehrlich zu schätzen; sie hat daher die besten Mittel zur Verfügung gestellt, die notwendig sind, die Vertreter der deutschen Sozialdemokratie würdig zu empfangen.

Die Steuerzahler sollen härter zur Ader gelassen werden! Unter Vorbehaltung der Zustimmung der Stadtverordneten hat der Rat beschlossen, den Steuersatz für 1909 auf 150 Prozent festzusetzen.

Da haben wir den Salat! Der Rat mußte den Steuerzahlern zu, sich ihren Steuersatz von 140 auf runde und nette 150 Prozent heranzuziehen zu lassen. Daß der Rat mit einer Erhöhung kommen würde, war vorauszusehen, schon allein wegen der fast eine Million betragenden Erhöhung der Lehrergehälter. Schon im vorigen Jahre, als die Stadtverordneten dem Räte fünf Prozent absprachen, drohte Herr Dr. Dietrich, daß der Rat wahrscheinlich gezwungen sein werde, im nächsten Jahre einen um so höheren Satz zu beantragen. Der Rat hat wacker Wort

gehalten. Die Stadtverordneten werden nun zu prüfen haben, ob der vom Räte geforderte Satz unumgänglich zu bewilligen ist, oder ob die Steuerzahler nicht ein bißchen billiger wegkommen können. Die gegenwärtige Volkstandslage ist zu einer Steuererhöhung keineswegs besonders geeignet.

Veranstaltungen der Jugendbildungsvereine in der Zeit vom 26. März bis 1. April. Leipzig: Freitag, 26. März: Ausrichtung des Vierteljahrsprogramms Sonntag, 28. März, 7 bis 8 Uhr: Lesestunde. — L.-Kulturklub: Sonntag, 27. März: Vortrag: Wolfried Keller, mit ersten und weiteren Vorträgen, G. Hennig, Sonntag, 28. März: Gefeßter Abend. Donnerstag, 1. April: Lesabend. — L.-Kulturklub: Sonntag, 28. März, 6 Uhr abends: Vortrag: Aus den Tiroler Bergen, Genosse Fremel. Donnerstag, 1. April: Deutsch. — L.-Kulturklub: Sonntag, 28. März: Reitation des Genossen Müller im Restaurant zur Mühle Großschöder. Abmarsch 1/4 Uhr vom Rothendurker Erker. Anfang 4 Uhr. Mittwoch, 31. März: Diskussionsvortrag. — L.-Kulturklub: Sonntag, 28. März, nachmittags 3 Uhr: Vortrag für Kinder, G. Hennig; nachmittags 5 Uhr: Unterhaltungabend. Freitag, 2. April: Diskussionsabend bei Pfannmann. — L.-Kulturklub: Sonntag, 28. März: Schülerabend in der Gildenen Aue, Selterhausen, Wurzer Straße. Anfang 1/2 7 Uhr Mittwoch, 31. März: Diskussionsabend. Redebühnen mitbringen. — L.-Kulturklub: Sonntag, 28. März: Vortrag über Napoleon I., Genosse Wittig. — Kulturklub: Montag, 29. März: Vortrag: Frankreich am Vorabend der großen Revolution, Genosse Hennig. — Gönnefeld: Donnerstag, 1. April: Vortrag über Wilhelm Buick vom Genossen Hennig.

Arbeitsbücher. Eltern und Vormünder seien darauf hinzuwirken, daß die Ausrichtung der Arbeitsbücher im neuen Rathaus, Erdgeschoss, Zimmer 182 (Eingang Westseite) erfolgt. Diejenigen in Leipzig wohnhaften jungen Leute, die ein Arbeitsbuch brauchen, haben die Ausstellung persönlich an Amtsstelle zu beantragen. Hierbei ist vorzulegen 1. Konfirmationschein oder Schulleistungsbescheinigung und 2. Unwilligungsverklärung des gesetzlichen Vertreters (d. h. des Vaters, wenn dieser aber verstorben ist, der Mutter oder des vom Gericht benannten Vormunde; bei außerehelich geborenen Kindern jenseits des Vormunde). Eltern und Vormünder, die nicht in Leipzig wohnen, müssen sich ihre schriftliche Einwilligungserklärung von der Polizeibehörde ihres Wohnortes beglaubigen lassen.

Leipziger Adreßbuch. Der Nachtrag zum Adreßbuch 1908. erscheint Mitte April und wird an alle Abnehmer der Hauptausgabe unentgeltlich verabfolgt. Zur Erreichung größter Genauigkeit und Vollständigkeit werden alle Beteiligten dringend gebeten, Anmeldungen für den Nachtrag möglichst umgehend, spätestens bis zum 3. April, der Redaktion des Adreßbuchs, Königsstr. 33, zugehen zu lassen. Insbesondere wolle man bis zu diesem Tage Mitteilungen machen von Geschäfts-Eröffnungen und Veränderungen, von Wohnungs- und Grundbesitzveränderungen, die seit Erscheinen des Buches stattgefunden haben und noch nicht berücksichtigt sind; aber zu einem jetzt schon bestehendem Zeitpunkt im laufenden Jahre stattfinden werden. — Eine beschränkte Anzahl von Exemplaren des Jahrganges 1909 sind noch in der Expedition, Königsstr. 33, zu haben.

Der Wegfall des Anstufungsstempels soll vom 1. April d. J. nach einer neuen Bestimmung bei der Post auch auf die Briefe angewandt werden. Es gilt dies sowohl für gewöhnliche wie für eingekleidete Briefe. Auf einen deutlichen Abdruck des Aufgabestempels soll aber um so größeres Gewicht gelegt werden. Durch diese Maßregel glaubt man die Ausbändigung zu beschleunigen und den Dienstbetrieb wesentlich zu vereinfachen. Mit dem Anstufungsstempel bedruckt werden vom 1. April an nur noch Nachnahmenseudungen und Postaufträge wegen der bei diesen Sendungen wahrzunehmenden Frist.

Da Bierpantischer. Daß auch das Bier durch den Zusatz fremder Stoffe verleidert und entwertet wird, zeigt eine amtliche Sammlung gerichtlicher Entscheidungen, von der jetzt der Anfang vorliegt. In diesen Urteilen wird festgestellt, daß insbesondere folgende Stoffe beigesetzt werden: Salpetersäure, Saccharin, Zucker, Zuckercouleur, doppeltkohlensaures Natrium, Färbemittel, Biercouleur und dergl. Salpetersäure wird in den Sommermonaten beigesetzt, um angeblich einem frühzeitigen Verderben des Biers infolge der Hitze vorzubeugen. Saccharin soll dem Bier einen besseren Geschmack geben und wohl auch das fehlende Malz ersetzen. Biercouleur wird in verhältnismäßig großen Mengen verwendet. In einem Keller fand man ein angebrochenes Faß im Bruttogewicht von 51 1/2 kg. Noch größere Mengen werden von der losen Zuckercouleur verwendet. In einem Falle wurden insgesamt 814 1/2 kg Zuckercouleur bezogen, die auf den Frachtbriefen mit Färbemittel bezeichnet waren. Doppeltkohlensaures Natrium soll dem Bier schlechten Geschmack nehmen und matted Bier wieder schäumen machen. Mit Hilfe von Färbemittel oder Biercouleur wird helles Bier in dunkles umgewandelt. Das Gerbmittel gerüht, auch wenn es nur aus Wasser, Hopfen und Malz hergestellt ist, zu den unzulässigen Erzeugnissen. Zucker und Zuckercouleur wird dem Bier zugefügt, um es zu färben und gleichzeitig zu veräufeln.

Vom Profit. Die Annahmearbeitnehmer Störh u. Co. hat im vorigen Geschäftsjahr einen Reingewinn von 1761734 Mk. erzielt. Hiervon sollen 25 Prozent an die persönlich haftenden Gesellschafter und 12 Prozent an die Aktionäre verteilt werden. — Die Leipziger Gummiwarenfabrik, A.-G. vormalig Julius Marx, Heine u. Co. kann 7 Prozent Dividende gewähren.

Geplatzter wird vom 26. März ab für den Fahrverkehr mit Ausnahme des Straßenbahnverkehrs, auf die Dauer der Klaffungsarbeiten die Gohlitzer Straße zwischen der Prendel- und der Montebstraße.

Töblich verunglückt ist heute vormittag auf dem Magdalen Bahnhofs der in der Röhrenstraße 150 wohnende 44 Jahre alte Arbeiter Hermann Christian Hofke. Der Mann stürzte von einer Feuerleiter herunter und erlitt einen Schädel- und Gehirnhirn, was den sofortigen Tod zur Folge hatte. Der Verunglückte hinterläßt eine Witwe und einen Sohn.

Lebensüberdru. Gestern nachmittag sprang eine 45 Jahre alte nervenranke Witwe aus der Gartenstraße in Schönfeld, die sich zuerst bei ihren in der Fregestraße wohnenden Verwandten in Pflege befand, in der Nähe der Sebanstraße in die Alte Elster. Der 12-jährige Sohn der Lebensüberdru sprang ihr mit Mut und Entschlossenheit nach und rettete mit großer Anstrengung keine bereits bewusstlos gewordene Mutter vom Tode des Ertrinkens. Die Gerettete wurde in das Krankenhaus gebracht.

Gestern abend in der 11. Stunde stürzte sich im Grundstücke Albrechtstraße 12 ein 25 Jahre alter Marktbesitzer in einem Anfälle von Schwerkraut aus einem Fenster leiter im 1. Obergeschosse des Hinterhauses gelegenen Wohnung in den Hof hinab. Der Lebensüberdru erlitt einen Schädelbruch und einen Beinbruch. Es erfolgte seine Überführung in das Krankenhaus.

Alt und krank! Im Gedächtnis des Reuterort Weipert im Connewitzer Holz wurde gestern ein 76 Jahre alter Wäler aus Weipertburg krank aufgefunden. Der Kreis fand Aufnahme im Krankenhaus.

Anfälle. Gestern abend explodierte in einer Wohnung der Karl-Heine-Strasse eine Petroleumlampe. Die Bewohnerin zog sich Brandwunden zu.

Seute früh um 9 Uhr fiel auf dem Thüringer Bahnhof ein Kohlenabfahler von einer Kohlenflur mit dem Hinterkopf auf die Deckel seines Wagens und erlitt eine Gehirnerschütterung. Er wurde in seine Wohnung geschafft.

Welm Möbeleräume fiel ein mit Wäsche gefüllter Schrank auf den Möbeleräume S. Er erlitt ansehend innere Verletzungen.

Gut abgelassen. Heute morgen 1/8 Uhr kam ein älterer Zeitungsträger auf dem Vorplatz vor einem Motorwagen zu Falle und wurde noch etwa 1 Meter weit vom Schuttbrett vorwärts geschoben, ehe der Wagen zum Stehen gebracht werden konnte. Verletzungen hat der Mann glücklicherweise nicht davongetragen.

Unredlicher Markt Helfer. Ein 28jähriger Markt Helfer von hier fand Stellung in einem kaufmännischen Geschäft der Nordvorstadt. Der Markt Helfer wurde dort beauftragt, Waren abzuliefern und das Geld dafür einzulassen. Dies hat er auch getan. Doch ist er mit der eingekommenen Summe von 160 Mark nicht zurückgekehrt. Obwohl die Festnahme des Markt Helfers bald danach erfolgte, hatte er schon 50 Mark von dem Gelde verthan.

Diebstähle. Einbrochen wurde in die Wohnung eines Ahnackers in der Eichendorffstrasse in A.-Neudöblich. Die Diebe sind durch ein vorher zertrümmertes Fenster in die Wohnung eingedrungen und haben einen Schaufelkasten mitgenommen, in dem sich zwei goldene Damenuhren, eine goldene Herrenuhr, eine Burenuhr, eine Stahluhr, eine Nickel-Ankerremontuhr und 12 silberne Herrenuhren, Nummern 4788, 32538, 320167, 504204, 519770, 93342, 925495, 654151, 2600217, 3738561 und 287336, befunden haben. Der Kasten wurde später leer in der Müllauer Straße aufgefunden. Der Wert der gestohlenen Uhren beläuft sich auf 300 Mk.

Mohling. Gestern abend warf in der Alexanderstraße ein Arbeiter eine Weislinge unter mehrere Knaben, die auf der Straße mit einem Wagen umherfahren. Der 17jährige Sohn eines Schneiders wurde von der Jangge am rechten Unterschenkel getroffen und verletzt. Der Name des Arbeiters ist festgestellt worden.

Neue Polizeinachrichten. In der Hohen Straße entwendete ein 20jähriges Dienstmädchen seiner Herrschaft eine größere Menge Kleidungsstücke und Wäsche sowie mehrere Schmuckstücke. Das Mädchen wurde zur Verantwortung gezogen.

Unter erdverhüllten Umständen stahl ein 22 Jahre alter Stallschweizer in Groß-Steinberg ein Fahrrad sowie Kleidungsstücke und Wäsche. Es erfolgte hier die Festnahme des Diebes.

In einer Wirtschaft der Brüderstraße bekam ein 33 Jahre alter Handwerker Streit mit dem Wirte, weshalb er hinausgewiesen wurde. Aus Verärgerung darüber warf er von der Straße aus eine Bierflasche durch ein Fenster. Der rabiate Mensch wurde der Polizei zugeführt.

Kunstchronik.

Allgemeines Arbeiterbildungsinstitut.

Altes Theater. Sonntag, 4. April, nachmittags 1/8 Uhr: Liebel. Schauspiel in 3 Akten von Arthur Schnitzler.

Doppelplätze 1.20 Mk. Einfache Plätze 60 Pf. III. Rang 15 Pf.

Schauspielhaus. Sonntag, 4. April, nachmittags 3 Uhr: Moral. Komödie in 3 Akten von L. Thoma.

Doppelplätze 1.20 Mk. Einfache Plätze 60 Pf. Galerie 15 Pf.

Thomaring-Theater. Sonntag, 11. April, nachmittags 3 Uhr: Der arme Jonathan. Operette in 3 Akten von R. Willstätter.

Doppelplätze 1.50 Mk. Einfache Plätze 75 Pf. Num. Galerie 40 Pf. Siebtplätze 20 Pf.

Karten sind zu haben:

Volkshandlung, Tauchaer Straße 10/21; in den Filialen: Volkshaus, Felber Straße 32; Leuckh, Hauptstraße 53; Volksmarsdorf, Elisenstraße 19; Gutrich, Heinestraße 1; Gohls, Lindenbühler Straße 12; Eugen Dieke, Thonberg, Reichenbainer Straße 33; Max Georgi, Kleinstecker, Diebstaustraße 31; Lindenau, Filiale, Bürger Straße 41. — Dienstag abends im Buchbinderverband, Reudnitz, Grenzstraße; im Buchdruckschreiberverband, Panitzsch, Dresden Straße; Verein Leipziger Buchdruckergehilfen, Brüderstraße 9; in den Verbandsbüros im Volkshaus sowie bei den Vertretern der Ortsvereine.

Neues Theater. Sonnabend: Die Journalisten. Sonntag: Die Klettermaus. Montag, nachmittags 1/8 Uhr: Schiller-Vorstellung für hiesige Volksschulen (Wilhelm Tell), abends 7 Uhr: Welpenfest. — **Altes Theater.** Sonnabend: Die Dolmetscherin. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Ein Walzertraum (ermäßigte Preise), abends 1/8 Uhr: Das Tal des Lebens (Marigräfin: Ida Wül). Montag: Die Liebeschule.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts andres angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater 1/8 Uhr.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Sonnabend: Der König (Erfassung). Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Verein der Postbeamten (Wilhelm Tell), abends 1/8 Uhr: Der König. — **Vereinsoperetten-Theater** (Theater am Thomaring). Sonnabend: Die Försterärztin. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Verein städtischer Beamten (Die Fiedlermaus), abends 1/8 Uhr: Die jungen Orisellen; Vera Violetta.

Im Schauspielhaus beginnen die Vorstellungen, wenn nichts andres angegeben, 1/8 Uhr, im Neuen Operetten-Theater 3 Uhr.

Wattbergtheater. Sonnabend: Die Entgelten.

Vorträge. Der berühmte Schweizer Luftschiffer Kapitän Spelterini wird am 1. April im Krystallpalast unter Vorführung von Lichtbildern, einen Vortrag über seine Luftreisen halten. Die Lichtbilder geben Aufnahmen wieder, die er vom Ballon Sirius bei seinem Flug über die Alpen bis in die ägyptische Wüste aus einer Höhe von 3000 bis 4000 Metern gemacht hat. Karten in der Serigischen Buchhandlung am Neumarkt.

Hus der Umgebung.

Baundorf. Schulwesen. Die Prüfungen in der Fortbildungsschule und Volksschule beginnen am 22. März und enden am 1. April. Während der in der Schule stattfindenden Prüfungen sind im Klassenzimmer Nr. 14 (im Erdgeschoss des Mittelbaues) die Radelarbeiten, im Klassenzimmer Nr. 11 die schriftlichen Arbeiten und Zeichnungen ausgestellt. Die Ausstellung ist auch am Sonntag, den 28. März, nachmittags 1/2 bis 1/8 Uhr geöffnet. Die Aufnahme der von Ostern 1909 an schulpflichtigen Kinder erfolgt am Montag, den 19. April, nachmittags 2 Uhr in der Aula der Schule. Die Anmeldung und Aufnahme der in die Fortbildungsschule eintretenden Knaben findet am Montag, den 19. April, nachmittags 5 Uhr im Amtszimmer des Direktors statt. Die übrigen Fortbildungsschüler haben sich an diesem Tage zur Einordnung in die neuen Klassen erst um 6 Uhr einzufinden. Von Ostern 1909 an wird ein dreistündiger Fortbildungsschulunterricht abgehalten und zwar in der Zeit von Montag abends 5 bis 8 Uhr. Der Unterricht der Fortbildungsschule beginnt am Montag, den 26. April, der der Volksschule am 19. April.

Baundorf. (Dividendenlegen.) Der Aufsichtsrat der Firma Hugo Schneider, Aktien-Gesellschaft, Baundorf, beschloß, der zum 8. Mai einzuberufenden Generalversammlung nach Vor-

nahme der üblichen Abschreibungen und nach Rückstellung von 50 000 Mk. wie im Vorjahre zur Reserve II und 297 602 Mk. (121 908 Mk.) Extraabschreibungen eine Dividende von 8 (7) Proz. in Vorschlag zu bringen.

Tausch. Ortskrankenkasse. Die Einnahme der Ortskrankenkasse betrug im Jahre 1908 53448.00 Mk. einschließlich eines Kassensaldos von 5408.88 Mk.; die Ausgabe 49454.80 Mk., verbleibt ein Kassensaldos von 3998.79 Mk. Die Gesamteinnahme ergaben die Summe von 48193.90 Mk. Für ärztliche Behandlung wurden verausgabt 8335.00 Mk., für Arznei und sonstige Heilmittel 5480.18 Mk., für Krankengeld an Mitglieder 15957.40 Mk., an deren Angehörige 147.80 Mk., an Mitgliederinnen 3215.42 Mk., Sterbegeld 1240 Mk., für Kur- und Verpflegungskosten an Krankenanstalten 5195.83 Mk., für Kapitalanlagen 4667 Mk., Verwaltungsausgaben 3914.50 Mk. Die Mitgliederzahl betrug im Jahresdurchschnitt 2558, am Jahresende 2382, darunter 1139 männliche und 1248 weibliche. Erkrankungsfälle waren zu verzeichnen 456 männliche mit 8804 Krankentagen und 866 weiblichen mit 7638 Krankentagen. Wöchnerinnenunterstützung bezogen 140. Sterbefälle gab es 17 männliche und 9 weibliche.

Böhlitz-Gründberg. (Feuer.) Am Mittwochabend, kurz nach 8 Uhr, entstand im Maschinenhause der neu erbauten Eisenmöbelfabrik der Firma Karl Schmidt hier ein Schadenfeuer, das rechtzeitig bemerkt und im Entstehen gelöscht werden konnte. Ein aus Leipzig gerufener Löschzug der Leipziger Berufsfeuerwehr brachte nicht in Tätigkeit zu treten. Der entstandene Schaden ist nicht hoch und die Entschädigungsbefugnis nicht bestritten.

Mosau. Gemeinderatsitzung vom 28. März. Der Wasserverbrauch von 1908 für Privatweide beträgt 118810 Kubikmeter. Der Beitrag zum Wasserleitungsverband für 1909 stellt sich auf 205.22 Mk. Bei einer stattgefundenen Kassenrevision waren Beanstandungen nicht zu machen. Der täglichen Verzinsung der Spareinlagen schließt man sich an. Auf ein Grundstück wurden 40000 Mk. als erste Hypothek geteilt. Dem Vorschlag des Vorsitzenden stimmt man zu, daß die Ausschreibung der Ausschlußpersonen wie bisher beibehalten wird; 1912 wird eine Ausschlußperson der 1. Klasse nur bis 1016 und aus der 2. Klasse nur bis 1914 gewählt. Hierzu stellen unsere Genossen folgenden Antrag: Die Wahl zum Gemeinderat ist geheim und hat mittels Kuvetts zu erfolgen. Die Größe der Stimmzettel wird vorgeschrieben. Der Antrag ist dem Finanz- und Verfassungsausschuß zur Vorberatung überwiesen worden. Der Zeitwert der Parzelle 115 ist auf 14300 Mark geschätzt worden. Der Rat der Stadt Leipzig erjudet den Gemeinderat, die Verzinsung von 174.60 Mk. für die Gasleitung in der Carolanstraße zu übernehmen. Dem Ersuchen wurde nicht stattgegeben, da es sich um eine Privatstraße handelt. Der frühere Verkauf, die Schaffung eines Weges nach der Gemeindeparzelle hinterm Wasserurm, wird aufgehoben, da die Kosten zu hoch sind. Es wird dem Pächter anbelangend, wenn er damit nicht einverstanden ist, das Pachtverhältnis zu lösen. Das Grundbesitzverhältnis mit dem Grundstück Nr. 11 wird mit 9 gegen 14 Stimmen abgelehnt, hingegen das Schankkonzessionsgesuch Witte, wegen Uebertragung auf die Erholung, befürwortet.

Görlitz. Schulvorstandssitzung vom 22. März. Die Schulkassenrechnung vom Jahre 1908 ist von der eingesetzten Prüfungskommission für richtig befunden worden, demgemäß wird der Kassierer entlastet. Die Handarbeitslehrerin hat ihre Stellung gekündigt. Die Stelle soll möglichst durch eine Frau bezw. ein Fräulein aus der Schulgemeinde besetzt werden. Die darauf Reflektierenden mögen sich an den Vorsitzenden des Schulvorstandes, Herrn E. Kuhl, wenden. Bauunternehmer Wagner hat eine Nachrechnung vom Schulneubau eingereicht. Es wird beschlossen, die Angelegenheit dem Architekten zur nachmaligen Prüfung zu unterbreiten. Laut Ministerialverordnung sollen die Sommer- und Herbstferien zusammen 5 1/2 Wochen dauern. Der Schulvorstand beschließt, 3 1/2 Wochen auf die Sommer- und 2 Wochen auf die Herbstferien zu verlegen. Die alljährlich sollen auch in diesem Jahre Prämien an drei Fortbildungsschüler gegeben werden. Hierzu werden 15 Mark bewilligt. Im September vorigen Jahres beschloß der Schulvorstand, dem Wunsche der Behörden entsprechend, den Fortbildungsschulunterricht auf Wochentage zu verlegen. Unterricht sollte ferner nur im Winterhalbjahr erteilt werden, und zwar sechs Stunden wöchentlich, dafür sollte der Unterricht im Sommerhalbjahr ganz ausfallen. Dieser vernünftige Beschluß fand auch die Genehmigung der Schulbehörde. Jetzt auf einmal kommt der Vorsitzende des Schulvorstandes, der Gutbesitzer Kuhl aus Gänzlich und erklärt, „einige“ Herren, natürlicher Arbeitgeber, hätten ihm Vorwürfe gemacht über den Unterricht an Wochentagen, weil sie geschäftig würden. Wer die „Herren Beschwerdeführer“ sind, wurde allerdings nicht verraten. Der Vorsitzende macht deshalb den Vorschlag, den Unterricht an Sonntagen wieder mit einzuführen. Und das Unglaubliche geschieht! Trotz des energischen Widerspruches der unanständigen Vertreter und des Lehrers wurde der frühere Beschluß aufgehoben. Das schönste aber an der ganzen Sache ist, daß der Schulvorstand beabsichtigt, nur an Sonntagen im Sommer Unterricht einzuführen, während die Winterfeste frei bleiben sollen. Also die Sommerfeste, die zur so notwendigen Erholung der Lehrer und Schüler benutzt werden können, werden mit Unterricht belegt, und die Sonntage im Winter, wo jeder am liebsten hinterm Ofen ist, bleiben frei vom Unterricht. Und für so etwas findet sich ein Mensch im Schulvorstand zu Hainichen. Der Gutbesitzer Kuhl tat in der Sitzung den Ansprach, die Landwirte hätten hauptsächlich mit jungen Leuten unter 17 Jahren zu tun. Kelterer jögen die Fabrikarbeit vor. Diese Ausrufung gibt den Schlüssel zu der ganzen Angelegenheit. Die Herren Landwirte möchten die jungen Leute unter 17 Jahren Sonntags in die Schule schicken, damit sie an Wochentagen ja keine Stunde bei der Arbeit fehlen. Daß man den jungen Leuten und Lehrern die Sonntage verdirbt, spielt dabei keine Rolle. Und solche Herren wundern sich noch darüber, daß die jungen Leute lieber die „Fabrikarbeit“ vorziehen! Rückwärts ist die Lösung! Neugierig sind wir wahrhaftig, zu sehen, welchen Standpunkt die Schulbehörde zu diesem Beschluß einnimmt, die unlängst eine Verfügung an die Ortschulbehörden richtete, in der „bringend gewünscht“ wurde, den Unterricht an Sonntagen abzuschaffen. Hier ist also der Sonntagsunterricht seit 6 Monaten befristigt und soll nur einigen rüchfälligen Leuten zuliebe wieder eingeführt werden. Wir halten es für unmöglich, daß so etwas genehmigt wird. Uebrigens werden die unanständigen Vertreter eine schriftliche Eingabe an die Schulbehörde richten und um Ablehnung eines solchen Beschlusses ersuchen.

Mühlhena-Gänchen. An alle Frauen und Männer unserer Gemeinden ergeht hiermit die Bitte, die am 27. März, abends 1/8 Uhr, in Helmroths Gasthof in Hainichen stattfindende öffentliche Frauenversammlung zu besuchen. Fräulein D. Vaader aus Berlin spricht über das Thema: Die Frau im politischen Kampfe. Diese Versammlung ist besonders für Frauen arrangiert darum nochmals Arbeiterfrauen, besucht zahlreich diese Versammlung!

Eltenburg. Ein aus der Irrenanstalt Müchberg entlassener Geisteskranker aus Döberitz befand sich, von zwei Anverwandten begleitet, am Mittwoch auf der Seimreise. Auf dem hiesigen Bahnhof bekam der Kranke erneut einen Anfall und ließ unter heiligem Schreien der Stadt zu, wo er unterwegs aufgehalten wurde.

Berichtsaal.

Schwurgericht.

Fällung eines Steuerzettels. Die 35 Jahre alte Tischlerfrau Vina Ida Eichler geborene Voigt aus Böttcherhütte hatte im November 1907 von dem Tischler N. den Auftrag bekommen, seine Steuern im Betrage von 10.45 Mark zu bezahlen. N., der damals bei der Angeklagten wohnte, hatte der Eichler 20 Mark gegeben und um baldige Erledigung gebeten, da er bereits gemahnt worden war. Als er abends nach Hause kam, fand er auf dem Tische den quittierten Steuerzettel vor. Als sich einige Zeit später herausstellte, daß die Unterschrikt auf dem Zettel gefälscht war, verdächtigte die Eichler den 15 Jahre alten Kaufmann B., indem sie behauptete, sie habe diesem den Geldbetrag und den Steuerzettel zur Befragung übergeben und habe dann den quittierten Zettel zurückerhalten. Gegen B. wurde darauf ein Strafverfahren eingeleitet, das jedoch bald wieder eingestellt wurde, weil sich die völlige Haltlosigkeit der Anschuldigung herausstellte. Es war vielmehr zur Gewißheit geworden, daß die Fällung von der Eichler selbst vorgenommen worden sei, die sich nun wegen Unterschlagung und Fällung einer öffentlichen Urkunde zu verantworten hatte. Die Eichler leugnete auch in der Hauptverhandlung und behauptete, der Vater des B. müsse die Fällungen begangen haben. Die Sachverständigen erklärten jedoch übereinstimmend, daß es völlig ausgeschlossen sei, daß B. oder dessen Vater als Täter in Frage kommen könnten. Dagegen sei mit ziemlicher Bestimmtheit anzunehmen, daß die Eichler die Unterschrikt gefälscht habe. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage, billigten der Angeklagten aber mit Rücksicht auf den geringen Betrag, der in Frage kam, mildernde Umstände zu. Das Urteil lautete auf acht Monate Gefängnis und zweijährigen Ehrenrechtsverlust.

In der Not ließ sich der 20 Jahre alte Glasarbeiter Benzell Weseley aus Restina in Böhmen zu einer ungeschickten Fällung verleiten, die ihm eine Anklage wegen gewinn-süchtiger öffentlicher Urkundenfälschung und Betrugsvorwurf einbrachte. Weseley war 1907 von Böhmen nach Sachsen gekommen und hatte bis zum 10. Dezember des vorigen Jahres in verschiedenen Glasfabriken in der Umgebung von Dresden gearbeitet. Von da wandte er sich nach Meissen, wo er in der Herberge zur Heimat den Grubenarbeiter Martin Albus kennen lernte, mit dem er dann gemeinsam nach Leipzig wanderte. Am 26. Januar sah Weseley in dem Ausschlagskasten der Herberge zur Heimat am Rübchenweg die Ankündigung einer Geldsendung im Betrage von 13 Mk. an Albus. Er ließ sich von dem Herbergswirt, dem er sagte, er sei Albus, den Schein geben und beschloß, das Geld abzugeben. Da er aber wusste, daß er den Betrag ohne Legitimation nicht bekommen würde, nahm er sein Arbeitsbuch und seine Inhabitenkarte, raderte seinen Namen weg und setzte dafür den Namen Martin Albus ein. Die behördliche Beglaubigung übermalte er, weil die alte Schrift von der neuen erheblich abfiel. Mit den auf diese Weise gefälschten Papieren ging Weseley dann zum Postamt, um das Geld abzuheben. Er erreichte aber seinen Zweck nicht, weil ihm Albus bereits zugekommen war und auch die Fällung sofort bemerkt wurde. Weseley, der seit dem 26. Januar in Untersuchungshaft sitzt, war geständig und entschuldigte sich damit, daß er damals völlig mittellos war und nur dadurch zu seinem Vergehen gedrängt worden sei. Die Geschworenen billigten dem Angeklagten bei Verurteilung der Schuldfrage mildernde Umstände zu. Das Gericht erkannte auf 3 Monate 2 Wochen Gefängnis, wovon 6 Wochen der Untersuchungshaft abgerechnet wurden.

Von der Anklage des Zeugenmeineids freigesprochen wurde der am 15. Juni 1888 in Böhlitz geborene Metzger Ernst Paul Otto. Otto war am 10. Januar 1908 in der Ehehebelungsfrage des Arbeiters Schröder vor die erste Zivilkammer des Landgerichts als Zeuge geladen. Hier soll er wieder die Wahrheit geschworen haben, mit der Frau Schröders nicht verkehrt zu haben, weshalb Anzeige wegen Meineids erfolgte. In der gestrigen Verhandlung vor dem Schwurgericht trat nichts Belastendes gegen Otto zutage. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage, so daß die Freisprechung erfolgen mußte.

Von Nah und Fern.

Mord.

Rosok, 26. März. Gestern nachmittags wurde hier ein Aufsehen erregender Mord verübt. Als die dramatische Sängerin Karoline Barthold vom hiesigen Stadttheater in ihrer Wohnung Gelehrsunterricht gab, drang plötzlich eine Dame ein und leuerte einen Revolver auf Karoline Barthold ab, die sofort tot zu Boden sank. Die Mörderin flüchtete, konnte jedoch später von der Polizei festgenommen werden. Sie legte ein Geständnis ab, daß sie die Sängerin aus Eifersucht ermordet habe.

Zusammenbruch bürgerlicher Gründungen.

In Rottenburg a. Neckar ist eine agrarische Dorlehnstank zusammengebrochen. Eine unermutete Revision hat einen Fehlbetrag von über 50 000 Mk. ergeben. Die Geschädigten sind größtenteils kleine Landwirte.

In Wiesbaden hat die Konsumgenossenschaft Selbsthilfe, eine christlich-nationale Gründung, den Konkurs angemeldet. Auch hier werden wieder größtenteils kleine Leute um ihr Geld kommen.

Eisenbahnunglück.

Kgram, 26. März. Zwischen den Stationen Jospdal und Tonnul ist ein gemischter Zug entwei gerissen. Der hintere Teil des Zuges fuhr in den vorderen Teil hinein, wodurch 22 Waggons zertrümmert wurden. Sechs Personen wurden getötet, zahlreiche Passagiere mehr oder minder schwer verletzt. Man befürchtet, daß sich unter den Trümmern noch mehr Tote befinden.

Verhaftete Anarchistin.

Zürich, 26. März. In Feldkirch erfolgte gestern die Verhaftung einer russischen Anarchistin. Sie kam mit mehreren Genossen aus Genf und führte reichliche Mengen Dynamit mit sich.

Im Frühjahr.

Zu Beginn der wärmeren Jahreszeit und mit dem Erwachen der Natur entsteht für den Gartenfreund, den Obst- und Blumenzüchter die Aufgabe, im Gärchen am Hause oder dem Vorgarten des Schreibertums nach dem Neuesten zu sehen. Mutter Erde wird einer gründlichen Bearbeitung unterworfen und man erwartet von ihr neue Freuden.

Eine wesentliche Stütze beim Anlegen und Neubearbeiten des Gartens bieten die von Fachleuten herausgegebenen

Gartenbücher.

Es hat die Volksbuchhandlung Leipzig vielfachen Wünschen der gartenbauenden Genossen entsprechend eine Anzahl solcher Literatur angekauft und gibt solche zu ganz billigen Preisen ab entweder in ihrem Laden, Tauchaer Straße 19/21, oder den Filialen im Volkshaus, Lindenau, Volkmarsoorf, sowie den sämtlichen Filialgeschäften der Vororte und den Landorten im Mühlentale. Auch die Ausräger der Volkszeitung besorgen jedes gewünschte Werk schnellstmöglichst.

Vorhanden sind und können jederzeit bezogen werden Bücher über Gartenbau im allgemeinen, so das Schöneberg'sche Gartenbuch (früher 1 Mk.) jetzt nur 40 Pf., ferner Schriften über Obstbau, Gemüsegarten, Anlegung von Zimmertärten usw. in den Preislagen von 60—75 Pf. Mehrere der Bücher sind mit in den Text gedruckten Abbildungen sowie Inhaltsverzeichnissen versehen.

Hus der Umgebung.

Witterlich. (Bekanntmachung.) Wie festgestellt worden ist, ist eine große Anzahl von Bäumen, Sträuchern und Hecken im hiesigen Orte von Raupen und andern Ungeziefer arg heimgefrisst. Die Besitzer solcher Bäume usw. werden aufgefordert, sofort und spätestens bis 27. d. M. das Raupen- und Insektenvergiftungsmittel sowie das Vernichten allen andern Ungeziefers vorzunehmen. Nach Ablauf dieser Frist wird eine amtliche Revision erfolgen.

Zwenkau. Arbeitslosen-Debatte auf dem Rathhause. Nachdem in der letzten Stadtgemeinderats-Sitzung der Bürgermeister den Wortlaut der Eingabe des Sozialdemokratischen Vereins wegen der Unterstützung Arbeitsloser verlesen hatte, stellte er zunächst fest, daß diese wirklich von den in Dresden, Leipzig usw. eingereichten abgeschrieben sei. Woher er das weiß, ist sein Geheimnis. Ob der Eingabe parteipolitische Motive zugrunde liegen oder nicht, könne ihn nicht irritieren. Auf dem Rathhause werde nur Wirtschaftspolitik getrieben. In sämtlichen Gemeinden von der Größe Zwenkaus der Leipziger Umgebung sei von einem derartigen Ansuchen nichts bekannt geworden, nur Zwenkau bleibe dies vorbehalten. Die Vergütung von Notstandsarbeiten sei völlig ausgeschlossen, da keine Arbeit vorhanden sei. Auch habe in solchen Gemeinden, die Notstandsarbeiten ausführen ließen, der Wert der Arbeit dem Kostenaufwande nicht entsprochen. An eine Unterstützung aller 125 auf der beigefügten Liste verzeichneten Arbeitslosen könne nicht gedacht werden, da die ledigen und weiblichen Arbeitslosen nicht unterstützt werden könnten. Nach weiblichen Arbeitskräften sei immer Nachfrage. Eine angemessene Summe alljährlich für die Arbeitslosigkeit im Winter in den Haushalten einzustellen, sei nicht angängig, da dies von der Luftschichtbehörde beanstandet werde. Straßen- und Wegebauten könnten nicht im Winter ausgeführt werden. Die Stadt müsse rechnen und ihre Arbeiten vergeben, wenn dies erforderlich ist. Es ließe sich höchstens eine öffentliche Sammlung erwirken. Es sei allerdings zweifelhaft, ob der gewünschte Erfolg eintritt, da durch den Konsumverein eine starke Mißstimmung und Verstimmung in Kleinhändlern- und Handwerkerkreisen bestünde und dadurch die Opferfreudigkeit dieser Kreise eingebüßt sei. Aus einer Zeitung — der Name wurde nicht genannt — gab er bekannt, daß die Arbeitslosen an einem Orte, zum Schneeschippen abkommandiert, erklärt hätten, nicht eher zu arbeiten, als bis die Schlippenhiebe angewärmt seien. Die Eingabe des Sozialdemokratischen Ortsvereins sei die Konsequenz der Inkonsequenz. Denn nichts anderes sei es, wenn eine Partei, die die kapitalistische Gesellschaft besitzend wolle, an diese mit der Bitte um Unterstützung herantritt. (Eine solche Logik ist geradezu haarsträubend. Die Red.) Aus dem Munde eines Leipziger Ausschussesmitgliedes zur Untersuchung der Bedürftigkeit Arbeitsloser habe er gehört, daß die dem Ausschuss angehörigen Sozialdemokraten gesagt hätten, die Maurer könnten keine Unterstützung erhalten, da sie infolge ihres hohen Lohnes im Sommer sich für den Winter einen Notpfennig zurücklegen könnten. (Wir haben hierzu zu bemerken, daß von einem sozialdemokratischen Vertreter eine Aeußerung in diesem Sinne nicht getan worden ist. Die Red.) Da unsere Genossen am Erscheinen verhindert waren und an Ort und Stelle keine Antwort erfolgen konnte, sei hier zunächst festgestellt, daß den hiesigen Ortsverein nur wirtschaftspolitische Gründe zu seinem Vorgehen veranlaßte und daß er

keineswegs beabsichtigte, den Stadtgemeinderat mit Parteipolitik zu belästigen. Ist denn aber die von der Renglichkeit vor der Sozialdemokratie diktierte Wahrheitsverfälschung kein parteipolitischer Akt? Gehört die Rede von der Konsequenz der Inkonsequenz in das Bereich der Wirtschaftspolitik? Ob sämtliche 125 Arbeitslose zu unterstützen sind oder nicht, hatte der Stadtgemeinderat selbst zu entscheiden. Die Prüfungskommission hat alle wirklich Arbeitslosen, ob ledig, verheiratet oder weiblich, gezählt und konnte nicht erst in jedem Falle feststellen, ob der wirtschaftliche Ruin soweit vorgeschritten ist, daß sich der Stadtgemeinderat zum Eingreifen gezwungen sehen muß. Die Eingabe sollte gerade die unverschuldet von der Arbeitslosigkeit Betroffenen vor dem wirtschaftlichen Untergang schützen. Selbstverständlich ist, daß die Bauarbeiter, die mit der Arbeitslosigkeit im Winter zu rechnen haben, im Sommer einen Notpfennig zurücklegen. Vorausgesetzt hierzu ist jedoch, daß sie auch während der Saison immer Beschäftigung finden. Bekanntlich gibt es im Sommer eine verhältnismäßig große Zahl arbeitsloser Bauarbeiter, die wochenlang vergeblich Arbeit suchen. Daß aber der vergangene Winter seine Vorgänger der letzten zehn Jahre an Länge bedeutend übertraffen hat, dürfte auch Herrn Bürgermeister Ahnert bekannt geworden sein. Eigentümlich berührt es, wenn ein alter Parlamentarier, der 24 Jahre lang Gelegenheit gehabt hat, den Arbeitern das Recht auf Arbeit zu sichern und zu gewährleisten, den Satz von der Konsequenz der Inkonsequenz auspricht. Im Gegenwartsstaate sind Kapital und Proletariat voneinander abhängig. So lange ein Proletariat besteht, hat es die kapitalistische Gesellschaft immer verstanden, den größten Teil der Lasten auf die arbeitende Bevölkerung abzuwälzen. Die gegenwärtige Finanzreform bietet hier einen schlagenden Beweis. Treten nun diese Lastenträger an den Staat mit einer Forderung heran, dann erhebt sich ein böses Geschrei über die Konsequenz der Inkonsequenz. Zur Stütze des Staates werden die Proletarierkinder zum Militär berufen und müssen, wenn es das Interesse des Kapitals erheischt, in den Krieg ziehen und ihr Blut vergießen. Um Arbeiterinteressen hat es sich beim Ausbruch eines Krieges noch nie gekümmert. Es ist also nutzloses Gerede, zu behaupten, die Sozialdemokratie handle inkonsequent, wenn sie die kapitalistische Gesellschaft um Unterstützung angeht. Die gegenwärtige kapitalistische Produktionsweise hat die Krisen und die Arbeitslosigkeit verschuldet und ist verpflichtet, die Opfer zu erhalten. Man soll nicht verallgemeinern, wird immer „von oben“ gepredigt. Handelt es sich aber darum, der Sozialdemokratie ein auszuweichen, dann gilt die Ausnahme als Regel. Anders ist das Verlesen der Notiz mit dem Anwärmen der Schlippenhiebe nicht zu deuten. Herr Amtsgerichtsrat Johnson verweist die Gewerkschaftler an ihre Organisationen, vergißt aber, daß die Gewerkschaften Kampforganisationen sind, die selber auch Gelder für Streiks ausgeben müssen. Auch ihm dürfte bekannt sein, daß es sehr wenig Unternehmer gibt, die freiwillig eine Lohnerhöhung oder eine Verkürzung der Arbeitszeit gewähren. In den meisten Fällen muß ihnen auch das geringste Zugeständnis abgetrotzt werden. Sein Vorschlag, die auswärts Beschäftigten an die Gemeinden ihrer sonstigen Tätigkeit zu verweisen, ließe die ganze Unterstützungsfrage sehr leicht lösen. Nur ist zu berücksichtigen, daß diese Arbeitslosen in Zwenkau wohnhaft sind und Steuern zahlen, folglich auch in Zwenkau ihren Anspruch geltend zu machen haben. Daß Herr Schuldtrektor Müller der Sozialdemokratie die Arbeitslosen an die Notchöhe hängen möchte, ist angesichts der gewöhnlichen Ge-

plogenheit der Gegner nicht verwunderlich. Er mag sich aber selbst bei diesen Leuten erkundigen, ob sie der Sozialdemokratie hold gesinnt sind, das wird ihm vielleicht helfen. Außerdem sei ihm der erste Abschnitt auf Seite 31 des kommunistischen Manifestes von Marx und Engels zum Studium empfohlen.

Ratha. (Geschlossen.) Gemeindeverwaltung, Krankenkasse, Sparkasse und Standesamt sind am kommenden Sonnabend wegen Reinigung der Geschäftsräume für den öffentlichen Verkehr geschlossen. Nur dringliche Sachen werden vormittags von 10 bis 12 Uhr erledigt.

Gerichtssaal.
Landgericht.

Ein Kautionschwindler stand in der Person des früheren Redakteurs Grammatki vor der 2. Strafkammer des hiesigen Landgerichts. Grammatki hatte vor Weihnachten des vorigen Jahres durch Inserate in den Zeitungen kautionsfähige Leute für den Verlag einer angeblich von ihm herausgegebenen Weihnachtszeitung gesucht. Unter andern hatte sich auch der Maurer Kähler gemeldet, dem Grammatki vorredete, seine Zeitung bringe ihm wöchentlich 1200 Mark ein. Durch diese Vorspiegelungen ließ sich Kähler bestimmen, drei auf zusammen 1000 Mark lautende Sparkassenbücher zu hinterlegen, wofür er als Kassierer und Kontorist engagiert wurde. Dabei war vereinbart worden, daß die Sparkassenbücher nur zur Sicherheit liegen bleiben sollten und nicht angegriffen werden dürften. Grammatki lehrte sich aber nicht an diese Abmachung. Er hob ohne Wissen Käblers 700 Mark ab, die er zur Herstellung der ersten Nummer seiner Weihnachtszeitung verwendete. Kähler merkte bald, daß es mit dem Unternehmen sehr faul stand. Er forderte seine Bücher zurück und kam nun hinter die Veruntreuungen. Da Grammatki keinen Ersatz leisten konnte, wurde Anzeige erstattet. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten und erkannte dem Verurteilten die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren ab.

Ein Nachspiel zum Lohmannprozeß. Wegen Lohnabtreibung beim Verbrechen wider das leibende Leben hatten sich gestern vor der zweiten Strafkammer des hiesigen Landgerichts die 40 Jahre alte Schlosserbesitzerin Henriette Elise Pöler und drei ihrer Opfer zu verantworten. Die Pöler stellte bereits in dem im Februar verhandelten Prozeß gegen die Eheleute Lohmann und Genossen eine große Rolle und wurde dort als eine der Hauptschuldigen zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Der gestern unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelte Prozeß brachte der Pöler eine Bußstrafe von acht Monaten Gefängnis. Die drei andern Angeklagten, eine Frau und zwei junge Mädchen, erbielten je zwei Monate Gefängnis.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

- Sonnabend:**
Speiseanhalt I (Johannisplatz): Nudeln mit Rindfleisch.
Speiseanhalt II (Ebersgasse 1): Sauerbraten mit Schweinefleisch.
Speiseanhalt III (Königsplatz): Rastoffein und mariniertes Hering.
Speiseanhalt IV (Bleichenstraße): Eintopf mit Schweinefleisch.
Speiseanhalt V (Wagner Str. 55): Kartoffelsuppe mit Rindfleisch.
Speiseanhalt VI (Krup. Gäßchen Str.): Klöße mit Jaster und Jint.

Neu-Eröffnung!

Wir beehren uns dem verehrl. Publikum von Leipzig und Umgegend die ergebene Mitteilung zu machen, dass wir mit dem heutigen Tage hier in

Leipzig, Petersstrasse 44

eine Verkaufsstelle der in ganz Deutschland bekannten

Speiers Schuhwaren

eröffnet haben. — Durch den gemeinschaftlichen Einkauf von 21 Verkaufsstellen sind wir in die Lage versetzt, Vorteile zu erzielen, die wir unseren werten Kunden gutkommen lassen.

In unserem hiesigen neuen Unternehmen werden wir, wie überall, u. a. folgende Preise führen:

Damen- und Herren-Stiefel

- 6.50 7.50 8.50 9.50
10.50 12.50 13.50
14.50 16.50 etc.



Kinder-, Mädchen- u. Knabenstiefel

- 1.50 2.— 2.50 3.50
4.20 4.80 5.50 6.—
7.— 8.50 etc.

Wir führen
Schuhwaren
für grosse Füße
für kleine Füße
für breite Füße
für schmale Füße.

Wir führen
Schuhwaren
für jeden Beruf
für jeden Stand
für jeden Zweck
für jedes Alter.

Wir bitten um Besichtigung unserer Schaufenster.

Speiers Schuhwarenhaus

44 Petersstrasse 44.

Verband der freien Gast- und Schankwirte Deutschlands

Mitglieder-Versammlungen
jed. 1. Sonntag im Monat
in Lokalen nach dem Adressen

Zahlstelle Leipzig und Umgegend
Eingig bestehende sozialdemokratische Gastwirtorganisation

Vorsitzender: Otto Müller
Wohnort: Leipzig, Haupt-
straße 32, Fernsprecher 7043

Zöbiger Biertunnel

Zeitler Straße 38, Ede Bülowstr.
bringt seine freundl. Lokaltäten, guten bligen Mittagstisch
in empfehlende Erinnerung. Jeden Sonnabend Schweinsschinken
u. Speckfisch. (14984*) Achtungsvoll Emil Bünner.

Vogtl. Schweiz Restaurant m. Fröhlichstube
Pontatowkstraße 3, Tel. 19005.
Empfehle meine frdl. Lokaltäten. Vorabend (bis 50 Pers.) frei.
ff. Bier, jeden Morgen warmes Fleisch, guten Mittagstisch.
Spezialität: Fertigsalat. Louis Donath.

Zwei Linden
Lind., Karl-Heine-Str. 70. Tel. 13682.
Bringe meine freundlichen
Lokaltäten, Vereinszimmer, 20, 50, 100 Personen, und Gesell-
schaftssaal zu Hochzeiten und Versammlungen, 200 Pers., fassend,
in empfehlende Erinnerung. Güt. bürgerl. Mittagstisch,
66 laden ergebenst ein Jos. Glantsmann und Frau.

Kamerun Restaurant L.-Plagwitz
Nonnenstraße 52.
Freundliche Lokaltäten. Speisen u. Getränke hoch-
fein. — Sonnabends Schweinsschinken. Sonntags
Speckfisch. Achtungsvoll H. Richter.

Auenschlösschen
Kleinzschocher Schönaue Weg 11
Unterzeichneter empfiehlt seine Lokaltäten nebst Saal zur
freundl. Benutzung. Speisen und Getränke in bekannter
Güte. (10804) Hochachtungsvoll Emil Grosse.

Hölzerner Schimmel
Empf. m. Lokalt. u. Weill-
schicht, ff. Bier u. Speisen.
L. Lindenau, Lützner Strasse 1. * Ergebenst Fr. Zenger.

Restaurant Vater Jahn
Herfeger Straße 80.
Empfehle Bekannten sowie der geehrten Arbeiterschaft mein
freundlichen Lokaltäten nebst Vereinszimmer. ff. Genossen-
schaftsbier Burgausen. Für gute Küche ist bestens gesorgt.
(12408) Achtungsvoll Wilhelm Bittner.

Zur Börse, Kleinzschocher
Orgerstr. 21, empfiehlt seine
Lokaltäten. Herm. Liebmann.
Zur Weintraube (früh. Z. Birke)
Thond., Marieng. 6.
Erg. lab. ein K. Brenner.

Zur Mühle, L.-Plagwitz, Bauwerkstr. 21
Empf. m. Lokaltäten m. Gesellschafts-
saal, ff. Speisen u. Getränke. Jed.
Freitag u. Sonnabend Schweinsschinken. Th. Kell verheh. Kaubisch.

Globus-Schänke
Nordstr. 24, Tel. 5044. Gesellschafts-
saal. Werkstübchenverfamml. P. Schertel.
Max Schneider, Kronenkeller, Körnerstraße 21.

Zum goldenen Krug
Küppstr. 49 Grösssch.-Windorf Hauptstr. 49
Empfehle meine freundl. Lokaltäten m. Gesellschafts-
saal, ff. Speisen u. Getränke. (26657*)
Jeden Sonnabend von 11 Uhr ab Speck-
kuchen. Gustav Knoch, genannt der Oloke.

Klein-Crostitzer Bierstube
Lindenu Josephstr. 6.
Bringe meine freundl. Lokaltäten in empfehl. Erinnerung.
Bestes Bier. ff. Speisen. Kräft. Mittagstisch. (1786*)
Jed. Sonnabend Schweinsschinken. Achtungsvoll Pöller Moritz.

Schreiberschlosschen
Leipzig, Schreiberstr. 10.
Empf. m. Lokaltäten. Karl Brand.

Gophienhöfchen L. Men Schönfeld
Konradstr. 20. Tel. 12216.
Bringe meine Lokaltäten, als Restaurant, Gesellschafts-
saal und Vereinszimmer, in empfehlende Erinnerung.
Ergebenst B. Jungandreas.

Gute Quelle Reudnitz
Taubchenweg 57.
Empfehle meine Lokaltäten zur gefl. Benutzung. Emil Weidmann.
„Friedenselche“, L.-Plagwitz, Siegelstraße-Ed.
Einfuhrstelle des Arbeiter-Radfahrers-Bundes Solbarität.
Empfehle meine freundl. Lokaltäten. ff. Bier. Kräft. Mittagstisch.
Jeden Freitag u. Sonnabend Schweinsschinken. *
Gr. Gesellschafts. (50 Pers. fass.) einige Tage frei. Otto Peukert.

Neue Welt
Schleussig, Blümenstr. 21
Bringe meine freundl. Lokaltäten
h. geehrt. Arbeiterschaft in empfehlende
Erinnerung. Jed. Sonntag Schweinsschinken.
Achtungsvoll Arg. Weide.

Burenhof, Lindenau.
Jeden Sonnabend: Schweinsschinken und Speckfisch.
Gesellschaftszimmer noch frei. (31877) Grühl Louis Kästner.

Burghausener Ausschank, Möckern
empfehle seine Lokaltäten zur Benutzung. Grühl Otto Müller.
Waldschlösschen, Schönfeld, Hauptstr. 36
empfehle seine Lokaltäten zur gefl. Benutzung. Erg. Karl Wolf.

Rohlands Bierausschank, Möckern
empfehle seine Lokaltäten zur gefl. Benutzung. Grühl Herm. Kober.

Gambrinus
Reihenbäumer u. Wühlstrassen-Ed.
empfehle seine Lokaltäten.
Grühl Hermann List.

Bauerische Bierhalle
Reudn., Carola u. Oswald-
straße-Ed., empfiehlt seine
Lokaltäten. Erg. R. Splitthof.
Bergschlösschen, L.-Gohlis, Wendestr. 46, empfiehlt
sich zur freundl. Benutzung. A. Denecke.

Vater Jahn, Leutzsch
empfehle seine freundl. Lokaltäten. Mit Grühl A. Hürügel.
Hofburg, Stötteritz. Bringe meine Lokaltäten
m. Gesellschafts, in empf.
Erinnerung. E. Rüdiger.

Restaurant z. Erholung
L.-Lindenau, Lützner und Goetzstrassen-Ecke.
Empfehle meine freundlichen Lokaltäten, schönes großes
Vereinszimmer mit Instrument, 120 Personen fassend. H. Lager-
bier von C. W. Naumann. Kräftigen Mittagstisch.
*1704) Hochachtungsvoll Wilhelm Eimert.

Paul Trebs, L.-Plagwitz, Landstädterstr. 15
empfehle seine Lokaltäten. P. Trebs.
Gasthof Neureudnitz Stötteritzer Str. 7.
Telephon 7188.
Empfehle meine freundlichen Lokaltäten zur gefl. Benutzung.
Vereinslokal des Ortsvereins Thonberg-Neureudnitz.
ff. Küche und Keller. J. B. Robert Schönherr.

Volkshaus Stötteritz, Kreuzstrasse 1.
Bringe meine gut ventilieren Lokaltäten den Parteigenossen
in empfehlende Erinnerung. Wore von Gebr. Ulrich.
Sonnabends Artur Heyne.
Paul Meister, Mimmelsleiter, Plagw., Jahnstr. 55.

Kaiser-Keller, Hainstr. 19
Täglich frischer Aufschub des edlen Salvator-Bieres
aus der Paulanerbrauerei München. (1426*)
Konzert der Münchner Kapelle Stöhrer.

Talquelle Talstr. 18. Urgemüthliches Arbeitervereinslokal.
Täglich Unterhaltungsmusik.
ff. Mittagstisch 40 s. Inh.: H. Schürmann.

Bier- u. Speisehaus fröh. Böttchers Rest.
Gustav-Ad.-Str. 49.
Empfehle meine freundl. Lokaltäten mit Frühstückstube u.
Gesellschaftszimmer. Jede Woche: Schlacht-
fest. (1230*) August Keller.

Rannegiebers Restaurant Köhlerstraße 17
Ede Moltkestraße
empfehle seine freundlichen Lokaltäten zur gefälligen Benutzung.
Guten bürgerlichen Mittagstisch. ff. Bier. Jeden Morgen
warmes Frühstück. (1295*) Achtungsvoll D. O.

Bratwurstglöckle Ranstädter
Steinweg 16
Empfehle meine renovierten Lokaltäten zur gefl. Benutzung.
Speisen u. Getränke in bekannter Güte. Achtungsvoll Th. Elohler.

Auf zur Pech-Hütte
Reichelstrasse 3. Fideles Kneiplokal. Moritz Hinkel.*

Wettin Promenadenstr. 41, Nähe Westplatz.
Empfehle der geehrten Arbeiterschaft meine
frdl. Lokaltäten u. Gesellschaftszimmer Jed.
Sonnabend Schweinsschinken. Osw. Kirsch.*

Restaurant Stephansburg
L.-Reudnitz, Taubchenweg, Ecke Götchenstr.
Empfehle meine freundlichen Lokaltäten. Ausblick auf den Kriebel-
Wald u. Bismarck, acht Autodacher (Reichelstr.) sowie ff. Bismarck-
Waldbräu. Jeden Dienstag Schachfest und Sonn-
abends Schweinsschinken. Hochachtungsvoll Richard Hennig.*

Löwen-Park, Stötteritz.
Morgen Sonnabend, abends 8 1/2, 11 1/2
Leipzig. Krystallpalast-Sänger.

**Alte Post, Schönfeld, Ecke Süd- und
Kreuzstrasse**
Auf vielseitigen Wunsch
Sonnabend Großes Bollmönchfest und Blinienfest.
27. März (Es laden ergebenst ein Karl Timplan u. Frau
früher Lillien-Hof, Reudnitz.
5085)

Sächsisches Haus, Lindenau
Renoviert! 64 Karl-Heine-Str. 64 Renoviert!
Empfehle unsere freundlichen Lokaltäten sowie Speisen und
Getränke in bekannter Güte. ff. Bier. Sonntags:
Sonnabends: Schweinsschinken und Speckfisch.
*1167) Ergebenst Kurt Gieseler u. Frau.

Bürgergarten Kleinzschocher
Windorfer Strasse 12.
Empfehle meine freundlichen Lokaltäten. ff. Speisen und
Getränke. Hochachtungsvoll F. Halbauer.

Windmühle, Kleinzschocher. Grosses Konzert.
Sonnabend u. Sonntag
Erg. laden ein R. Müllner.

Knauthain. Restaurant zur Börse.
Sonnabend und Sonntag
Für Unterhaltung ist bestens gesorgt.
ff. Bockwurstchen. Mützen gratis.
Freundlich laden ein Karl Bühr und Frau.

Bockbier-Fest.
Halt! wohn? Gutzsch, Goldner Ochse!!
Södm. Garten, gr. Gesellschafts-Szimmer

Salon Germania. Brief eingetroffen!
Kabeljau ohne Kopf, Pfund
nur 18 Pfg.
Grüne Heringe
Vollheringe, 10 Stück 40 s
empfehle (5075)
O. C. Matthes Ww.
Lindenau, Merf.berger Str. 68.
Frack-Verleih *A. Dachs.
Hainstr. 6, I.

Leipziger Schmelz
30 Giesburgstr. 30.
Gemüthlicher Ausenhalt.
Ergebenst Rich. Tautenhahn.

Für Gartenbesitzer! Für Obstzüchter!
Die Leipziger Volksbuchhandlung, Leipzig
Tauchaer Strasse 19/21, deren Filialen und die
sämtlichen Filialgeschäfte der Vororte
geben zu den beigegebenen billigen Preisen ab:
Friedrich Schneiders
Praktisches Gartenbuch
statt 1.—
nur 40 s
Der Obstbau mit 58 in den Text
gedruckten Abbildungen
gebunden statt 1.8.—
nur 75 s

Aus der Steinitz-Bibliothek, früherer Preis
1.—, jetzt pro Bändchen 60 s:
Was muss man von der Obstbaumzucht wissen?
Was muss man von der Gemüsezucht wissen?
Wie pflege ich meinen Zimmergarten?

Bildhübsch
macht ein jartes, reines Aussehen,
rothes, jugendliches Aussehen,
weiche, sammetweiche Haut und
blühend schöner Teint.
Alles dies erzeugt die allein echte
Steckenpferd-Linimentlich-Seife
u. Bergmann u. Co., Radebeul
a. Stadt 50 Pfg. in Leipzig:
Angelapothete, Markt 12,
Albertapothete, Emilienstraße 1,
Fosapothete, v. Wöler, Hainstr. 8,
Hirschapothete, Grimm, Steinh. 28,
Mann u. Co., Neumarkt 12,
Hans Ehardt, Grimm, Steinh.
Ed. Gerdagen, Zeitler Str. 49,
H. Gentel Wwe., Kurprinzstr. 12,
B. Seydenreich, Weststraße 89,
Max Hilbert, Glendahnstraße 55,
M. Naumann, Windmühlenstr. 46,
H. Roedel, Grimm, Steinh. 17,
Max Schröder, Schützenstraße 8,
M. Schmidt, Johannisplatz 1,
G. Studt, Petersteinweg 2,
Fr. Wittig, Mühlstr. 19,
Anger: Gustav Hoffmann,
Bühlich-Ehrenberg: D. Seifert,
Kleinzschocher: Körnerapothete,
Ernst Woa,
Lobertwolkwitz: Albertapothete,
Lindenau: Bernh. Stiehl Nachf.,
H. Rippling, Flora-Apothete,
Plagwitz: Soppienapothete,
Friedensapothete, A. Diarowski,
Bräuner, Dampfen-Co., R. Berger
M. S. O. Raipar, Ernst Woa,
Reudnitz: S. Rumpff,
E. Weinhold,
Sellerhausen: Eifenapothete,
Kloß Raret,
Schleussig: Otto Strobel,
Volkmarsdorf: D. Gadelberg,
Gohlis: E. Archimand.

3 Prachtwerke
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Das Weltall.
M. Reymond.
Eine illustrierte Entwicklungsgeschichte der Natur nach
dem heutigen Stande der Wissenschaft und unter Benutzung
der besten Quellen.
Das elegant gebundene Werk enthält 726 Seiten mit nahezu
500 Abbildungen, 1 Sternkarte, 1 Erdkarte und 4 geologische
Landschaften in Farbendruck, Sach- und Namenregister
früherer Preis
14.— Mark, jetzt nur 3.— Mark.

Die Wunder der Technik.
Ingenieur Johann Torke.
Eine illustrierte Geschichte der Erfindungen mit über 600
Textillustrationen und 4 mehrfarbigen Tafelbildern, Sach-
und Namenregister, 760 Seiten stark, elegant gebunden
früherer Preis
14.— Mark, jetzt nur 3.— Mark.

Tier- und Pflanzenkunde.
Dr. E. Klenz.
Eine illustrierte Naturgeschichte der Lebewesen mit nahezu
600 Abbildungen und 8 Tafeln in Farbendruck, mit Register
über 700 Seiten stark, elegant gebunden
früherer Preis
14.— Mark, jetzt nur 3.— Mark.

Es handelt sich hier um ein ganz vortheilhaftes
Angebot tadelloser neuer Bücher.

Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft
Abteilung Buchhandlung
Leipzig, Tauchaer Strasse 19/21, und in sämtlichen
Filialen, und Filialgeschäften der Vororte.

Goethe. Faust I. und II. Teil, in
Liebhauer-Einb. 1 Mk.
Volksbuchh. Leipzig und Filialen.

Bürgerliches Gesetzbuch
30 Pfg.
Volksbuchh. Leipzig u. d. Filialen.

Achtung!
Diese Woche:
Rindfleisch zum Braten 90 Pfg.
zum Kochen 70 "
Schafsch. 70 "
Schafsch. 70 "
L.-Anger, Molkauer Strasse 40.

„Westfalenrühm“
bester Butter-Ertrag Pfd. 75 Pfg.
Ein Versuch genügt bei Oskar
Schmidt, Einb., Böhmer Str. 72.

Achtung, Stötteritz.
Empfehle diese Woche:
ff. Rindfleisch z. Braten à Pfd. 90 s
„ z. Kochen à Pfd. 70 u. 75 s
„ Schweinefleisch à Pfd. 30 s
„ Blut- u. Lohrwurst à Pfd. 70 s
„ Knoblauchwurst à Pfd. 70 s
Gehacktes Rind- u. d
Schweinefleisch à Pfd. 80 s
Stötteritz, Eichstädterstr. 29

Garantirt reinen Bienen-
Blütenhonig
à Pfd.-Maß 85 Pfg.
Hochfeinste Tafel-Süßrahm-
Margarine, die beste Ware der Welt,
hochrein zum Backen u. aufs Brot
à Pfund 70 Pfg.
Nur bei Hermann Kummer
S.-Lindenau, GutsMuthsstr. 21

Bitte Mama
warme Braten und Wische
mit Hagenmüllers
„Allerlei“, das schmeckt
so gut! Palette à 5 u. 10 Pfg.
überall erhältlich.
Fabrik in Gartha i. Sa.

**Verjammlungen
im 13. Reichstagswahlkreis.**

Ortsverein L.-Ost.

Frauenversammlung am 18. März in den Drei Alken zu Rembnig. Genossin Gradnauer sprach über Berufsarbeit und Mütterchaft. Die Referentin schildert eingehend die Schäden der Berufsarbeit des weiblichen Proletariats unter den jetzigen kapitalistischen Verhältnissen. Ramentlich müsse dahin gewirkt werden, daß auch Frauen zur Bekleidung öffentlicher Ämter zugelassen werden. Mit einer Aufforderung, dem Ortsverein als Mitglied beizutreten, schloß die Referentin ihren sehrreichen Vortrag. In der Diskussion forderten noch die Genossinnen Müller und Graf zum Beitritt in den Sozialdemokratischen Verein, sowie zur regen Beteiligung an dessen Veranstaltungen auf. Acht Genossinnen traten dem Vereine bei.

Ortsverein Schönefeld.

In der letzten Mitgliederversammlung am 20. März sprach Genosse Bendin über die Selbstverwaltung der Arbeitervereinigungen. In der Diskussion beantwortete der Referent mehrere Fragen. Genosse Müller machte geltend, daß sich jeder Arbeitslose sofort bei der zuletzt versichert gewesenen Krankenkasse als freiwilliges Mitglied melden soll, um sich vor Schäden zu bewahren. Genosse Baugh berichtete über die drei letzten Gemeinderatsitzungen. Im Anschluß hieran ging Genosse Müller auf die Angelegenheit des nicht wiedergewählten Gemeindevorstands ein. Ueber die Schulvorstandsitzung berichtete Genosse Selofen. In der Diskussion sprach sich die Versammlung entschieden für einen Schulneubau aus, ein Schulneubau kann nur momentan aus der Kalamität helfen. Die in der Versammlung beschlossene Eingabe ist bereits an den Schulvorstand gerichtet worden. Der Vorsitzende gibt bekannt, daß Genosse Moser seinen Kollektantenposten mit dem 1. Juli abgibt. Der Vorstand hat sich bereits mit einer Reuteilung der Touren beschäftigt. Es macht sich nötig, zwei bis drei Kollektanten anzustellen. Bewerber wollen sich beim Vorsitzenden, Georg Kühn, Dimpfelstraße 66, II, melden. Dem vom Hauptvorstande geplanten Bezirksfest stimmte die Versammlung zu. Die nächste Frauenversammlung findet am 5. April statt. Genosse Kuffel wird über den Religionsstreit in der Schule referieren. Ferner verweist der Vorsitzende auf das Sinfoniekonzert, veranstaltet vom Arbeiterbildungsinstitut. Von einem Mitgliede wurde angefragt, daß die Gemeindevorsteher dahin wirken sollen, daß alle Gemeindevorsteher nur an tariffreie Firmen vergeben werden. Genosse Selofen jun. bat die Mitglieder darum, daß sie ihre aus der Schule kommenden Kinder der Jugendorganisation zuzuführen.

Der Ortsverein Taucha

hielt am 18. März eine öffentliche Versammlung ab, in der Frau Hennig-Weißig über das Thema: Die Notwendigkeit der politischen Organisation der Frauen und Männer referierte. Die Rednerin verstand es, den Anwesenden die Bedeutung der politischen Organisation, hauptsächlich der Frauen und Mädchen, vor Augen zu führen, da die Frauen zum größten Teil in die Industrie gedrängt worden sind. Am 20. März fand eine öffentliche Versammlung in Grasdorf statt, in der Genosse Grenz über die deutsche Reichspolitik sprach. Von den Anfängen der 48er Revolution ausgehend, schilderte Redner die Politik des Deutschen Reichs unter den verschiedenen Reichskanzlern und Herrschern, hauptsächlich unter dem Signatur des letzten Reichskanzlers.

Der Ortsverein Müdern

hielt am 17. März für den Nordbezirk im Goldenen Anker eine öffentliche Frauenversammlung ab. Genossin Dr. Gradnauer-Dresden referierte über: Die Frau im Emanzipationskampfe der Arbeiter. Lebhafter Beifall folgte den Ausführungen. Die Genossen Weber und Blauschmidt forderten die Anwesenden auf, es nicht bei dem Beifall bewenden zu lassen, sondern die ausliegenden Beitrittsklärungen auszufüllen und Mitglieder des Ortsvereins zu werden. Bei einem wöchentlichen Beitrag von 5 Pfg. für weibliche Mitglieder würde ihnen die Gleichheit gratis gelieft.

Ortsverein Wöhlig.

In einer mäßig besuchten Versammlung vom 20. d. M. sprach Genosse Döhlner über: Märzereinerungen. Der etwa 1 1/2 stündige fesselnde Vortrag fand beifällige Aufnahme. Unter Verschiedenem unterbreitete Genosse Hadel der Versammlung das vom Vorstande ausgearbeitete neue Vierteljahrsprogramm, dem im wesentlichen zugestimmt wurde. Eine Beschäftigung des Konsumvereinsbetriebes Leipzig-Plagwitz wurde einstimmig beschlossen; diese soll am 3. Pfingstfeiertage stattfinden. Zum Schluß ersuchte der Vorsitzende, für einen guten Besuch der am 27. März stattfindenden Versammlung zu sorgen, in der Genossin Pollender über Jugendberziehung sprechen wird.

Ortsverein Eutritzsch.

In einer am 20. März abgehaltenen Mitgliederversammlung sprach Genossin Pollender über: Märzereinerungen. Die Referentin verstand es, durch ihre Ausführungen den Bei-

fall der Versammlung zu erringen. Unter Vereinsangelegenheiten wurde Klage über die schwache Benutzung der Jugendbibliothek geführt und gewünscht, daß die Genossen ihre Kinder mehr darauf aufmerksam machen. Der Vorsitzende machte noch auf den am 4. April stattfindenden Vortragsabend der Sängerkabteilung aufmerksam.

Der Ortsverein Böhlitz-Hehenberg

hielt am 20. März eine Mitgliederversammlung ab. Genosse Wittig sprach über: Märzereinerungen. Den Ausführungen des Referenten wurde lebhafter Beifall gezollt. Unter Vereinsangelegenheiten gab der Vorsitzende den Vereinskalender für das 2. Quartal 1909 bekannt. Demnach findet am 3. April eine Versammlung statt; am 17. April Diskussionsabend; am 8. Mai Vortrag über: Der deutsche Bauernkrieg (Referent: Genosse Frenzel); am 20. Mai Familienausflug; am 22. Mai Gemeinderatsbericht; am 5. Juni Vortrag über: Der tägliche Notbedarf des Menschen und die Unterernährung; am 10. Juni Vortrag über: Die politische Lage (Referent: Redakteur Genosse Reimling); am 28. Juni Nachtflug nach Sänitz.

Ortsverein Thonberg-Neureuditz.

Am 20. März sprach Genosse Leberer aus Nürnberg über Religion und Sittlichkeit. In der Hand reichen Tatsachenmaterials zeigte er, daß die christliche Religion, wie alle Religionen, nichts als Menschenwerk ist. Die eingeladene Ortsgeistlichkeit war, wie üblich, nicht erschienen. In der Kirche ist eben bequemer Reden, da gibt es keine Diskussion. Unter Vereinsangelegenheiten wird ein Ausschlußantrag des Hauptvorstandes überwiesen. Zur Einrichtung von Spielstücken wird die Wahl der Teilnehmer dem Vorstand überlassen. Der nächste Vereinsabend findet am 17. April statt: Lichtbildervortrag des Genossen Rechenberg über: Deutscher Humor. Am 4. April ist ein gemütliches Beisammensein der Mitglieder im Vereinslokal.

Öffentliche Versammlung Großhocher-Windorf.

Am Freitag, den 19. März, tagte im Gasthof zum Trompeter eine gutbesuchte Versammlung, in der Genosse Karl Knytel-Leipzig einen Vortrag über: Kirche, Staat und Sozialdemokratie hielt. Referent führte aus: Eine allgemeine Bewegung hat Platz gegriffen. Es handelt sich um die Reformierung des Religionsunterrichts in den Schulen, die auch neuerdings von der Lehrerschaft in gewissem Sinne angelehrt wird. Diese Bewegung wird unterdrückt von der Geistlichkeit, die bestrebt ist, ihre Anhänger zu halten und im Dunkeln wandeln zu lassen. Wir verlangen Beistimmung der Schule. Heraus mit dem gesamten Religionsunterricht! Dadurch wird der weitere Ausbau der Volksschule gefördert. Eine Diskussion schloß sich an. Im Schlußwort ermahnt der Referent die Anwesenden, das Gehörte genau in Erwägung zu ziehen; jeder Ueberzeugte müsse seinen Austritt aus der Landeskirche erklären. Der Vorsitzende fordert die Anwesenden auf, Mitglieder der politischen Organisation zu werden, soweit sie es noch nicht sind, die Leipziger Volkszeitung zu abonnieren und die sächsische Staatsangehörigkeit zu erwerben.

Sozialdemokratischer Verein, Distrikt Schkeuditz.

Eine außerordentliche Mitgliederversammlung tagte am 18. März. Vor Eintritt in die Tagesordnung gebend die Versammlung der gesonnenen Freiheitskämpfer von 1848. Ihnen zu Ehren erheben sich die Anwesenden von den Plätzen. Genosse C. Müller erstattet Bericht von der Gemeindevorsteherkonferenz. Bei der Wahl des Kandidaten zur Stadtverordnetenwahl erhielt Genosse A. Sämisch 50 von 58 abgegebenen Stimmen. Genosse C. Müller geht auf das spätere Erscheinen des Halleischen Volksblattes ein; das nach Lage der Sache zu entschuldigen ist. Ueber die Haltung und Schreibweise herrsche jetzt allgemeine Befriedigung.

Vereine und Versammlungen.

Die Mauer

hielten am 16. d. M. im Volkshause eine schwach besuchte Versammlung ab. Der Vortrag des Genossen Lipinski wurde von der Tagesordnung abgesetzt. Unter Berufsangelegenheiten berichtete Kollege Berthold über die im Januar und Februar stattgefundenen Arbeitslosenräte. Am 30. Januar wurden 3062 Mitglieder befragt. Davon waren in Arbeit 899, arbeitslos waren 2163. Am 27. Februar wurden 2007 Mitglieder befragt. Davon waren in Arbeit 824, arbeitslos waren 2083. Die Ursache der Arbeitslosigkeit war bei 1001 Arbeitsmangel, bei 958 Witterungsverhältnisse und 129 Krankheit und Invalidität. Ferner kritisierte Kollege Berthold das Verhalten der Baumlester Seifert und Steyer. Beide Firmen sind bestrebt, durch Sonderabmachungen den Vertrag zu umgehen. Der Unternehmer Seifert verlangt von jedem eingestellten Kollegen, daß er unterschreibt, den Bau mit im Akkord zu pügen. Da wird nun seit zehn Jahren die Akkordarbeit verweigert und wegen einer Weigerung kein Kollege entlassen werden darf, will der Unternehmer Seifert offenbar durch die Unterschritt erreichen, daß die Kollegen bei Beginn der Pugarbeit die Arbeitsstelle selbst verlassen. Würden dann einige von uns abseits stehende Elemente die Akkordarbeit machen, so hat er seinen Zweck erreicht, ohne daß die Organisation wegen Vertrags-

bruch gegen ihn vorgehen kann. Der Unternehmer Steyer hatte einige Kollegen, entgegen den Bestimmungen des Vertrages, früh bei Beginn der Arbeit auslaufen lassen. Die Kollegen wendeten sich ans Gewerbeamt, mußten aber, um sich vor weiteren Unkosten zu schützen, die Klage zurückziehen, da sie die Arbeitsbedingungen des Herrn Steyer unterschrieben hatten, worin es heißt, daß der Arbeiter auf weitere Ansprüche verzichtet, sobald er seinen Lohn in Empfang genommen hat. Die Kollegen werden deshalb aufgefordert, in Zukunft derartige Arbeitsbedingungen nicht zu unterschreiben. Weiter wird bekannt gegeben, daß der Kollege Müller sich bei der Annahme als Akkordkolonnenführer angeboten hat. Ihm soll von den Kollegen die größte Aufmerksamkeit zuteil werden.

Bäder.

In der Mitgliederversammlung im Volkshause am 17. März erstattete Kollege Fischer Bericht vom Kartell. Der Vorsitzende weist darauf hin, daß das Kartell beschlossen hat, daß jede Gewerkschaft pro Mitglied 1.50 Mk. zum Saalbau beizutragen hat. Es wird vom Vorstand beantragt, für dieses Jahr zwei Extramarke zu geben. Der Antrag wird gegen 2 Stimmen angenommen. Ein weiterer Antrag des Vorstandes, den Ausschluß des Kollegen Volhsch betr., wird nach längerer Debatte abgelehnt. Unter Verschiedenem wird die Handlungsweise der Verwaltung des Plagwitzer Konsumvereins verurteilt, weil sie Leute mehrere Jahre zur Ausbilde beschäftigt, ohne diese als Bäder einzustellen. Es wird der Vorstand beauftragt, diesen Mißstand abzustellen. Der Vorsitzende gibt noch bekannt, daß am Himmelfahrtstage ein Ausflug nach dem Mittertschloßchen Bärnd stattfinden soll und ersucht, daß sich die Kollegen regen daran beteiligen. Kollege Freiberger berichtet noch von der Innungs-Krankenkasse und wünscht, daß die Kollegen sich mehr um diese Institution kümmern, da dort ihre Interessen sehr schlecht vertreten werden.

Die Textilarbeiter

hielten am Sonnabend, den 20. März, eine Versammlung im Volkshause ab. Genosse Motzke referierte über: Der Wert der naturgemäßen Lebensweise. Dem beifällig aufgenommenen Vortrage folgte eine rege Diskussion. Unter Gewerkschaftlichem wurde zum Saalneubau des Volkshauses der Zuschuß von 1.50 Mark pro Kopf der männlichen und 75 Pfg. der weiblichen Mitglieder einstimmig bewilligt. Für die Sängereinrichtung findet am 1. Osterfeiertage im Felsenkeller eine Matinee statt. Das Festkomitee gibt bekannt, daß am 10. Juli unser Sommerfest stattfindet. Für den 8. August ist ein Bahnausflug nach Rochitz vorgesehen und am 16. Oktober findet das Herbstvergnügen statt. Zum Schluß ersucht Kollege Panzer die Anwesenden, unter den säumigen Kollegen für besseren Besuch unserer Versammlungen zu agitieren.

Kürschner (Schkeuditz).

Aufgenommen wurden 10 Maschinenarbeiter. Beim Vortragen von Anträgen kam zum Ausdruck, daß Fachorgan aktueller zu gestalten, sowie auch die Gaager Resolution dem Verbandstage zu empfehlen, wonach alle Kollegen, wo es irgend möglich, den 1. Mai durch Arbeitsruhe feiern sollen, andernfalls der halbe Tagesverdienst an die Kasse zu entrichten ist. Auch wurde der Antrag, die Streikunterstützung für männliche auf 2.50 Mk., für weibliche auf 1.50 Mk. pro Tag festzusetzen, unterstützt. Die Arbeitslosenunterstützung fand unter Voraussetzungen Zustimmung; auch sah die Versammlung ein, daß bei den entstehenden Mehrausgaben der Beitrag zu erhöhen ist. Abgelehnt wurde der Antrag, der besagte, daß befähigte Kollegen anderer Generalkommissionen auf Verbandskosten teilnehmen können. Im Kartellbericht wird die Schlichtesche Angelegenheit als Geschäftspolitik bezeichnet und der Beschluß des Kartells aufgegeben. Zur Mailfrage beschließt man, den 1. Mai durch Arbeitsruhe zu feiern. Die Kollegen an den Maschinen bei Grünling wurden aufgefordert, das Sonntagsarbeiten zu unterlassen.

**Knorr's
Erbswurst**

und Suppenwürstchen enthalten alle Nähr- und Geschmackstoffe einer guten Fleischsuppe. Man braucht nur mit Wasser zu kochen. Ein Suppenwürstchen gibt drei Teller gehaltreiche Suppe.

Jeder Umschlag gilt als Gutschein.

Vorzugs-Angebot!

Alle Leser dieser Zeitung

erhalten, solange der Vorrat reicht, folgende wertvolle Werke:

Neuer Handatlas

fürs Haus

in reinleinen **Pracht-Einband** mit Goldprägung enthält **68 Haupt- und Nebenkarten** auf feinstem Atkaakarton in vielen Farben gedruckt und nach dem neuesten Material bearbeitet.

Geographisches Handbuch

fürs Haus

mit über 350 Spaltseiten Text ist eigens für den Handatlas bearbeitet und bietet eine vollständige Beschreibung sämtl. Karten. Es behandelt ausserdem die ganze Länder-, Völker- und Erdkunde sowie die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse usw.

Der Anschaffungswert solcher Werke, die in keiner Familie fehlen dürften, belief sich meistens auf 10 bis 20 Mk., während wir uns zur Aufgabe gemacht haben, die Werke zu einem geringen Bruchteil des sonstigen Wertes dem Publikum zugänglich zu machen. Es sollen **beide Werke zusammen** zu dem enorm billigen Preise von **nur 3.50 Mk.** an die Leser dieser Zeitung abgegeben werden.

Buch im Werte bis 3 Mk. als Geschenk gratis täglich bis über 1000 Bestellungen

und zahlreiche Anerkennungen einliefen. Die verehrlichen Besteller müssen den Nichtkonvenierende Werke werden innerhalb 10 Tagen umgetauscht oder zurückgenommen. Gratis-Exemplare werden nicht umgetauscht.



Prämienchein

für die Leser der Leipziger Volkszeitung

An den Neuen Allgemeinen Verlag (G. m. b. H.) Berlin W. 57, Bulowstr. 66.
Unterzeichnete bestellst hiermit
...Kapit. Neuer Handatlas fürs Haus... für 3.50
...Kapit. Geogr. Handbuch fürs Haus... beidestückig
zusagl. 30 Pfg. Porto. Betrag ist nachzunehmen.
Name:
Ort:
Strasse:



Königs-Automat u. Restaurant

Windmühlstrasse 1-5

Abzahlungsgeschäfte Credit H. Schröpfer

Kurprinzstrasse 5, I. Liebau, Turnerstr. 27, I.

S. Sachs Nikolaistrasse 31, I-IV. Bekannt als realst. u. grösst. Kreditb. a. Platz. Reg. 1880.

Aquarien Richard Spz. Gesch. Promenadenstr. 16. Arthur Mühlner, Nürnbergerstr. 24

Bäckereien, Konditoreien K. Albrecht, Li., Henrietenstr. 11. Adolf Braune, Li., Reuterstr. 39. O. Hempel, Paunsd., Johannisstr. 13.

Brauereien, Bierhandlg. Brauerei C. W. Manmann, Leipzig-Plagwitz. Fernsprecher: 5055 und 2893.

Brauerei Burgbauseu - Leipzig eingetr. Genossensch. m. b. H., empfiehlt ihre vorzügl. Biere.

Markranstädter Brauerei liefert erstklassige Biere.

Neumann u. Co., Schönaub. Leipzig. F. A. Ulrich.

Dampfbräuerei Zwenkau A. G. Zwenkau.

A. Bühligen, Jonasstr. 1-8.

Bilder-Einrahmungen Paul Linke, Eisenbahnstr. 11. Wöhr u. Neuh. Heinstr. 14. (Stern.) Otto Steln, Co., Pegauerstr. 24.

Briketts, Kohlen Rich. Foerstendorf, Plagwitz, Weissenfelsenstr. 24.

J. Franze, Steinstrasse 46. R. Freiberg, Kochstr. 13. Glöck auf, Brik. 10 Ztr. 474, 50 Ztr. 472 Pfg.

Rob. Hahn, Tauchaer Str. 47. Herm. Häse, Klzsch., Neust. 4/5. R. Kretschmar, Go., Mück Str. 8.

E. Morgenstern, Koch-Strasse 25. Gustav Ad. Munkelt, Lindenau, Kaiserstrasse 18/20.

W. Pannicke, Sell., Wurz. Str. 108. H. Reichenbach, Eisenstr. 28.

H. Schlichting, Reitzenberg Str. 18. L. Voigt Nachf., Go., Hall. Str. 81.

Butterhandlungen Max Busch, Reudn., Dresd. Str. 67.

Robert Funke, Li., Gundorf. Str. 15. Max Horn, Plag., Dampfmoikerei.

Friedr. Hüther, Sternwartenstr. 51. P. Klebnert, Stö., Chr.-Weisse-Str. 11.

Butter-Kunze, Gohlis, Aeussero Hallische Str., Ecke Luisenstr.

J. H. Müller, Stötteritzer Str. 8b. Ferd. Rückert, Li., Aurelienstr. 40.

Sänger, Sternwartenstrasse 34. D. G. Vogel, Go., Lindenth. Str. 17.

Cacao, Schokolade Cacao-Haus Alfred E. Bayer

Lindenaues Schokoladen-Haus Otto Hürtasch, Lindenau grüest.

Franz Kellhold Hospitalstrasse 14 Tünbchenweg 18.

Thekla Keller, Klzsch., Dieskaustrasse 11. Aelt. Gesch. a. Plätze.

M. Thierbach, Vork v. acht bayr. Malz aus München, Pld. 20 Pfl.

Cigarrenhandlungen O. Agte, Plagw., Weissenf. Str. 61.

Paul Grimm Nachf., Winterg. gartenstr. 13. M. Hamisch, Ecke Ludw. u. Kirchst.

M. Mühlhört, Windmühlstrasse 17. M. Müller, Lind. Ecke Leutzsch Str.

M. Müller, Lind. Ecke Leutzsch Str. Albert Hebe, Rdn., Tünbchenweg 2

Oskar Pässler, Eisenstrasse 28. O. Rakowski, Leutzsch, Weststr. 88.

P. Reisschauer, Chr.-Weisse-Str. 26. H. Runkel, Plagw., Mühlentstr. 15.

P. Schulz, Cig.-Fabrik. Spez.-Verk. Ranstäd. Steinweg 19.

J. Sierisch, Söll., Schwarzstr. Idelitz Str. Erich Stephan, Bornaische Str. 51.

H. Sperber, Pl., Weissenfels Str. 21. M. Stumpf, Nürnberg Str. 57.

K. W. Völk, Kirchstr. 44/46. M. Engmann, Klzsch., Dieskaustr. 80.

Johanna Lachmann Vo., Kirchstr. 4, E. Wurz. Str.

M. Richter, Damen-Konfektion, Kinder-Konfektion, Spez. Röcke, Blusen

Damen-Monats-Garderobe A. Schröter, Alexanderstr. 17, 11.

Drogen, Farben Adler-Drogerie, Zeltzer Str. 37b.

M. Richter, Damen-Konfektion, Kinder-Konfektion, Spez. Röcke, Blusen

Damen-Monats-Garderobe A. Schröter, Alexanderstr. 17, 11.

Drogen, Farben Adler-Drogerie, Zeltzer Str. 37b.

M. Richter, Damen-Konfektion, Kinder-Konfektion, Spez. Röcke, Blusen

Damen-Monats-Garderobe A. Schröter, Alexanderstr. 17, 11.

Drogen, Farben Adler-Drogerie, Zeltzer Str. 37b.

M. Richter, Damen-Konfektion, Kinder-Konfektion, Spez. Röcke, Blusen

Damen-Monats-Garderobe A. Schröter, Alexanderstr. 17, 11.

Drogen, Farben Adler-Drogerie, Zeltzer Str. 37b.

M. Richter, Damen-Konfektion, Kinder-Konfektion, Spez. Röcke, Blusen

Damen-Monats-Garderobe A. Schröter, Alexanderstr. 17, 11.

Drogen, Farben Adler-Drogerie, Zeltzer Str. 37b.

M. Richter, Damen-Konfektion, Kinder-Konfektion, Spez. Röcke, Blusen

Damen-Monats-Garderobe A. Schröter, Alexanderstr. 17, 11.

Färberereien, Wäschereien Paul Hilmer, Weissenfelsen Str. 17.

Hugo Luckner Läden in allen Stadtteilen.

Fahrräder, Nähmaschinen Domasch, Fleischerplatz 1b.

Bravou-Räder Klarner u. Sokhardt Eisenstrasse 12.

M. Köhn, Lind., Kuhturmstr. 1b. A. Lindner, Zwenkau, Lpz. Str. 164.

A. Simeth, Frankfurter Str. 25. Fahrradhaus Frisch auf

Königstr., Ecke Nürnberger Str. Reparaturen aller Systeme.

O. Sittler, Reparaturwerkstatt. P. Angermann, Con., Peg. Str. 19.

Fischhandlungen R. Abitzsch, Li., Leutzsch Str. 17.

P. Angermann, Con., Peg. Str. 19. M. Beyer, Dresdner Strasse 24.

B. Grosse, Tauchaer Strasse 8. Eugen Spott, Windmühlstrasse 24.

Fleischereien Rich. Abitzsch, Li., Leutzsch Str. 17.

O. Helling, hinter Battenberg. Osw. Hesse, Co., Mousdorf. Str. 53.

O. Helling, hinter Battenberg. Osw. Hesse, Co., Mousdorf. Str. 53.

O. Helling, hinter Battenberg. Osw. Hesse, Co., Mousdorf. Str. 53.

O. Helling, hinter Battenberg. Osw. Hesse, Co., Mousdorf. Str. 53.

O. Helling, hinter Battenberg. Osw. Hesse, Co., Mousdorf. Str. 53.

O. Helling, hinter Battenberg. Osw. Hesse, Co., Mousdorf. Str. 53.

O. Helling, hinter Battenberg. Osw. Hesse, Co., Mousdorf. Str. 53.

O. Helling, hinter Battenberg. Osw. Hesse, Co., Mousdorf. Str. 53.

O. Helling, hinter Battenberg. Osw. Hesse, Co., Mousdorf. Str. 53.

O. Helling, hinter Battenberg. Osw. Hesse, Co., Mousdorf. Str. 53.

O. Helling, hinter Battenberg. Osw. Hesse, Co., Mousdorf. Str. 53.

O. Helling, hinter Battenberg. Osw. Hesse, Co., Mousdorf. Str. 53.

O. Helling, hinter Battenberg. Osw. Hesse, Co., Mousdorf. Str. 53.

O. Helling, hinter Battenberg. Osw. Hesse, Co., Mousdorf. Str. 53.

O. Helling, hinter Battenberg. Osw. Hesse, Co., Mousdorf. Str. 53.

O. Helling, hinter Battenberg. Osw. Hesse, Co., Mousdorf. Str. 53.

O. Helling, hinter Battenberg. Osw. Hesse, Co., Mousdorf. Str. 53.

O. Helling, hinter Battenberg. Osw. Hesse, Co., Mousdorf. Str. 53.

O. Helling, hinter Battenberg. Osw. Hesse, Co., Mousdorf. Str. 53.

O. Helling, hinter Battenberg. Osw. Hesse, Co., Mousdorf. Str. 53.

O. Helling, hinter Battenberg. Osw. Hesse, Co., Mousdorf. Str. 53.

Kerren-Schneiderei, Stoffe H. Göttsch, Co., Born., E. Stöck. Str. 8.

Höfe, Mützen Frd. Bachmann, Winterg.-Str. 12.

Aug. Hofmann, Johannsplatz 4-5. Herm. Schürmer Nachf., Hauptg. Grimmaische Str. 82.

Schmidt & Co., Königsplatz 8. Koller, Lederwaren

L. Dilling, Windmühlstr. 82. Tauch. Str. 16. L. Dilling, Reichsstrasse 86/88.

Kolonialwaren Arnold, Brantw., Mü., Branstr. 2.

Herm. Hempel Nachf., Hauptg. Grimmaische Str. 82.

Herm. Hempel Nachf., Hauptg. Grimmaische Str. 82.

Herm. Hempel Nachf., Hauptg. Grimmaische Str. 82.

Herm. Hempel Nachf., Hauptg. Grimmaische Str. 82.

Herm. Hempel Nachf., Hauptg. Grimmaische Str. 82.

Herm. Hempel Nachf., Hauptg. Grimmaische Str. 82.

Herm. Hempel Nachf., Hauptg. Grimmaische Str. 82.

Herm. Hempel Nachf., Hauptg. Grimmaische Str. 82.

Herm. Hempel Nachf., Hauptg. Grimmaische Str. 82.

Herm. Hempel Nachf., Hauptg. Grimmaische Str. 82.

Herm. Hempel Nachf., Hauptg. Grimmaische Str. 82.

Herm. Hempel Nachf., Hauptg. Grimmaische Str. 82.

Herm. Hempel Nachf., Hauptg. Grimmaische Str. 82.

Herm. Hempel Nachf., Hauptg. Grimmaische Str. 82.

Herm. Hempel Nachf., Hauptg. Grimmaische Str. 82.

Herm. Hempel Nachf., Hauptg. Grimmaische Str. 82.

Herm. Hempel Nachf., Hauptg. Grimmaische Str. 82.

Herm. Hempel Nachf., Hauptg. Grimmaische Str. 82.

Herm. Hempel Nachf., Hauptg. Grimmaische Str. 82.

Herm. Hempel Nachf., Hauptg. Grimmaische Str. 82.

Herm. Hempel Nachf., Hauptg. Grimmaische Str. 82.

Herm. Hempel Nachf., Hauptg. Grimmaische Str. 82.

Herm. Hempel Nachf., Hauptg. Grimmaische Str. 82.

Herm. Hempel Nachf., Hauptg. Grimmaische Str. 82.

Herm. Hempel Nachf., Hauptg. Grimmaische Str. 82.

Herm. Hempel Nachf., Hauptg. Grimmaische Str. 82.

Herm. Hempel Nachf., Hauptg. Grimmaische Str. 82.

Manufakturwaren Gaebler Nachf. E. Krenz u. Gabels-

Möbel-Magazine Rich. Arnolds Möbelhallen.

Börner u. Naumann, Mückern, Ankerplatz.

Fritz Sachs Brühl 4

Ernst Beyrich, Sidenenstr. 9.

Musk-Instrumente M. Bauer, Li., Aurelienstr. 17.

Poltera u. Co., Instr., Sait., Rep. bill.

A. Zuleger, Königsplatz 6. Optiker, Mechaniker

R. Kind, Petersteinweg 28b. Wilh. Mühlitz, Kolonnenstr. 82.

Obst, Grünwaren Gust. Brads, Zeltzer Str. 37b.

A. Zuleger, Königsplatz 6. Papier- u. Schreibwaren

G. Bähler, (Spez. Tüten), Lindenau Str. 27.

Ad. Geist, eigene Buchbinderei. Plagw., Zsch. Str. 30.

C. Jungmann, Plagw., Lindenau, Kaiserstr.

Rob. Korb, Zweinaundorf Str. 5.

Job. Melly, Pl., Weissenf. Str. 21.

R. Pöhlitzsch, Mü., Kirschbergplatz 14.

E. Vetter, Lind., Gundorf Str. 38.

A. Zschorn, Klzsch., Dieskaustr. 78.

Photographen G. B. Gäbler, Eu., Wilhelmstr. 4.

O. Gehler, fr. Pinkau u. Gehler, Turnerstr. 11. Tel. 6189.

Photogr. Lipsia, Thomasing 15.

W. Schaarschmidt, Nürnberg. Str. 49.

Carl Rothe, Königsstr. 6.

Ad. Seelenfreund, Universitätsstr. 8.

P. Ledtke, Lind., Dreslindenstr. 5.

Ed. Behrens, Lind., M.-o.-Kranken.

J. Gossmann, Spez. Damen-Art.

P. Ledtke, Lind., Dreslindenstr. 5.

Versandhaus Saxonia, Hohe Str. 16, I.

Menschenaugen, Stöck 2 Mk.

Kurz- und Wollwaren Aug. Besser, Pl., Zschocher. Str. 49.

Marie Körtling, neb. d. Westendh. Zeltzer Strasse 87

Schleifereien A. Auschitz, Lützsch, Lindenau Strasse 16.

Tapeten, Linoleum, Wachs. Hoyer & Hennig, Brühl 25.

Schuhwar., Schuhmacher A. Abelmann, Eisenbahnstr. 60.

W. A. Hennig, Nürnberg Str. 10.

Ernst Herrmann, Li., Gundorf. Str. 8.

Carl Himmig, Plagw., Mühlentstr. 29.

Lehmann, Gohlis, Breitenf. Str. 2.

Modern, Windmühlstrasse 33.

Ernst Müller, Blücherstrasse 14.

Paul Pollok, Mückern, Hall. Str. 11.

Paul Pollok, Mückern, Hall. Str. 11.

Paul Pollok, Mückern, Hall. Str. 11.

Paul Pollok, Mückern, Hall. Str. 11.

Paul Pollok, Mückern, Hall. Str. 11.

Paul Pollok, Mückern, Hall. Str. 11.

Paul Pollok, Mückern, Hall. Str. 11.

Paul Pollok, Mückern, Hall. Str. 11.

Paul Pollok, Mückern, Hall. Str. 11.

Paul Pollok, Mückern, Hall. Str. 11.

Paul Pollok, Mückern, Hall. Str. 11.

Paul Pollok, Mückern, Hall. Str. 11.

Paul Pollok, Mückern, Hall. Str. 11.

Paul Pollok, Mückern, Hall. Str. 11.

Paul Pollok, Mückern, Hall. Str. 11.

Paul Pollok, Mückern, Hall. Str. 11.

Paul Pollok, Mückern, Hall. Str. 11.

Paul Pollok, Mückern, Hall. Str. 11.

Paul Pollok, Mückern, Hall. Str. 11.

Paul Pollok, Mückern, Hall. Str. 11.

Paul Pollok, Mückern, Hall. Str. 11.

Paul Pollok, Mückern, Hall. Str. 11.

Paul Pollok, Mückern, Hall. Str. 11.

Paul Pollok, Mückern, Hall. Str. 11.

Ununterbrochen an mich herantretende Angebote von Seiten der Fabrikanten, die aus irgend welchen Gründen gewillt sind, ihre Lagerbestände unter Preis — oft mit bedeutendem Verlust — abzustossen, setzen mich in den Stand, da alle durch Einkauf erzielten Vorteile ungeschmälert meinem Kundenkreise zufließen, zu folgendem

Unter-Preis-Angebot!

Die zum Verkauf kommenden Waren sind in bezug auf Güte der Stoffe, Verarbeitung, Zutaten und Sitz erstklassiges Fabrikat. Ich unterhalte in fertiger Herren-, Burschen- und Knaben-Garderobe das weitaus grösste und reichhaltigste Lager am Platze. — Lediglich streng moderne Stoffe und Formen. — Ueberaus reichhaltiges Lager auch für besonders starke, untersetzte und besonders schlanke Figuren. Behufs Vereinfachung der Wahl ist mein Lager in Serien eingeteilt und ist

auf jedem Stück die Serien-Nummer deutlich vermerkt.

Herren-Anzüge und Herren-Paletots.

Serie I	Regulärer Verkaufspreis und Wert Mk.	11. ⁰⁰	12. ⁰⁰	13.50,	jetziger Preis Mk.	6. ⁹⁰
Serie II	"	"	"	"	"	11. ³⁰
Serie III	"	"	"	"	"	16. ⁵⁰
Serie IV	"	"	"	"	"	21. ⁰⁰
Serie V	"	"	"	"	"	24. ⁷⁵

Ferner gelangt eine grosse Anzahl Herren-Anzüge und Herren-Paletots zum Verkauf, die als Modelle der Frühjahrs- und Sommer-Saison 1909 gefertigt wurden. Sie sind einzeln auf das sorgfältigste in den Mass-Abteilungen hergestellt, bilden den vollkommensten Ersatz für vornehme Massarbeit und kommen zum Verkauf zu dem Einheitspreis von Mk. 28.75 (Wert bis Mk. 56.—). Jedes dieser Stücke trägt den Aufdruck „Modell“.

Herren-Beinkleider

Serie I	Wert bis Mk.	2. ⁰⁰	für Mk.	0. ⁹⁰
Serie IB	"	3. ⁰⁰	"	1. ⁶⁵
Serie II	"	4. ⁰⁰	"	2. ³⁰
Serie III	"	5. ⁵⁰	"	3. ⁶⁰
Serie IV	"	8. ⁰⁰	"	4. ⁹⁰
Serie IV*	"	9. ⁵⁰	"	5. ⁹⁰
Serie V	"	13. ⁰⁰	"	7. ⁵⁰

Konfirmanden-Anzüge Burschen-Anzüge

Unter Preis Angebot
in schwarz-Kammgarn, Tuch, Satin, Cheviot, verbürgt streng reelle Qualitäten, sowie in modernen gestreiften und karierten Stoffen. Sitz und Verarbeitung erstklassig
statt Mk. 9.⁰⁰—38.⁰⁰ . . . für Mk. 4.⁹⁰—23.⁰⁰

Knaben-Anzüge

Grösse 0—7 für das Alter von 2—10 Jahren.

Vorhandenes Lager über **2000** Stück.

Statt Mk.	2. ⁵⁰	2. ⁷⁵	3. ⁰⁰	jetzt Mk.	1. ²⁵	1. ⁵⁰	1. ⁷⁵
"	4. ⁰⁰	4. ⁵⁰	5. ⁰⁰	"	2. ⁵⁰	2. ⁷⁵	3. ⁰⁰
"	6. ⁰⁰	6. ⁵⁰	7. ⁰⁰	"	3. ⁵⁰	4. ⁰⁰	4. ⁵⁰
"	8. ⁰⁰	8. ⁷⁵	9. ⁵⁰	"	5. ⁰⁰	5. ⁵⁰	6. ⁰⁰
"	11. ⁰⁰	12. ⁰⁰	13. ⁰⁰	"	7. ⁰⁰	7. ⁵⁰	8. ⁰⁰
"	15. ⁰⁰	17. ⁰⁰	19. ⁰⁰	"	8. ⁵⁰	9. ⁰⁰	9. ⁵⁰

Jünglings-Anzüge

Grösse 7—12 für das Alter von 8—15 Jahren.

Statt Mk.	7. ⁵⁰	8. ⁵⁰	9. ⁰⁰	jetzt Mk.	4. ⁹⁰	5. ⁹⁰	6. ⁴⁰
"	11. ⁰⁰	12. ⁰⁰	13. ⁰⁰	"	7. ⁵⁰	8. ⁰⁰	8. ⁵⁰
"	14. ⁰⁰	15. ⁰⁰	16. ⁰⁰	"	9. ⁵⁰	10. ⁰⁰	10. ⁵⁰
"	17. ⁰⁰	18. ⁵⁰	20. ⁰⁰	"	11. ⁵⁰	12. ⁰⁰	12. ⁵⁰
"	25. ⁰⁰	27. ⁰⁰	29. ⁰⁰	"	14. ⁰⁰	15. ⁰⁰	16. ⁰⁰

Herren-Sommer-Loden-Joppen	statt Mk. 8—12	für Mk. 1. ⁸⁰ —7. ⁵⁰
Herren-Pelerinen	" " 8—25	" " 4. ⁵⁰ —14. ⁵⁰
Knaben-Pelerinen	" " 8.50—12	" " 2. ⁰⁰ —7. ⁵⁰
Kniehosen aus Resten der Herrenstoffe		von Mk. 0. ⁸⁰ an
Leibchenhosen aus Resten der Herrenstoffe		" 0. ³⁵ "
Herren-Hüte, schwarz und farbig, steif und weich	statt Mk. 3.80—4.00	für Mk. 1. ⁸⁵
Konfirmanden-Hüte, steif und weich	" " 2.50—4.00	" " 1. ¹⁵ —1. ⁹⁵
Hosenträger in Gummi, Seide, Gurt	" " 0.50—3.00	" " 0. ²⁵ —1. ⁵⁰
Herren-Westen in Seide, Waschstoff, Piqué und Wollstoffen	" " 2.00—12.00	" " 1. ²⁵ —7. ⁵⁰
Knaben-Stoff-Westen	" " 1.25—1.50	" " 0. ³⁵

Feste Preise. — Umtausch gestattet. — Strassenbahn-Fahrgeld auf Wunsch an der Kasse zurückerstattet.

Rossplatz 1 **Gelegenheitskäufe** Rossplatz 1
zwsch. Markthalle u. Steigerwald & Kaiser im Hotel „Grüner Baum“
(Inhaber: Friedrich Treumann.)

Die Wäder zu Schaltubo.

Wieder waren wir versammelt zu Gläserklang, heiterem deutschem Lied und munterem Gepolde bei unserm hiedern Landsmann, Meister St., lauter Deutscher, die, Gott weiß, wachselnd schon vor vielen Jahren. Unter den weitausladenden Kiefern des alten Ruhboms vor dem niedrigen, schindelgedeckten Hause stand der Tisch, um den wir, den herrlichen Abend genussvoll, vereint waren. Silbern glänzte das Mondlicht auf den Wellen des Meeresflusses zu unsern Füßen, gelblich glimmerten die Lichter der friedlich daliegenden Stadt Kutais, hinter der sich in dunklen Silhouetten die swanetischen und abchasischen Berge vom tiefblauen, sternglänzenden Abendhimmel scharf abhoben. Ruhe und Frieden atmete das Bild. Gleich schenkte die Dausfrau die Gläser voll des feurigen, goldigen Weins, den die Sonne an den Hängen der Hügel, die den abchasischen Bergen vorlagert sind, gereicht hat.

Dort, wo die Geburtsstätte dieses Weins ist, in der Umgebung des Friedens Bagdad, bei den Dürfern Schabani und Verfabi, habe ich im Spätsommer herrliche Tage verlebt; habe denselben Wein, frisch den riesigen, in die Erde vergrabenen Tongefäßen entnommen, getrunken, kühl und köstlich. Dort habe ich, stundenlang vor der Mitte des Weinlagers sitzend, das unvergleichliche Panorama bewundert, das sich vor meinen Augen im glimmenden Sonnenschein ausbreitete:

Den ganzen nördlichen Horizont begrenzt die lange Kette der kaukasischen Schneeberge, trotz der großen Entfernung jedes Häkchen, jedes davorstehende Büßchen erkennen lassend. Im Mittelgrund die imeretinsche Ebene, ein weiter, fruchtbarer Garten, von den silberglänzenden, schlängelnden Flüssen Alion und Dziril durchzogen. Jene beiden großen Waldflächen, im Schmucke jungen Frühlingslaub gelblich glimmend, sind die Eichenwälder Sagarja und Abshameta. Zwischen Weingärten und Maisfeldern, Pflanzungen von Obst- und Maulbeerbäumen, umgürtet von hohen feurigrot blühenden Granatgebüsch, liegen die Häuser und Mitten der Dörfer Schabani und Verfabi, oft übertraut und halbverdeckt von gewaltigen Kiefer-, Zedern- und Kastanienbäumen. Weiter über die Steine seines Felsenbette springend, in unglücklichen Bogen und Windungen dem Dziril zufließend, rauscht dazwischen ein helles, frisches Gebirgswasser, der Schandzhal.

Wie oft hat, nach Wanderung auf glühender Landstraße, ein Bad in seinen klaren Fluten mich erquicht — so wie es eben jetzt der Wein tat, den die von ihm bewässerten Weingärten hervorgebracht hatten. In begeisterten Worten gedachte ich seiner Wohlthaten. Man stimmte bei; man kam auf die anderen Flüsse im Lande zu sprechen, den schiffreichen Dziril, den fast immer trübfließenden, für Kutais doch so nützlichen Alion, den heimtückischen, menschenverderblichen Schalgzella; endlich auf die warmen und Mineralquellen, an denen die weitere Umgebung der Stadt so reich ist.

„Sind Sie schon in Schaltubo gewesen, Vater?“ fragte mich Meister St.

„Ich mußte gestehen, daß mir nicht einmal der Name bekannt sei! Auch Herr W., der sich schon einige Jahre hier aufhält, bekannte sich dazu, weder in Schaltubo gewesen zu sein, noch den Namen gehört zu haben.“

„Wie, schon 9 Monate und gar schon Jahre in Kutais und noch nicht in Schaltubo gebadet!“ rief Meister St. mit gutgepielter Entrüstung. „Diese Unterlassungsünde muß baldigt durch Nachholung des Veräußerten gestilgt werden! Wie wäre, Herrschaften, wenn wir kommenden Sonntag gemeinschaftlich eine Bade- und Vergnügungstour dorthin unternehmen? Alle werden auf Ihre Kosten kommen. Ein gut Stück grünländischen Volkslebens werden Sie auf gedrängtem Raum beobachten können, und ein Bad dort zu nehmen, ist köstlich!“

Alle stimmten fröhlich bei, und so war der Ausflug beschlossen.

Noch ist die Sonne nicht in jener Höhe erschienen, die am fernem östlichen Horizont die scheinbar einander nahe stehenden kaukasischen und abchasischen Berge lassen; noch liegen die Straßen von Kutais in bläulichem Dämmerlicht. Doch beginnt sich schon das Leben zu regen. Einige Handwerker sind bereits bei ihrer Arbeit: die Wäder, daß es der erwachenden Stadt nicht an Brot zum Frühstück mange, und hier und da einer der fleißigen, nimmermüden Regier, die, selbst Sonntags nicht rastend, mit stierlichem Werkzeug gierliche Füllgrausachen, schön verzierete Waffen herstellen. Dort geht langsam, elastischen Schritts in seiner malerischen Tracht einer jener schlanken Garrier, die aus Lust am Waffentragen für geringen Sold sich in den Dienst der Polizei gestellt haben. Auch reitet schon mancher Bauer zu Markt, auf kleinem, flotten Pferd, hinter sich zu beiden Seiten des Sattels die mit Früchten, Gemüse und andern Produkten des Landes gefüllten Sapanis.

Ich wandre, diese mir wohlvertrauten Bilder betrachtend, dem Sammelpfad zu, Meister St.s Verpflog. Schon ist man vollständig versammelt: Meister St. und Frau, Meister G. mit Sohn und Neffen und Herr W. Auch der Koffelkoffer ist schon da, denn der Ausflug wird zu Wagen unternommen.

Das Gefährt ist eine sogenannte Vinea, wie sie hier vielfach in Gebrauch sind neben dem bedeutend teureren Phaeton. Auf einem niedrigen, oft federlosen Untergestell ruht längs eine Art Pappelbank, auf der die Reisenden Rücken an Rücken sitzen. Auf eisernem Gestell, von 4 Stangen getragen, ist zum Schutz gegen Sonnenbrand und Regen ein Schirmdach befestigt. Vorne der erhöhte Aufsatz, hinten eine Plattform aus Ratten zur Aufnahme des Gepäcks. Denn man macht in diesem Lande, das außer der großen transkaukasischen Bahn mit ganz wenig kurzen Eisenbahnen keine Bahnverbindungen besitzt, weite Reisen in der Vinea.

Die Wäder hat redlich ihre Jahre gedient, so auch Kutscher und Pferde, Frau St. erzählt, daß bereits seit 15 Jahren derselbe Kutscher mit demselben Wagen, den nämlichen Pferden sie auf ihren Ausflügen nach Schaltubo gefahren habe.

Mit Vorsicht wird auf einer Unterlage von Seu eine große Riste Lebensmittel auf der erwähnten Plattform befestigt, Dedeln und Kissen aufgedeckt und endlich ein höchen Bagdad oben drauf mit Stricken verankert — gerade als gälte es, eine Forschungsreise in weites Land zu unternehmen.

„Aufpassen, Herrschaften!“ mahnt der Kutscher. Bereits ist die Sonne über den Horizont gestiegen und beleuchtet mit goldenen Strahlen die Hügel, an deren Hängen ein Teil von Kutais erbaut ist. Meister G. und ich ziehen vor, das Stück Wegs durch die Straßen der Stadt zu Fuß zu gehen, da das Gerassel des schwerbeladenen Wagens auf dem holprigen Pfad jede Unterhaltung verbietet. Bald hört dieses auf, der Weg beginnt zu steigen, und nicht lange währt es, so liegen die letzten verein-

igten Häuser der Vorstadt Slaboika hinter uns. Stärker steigt der Weg, und die Männer müssen, den alten Säulen die Arbeit zu erleichtern, abspringen, da und dort auch den Wagen unterstützen, daß er auf dem von Rinnen und Röhren durchgeführten Wege nicht aus dem Gleichgewicht komme. Wie wir auf der Höhe ankommen, eröffnet sich uns eine weite Aussicht auf die grüne imeretinsche Ebene, deren Abschluß im Süden die malerischen abchasischen Berge bilden.

Hier teilt sich der Weg. An dem nach Nordwest sich abweigenden Teile sieht auf einer an schwarzem weitem Pfad liegenden Tafel: Kutais-Schaltuboer Chauffee: 9 Werst.

Chauffee ist eine etwas lächerliche Bezeichnung. Eher macht es den Eindruck, als wolle der Weg aufhören. Felsbrocken ragen daraus hervor; mühsam ziehen die Säule des Wagens darüber, damit er auf der andern Seite in diese Pöcher finkt. So geht bergauf, bergab; kleine Strecken nur des Wegs sind so beschaffen, daß der Wagen mit voller Belastung zu fahren vermag. Nichts desto weniger — das tut nichts — macht vielmehr den Hauptpaß bei der Fahrt: aufsteigen, abspringen; bald rechts, bald links unterstützen; bald stehen, bald zurückhalten. Frohes Lachen löst auf gelangene Höhe über die originelle Fahrt!

Welch ein Gegensatz zu der Heppigkeit der Ebene, dieses düstere, armselige Hügelland! Auf diesem Boden steht der Mais, der Hauptnahrung der Bewohner, kaum ellenhoch, während er in den Tälern des Alion und Dziril eine Höhe von 3 Metern und darüber erreicht. Mühsam auf unfruchtbarem Erdreich angelegte Hirsefelder an Stelle der lachenden Frucht- und Weingärten — kein erfreulicher Anblick für das verwöhnte Auge! Nur vereinzelte schlechte Häuser liegen an der Straße, zu dem Dorfe Banoschi gehörend.

Langsam arbeitet sich der Wagen vorwärts — 3 Stunden lang! Durch ein niedriges Gefälle führt zuletzt der Weg, jetzt auf primitivem Brückchen über einen wasserarmen Mühlgraben.

Da liegen links vom Wege auf weitem ebenen, mit vereinzelten Bäumen bestandenen Grasplatz einige niedrige Hütten — die Bade- und Unterkunfthäuser von Schaltubo.

Wir lenken durch eine Seitentreppe auf den umgebenen Platz, belegen das letzte schattige Plätzchen unter einem Ruhbaum mit Beschlag und lassen ausspannen. Sofort ist die Stelle von einem dichten Kreis Neugieriger umschlossen. Jedes der abgeladenen Stücke wird einer Kritik unterzogen, auch bespöttelt, angewendet. Besonders die ausgepackten Schwere und das Häkchen (nach überstandener Mittelfahrt ist ein kräftiges Frühstück das erste Bedürfnis!) erregen die Gemüter einzelner, und Frau St. muß ihre kinstliche, abweisende Miene aufsetzen, um einige besonders Zudringliche vom Zulange abzuhalten.

Man erst mal Umhang gehalten, während Meister St. mit dem Hofain (Wirt) verhandelt.

An der Peripherie des Platzes die niedrigen langgestreckten Hütten mit Veranden, die die volle Längsseite einnehmen, sind die Unterkunfthäuser, in denen man auf beliebige Zeit Zimmer mieten kann. Dort am Eingang ein Tuchan, Wirtshaus und Kaufladen in einem; im entgegengelegten westlichen Winkel das kleinere Häkchen — das Badehaus. Solcher Plätze mit Unterkunfthäusern, Bad usw. liegen zwei nebeneinander. Eine dritte Duelle ist wohl gefaßt, doch ist noch kein Haus darüber errichtet.

Auf den Plätzen das wahre Kriegslager. Wohl hundert Wagen, meist Vinea und Kretid, die Ochsenkarren der fleißigen Bauern, halten durcheinander. Bunte Teppiche, wie sie die Frauen hier so geschmackvoll herzustellen wissen, weiße und farbige Tücher, über Reiten gespannt, hat man benutzt, diese letzteren plumpen Gefährte für den Transport von Reisenden geeignet zu machen. In bunten Gruppen lagern die Menschen darunter, und das ausgelassene Zugvieh weidet daneben. Weiter, aus Städten und Dörfern müde diese gekommen sein, denn Schaltubo soll bei den Einheimischen der Heilfaktor seines Wassers wegen in hohem Ansehen stehen.

Da ertönt ein Glockenzeichen! Meister St. erklärt es mir: man hat das verbrauchte Wasser ausfließen lassen und ladet zur Benutzung des frischen eindringenden ein. Auch wir erwerben für 5 Kopeten für die Person das Recht, davon Gebrauch zu machen.

Ein Mann bleibt als Wache am Wagen zurück, um die Neugierigen in Respekt zu halten und zu verhindern, daß der oder jener mit freundlichem modi ak (komm her!) ihm passend Danksagen mit sich gehen heißt.

Treten wir ein durch die aus Brettern roh zusammengebaute Tür! Fruchtwarme Treibhausluft schlägt uns entgegen. Raum vermag das Auge, von der Sonnenhelle draußen gebendet, in dem düstern Raum etwas zu unterscheiden: erst nach und nach nimmt es die primitive Einrichtung des Bades wahr.

Man hat die Quellen in Zementbecken gefaßt, die etwa 6 Meter lang und breit und mannstief sein können. Zwei solcher Becken liegen nebeneinander, durch eine höhere Wand getrennt: eines für die Männer, das andre für die Frauen. In zwei Seiten jedes Beckens läuft ein schmaler Weg und längs desselben an der Mauer entlang eine niedrige Bank aus demselben Material wie jene. Steintrufen führen in das Bassin. In der gemeinschaftlichen Umfassungsmauer zweier Becken, die das schräge Schindeldach trägt, sind ziemlich hoch zwei Fenster angebracht, für jedes ein. Nur spärliches Licht vermag einzudringen. Abends wird der Raum durch eine auf der Trennungsmauer stehende Klinkenlampe erhellt. Eine plumpe Holzleiter, diese anzuklimmen, eine mit eiserner Schieberkappe versehene Öffnung im Becken, um das verbrauchte Wasser abzulassen — das ist die gesamte Ausstattung der Badehäuser von Schaltubo.

Viele sind uns schon zuvorgekommen, und beim Auskleiden oder schon in das langsam sich füllende Becken hinabgestiegen. Würdevoll sitzen die Alten rings an den Wänden, während die Jungen sich munter im Wasser tummeln. Der Gebrauch legelichen Badeanzugs ist hier noch unbekannt. Auch wir entkleiden uns und steigen die Stufen hinunter in das blaue, kristallklare Wasser, das mit annähernd Körpertemperatur aus den Spalten des Grundes hervorquillt. Wir suchen und ein Stübchen zwischen den Alten auf den weißen Kalksteinen des Bodens und lassen das wohlthätige Wasser an uns in die Höhe steigen, bis es uns zwingt, aufzustehen oder einen höhergelegenen Sitz zu suchen. Immer ausgelassener tollt die Jugend. Negelrechte Kämpfe werden im Wasser ausgetragen. Selbige es gar einem besonders heimtückischen Bengel, einen ahnungslosen Alten unter Wasser zu ziehen, so ist der Jubel unbeschreiblich. Zweiweilen scheint alles in eine tosende, zischende Masse verwandelt zu sein; der enge Raum dröhnt vom Rufen, Lachen, Schreien, Pfätschern, Prusten.

So unterhält man sich, bis nach Verlauf von einer bis anderthalb Stunden ein neues Glockenzeichen das Ablassen des Wassers ankündigt. Die weißen verlassen es, einige bleiben: ja es gibt solche, die mit Ausnahme der nötigsten Euphasen, sich den ganzen Tag darin aufhalten.

Wir kehren zu unserm Wagen zurück, um nach dem appetitlich anregenden und Hunger bewirkenden Bad einen erquickten Umhang zu nehmen und dann unsere Umhang fortzusetzen.

Auf dem Grasplatz, auf dem Veranden, wo immer sich nur ein schattiges Plätzchen findet, sitzen, stehen und liegen die Leute, Städter und Bauern, in bunten Gruppen beisammen, wie gerade der Zufall sie zusammengeführt hat. Jeder Stand ist vertreten vom Fürsten bis zum Bettler, und alles ist hier gleich. Niemand schaut nach des andern Kleid. Da gewahrt man den modischen Anzug des Stadtherrn, Seidenkleid und hohe Stiefelhöhe, die Uniform der Beamten und Schiller neben der allerdings weit überwiegenderen grünen Nationaltracht in allen Abstufungen, vom feinsten bis zum gröbsten Stoff, vom feinsten eleganten Schnitt bis zum plumpen Mittel des Bauern, dem zerfetzten, mit bunten Plüden besetzten des Bettlers.

Primitiv wie die Einrichtungen des Bades sind auch die Vergnügungen, mit denen sich die Gäste die Zeit vertreiben.

Dicht neben uns hat sich eine Gruppe gebildet um zwei Stadtränlein, die Volkstänzer zum besten geben. Die eine begleitet diese einfachen Gesänge mit Gitarrenspiel, und undächtig lauschen die Umstehenden. Leidenschaftlich lieben die Gräfiner die Musik. Vielstimmig und in verschiedenen Varianten erschallt ihr Nationallied: mbrachwa schamer.

Dort jener dicke Anäuel Menschen inmitten des Platzes umlagert den Tisch, an dem unermüdet dem Scharfspiel gehuldigt wird. Einer der zähelsten Spieler ist jener junge Genbarin; und selten verläßt er den Tisch, um einen Gang durch das Lager zu machen. Hier und da, im Schatten der Bäume und Häuser, lagern andre Spielerguppen.

Im lebhaftem Diskurs ist ein Kreis feingekleideter Damen neben uns; die Vorsitzlerin ist eine Frau Fürstin. Neben im zartesten Alter blicken aufmerksam auf die oft sehr freien Reden der Erwachsenen, dann und wann auch selbst das Wort ergreifend.

Von jeder Veranda rechts erklingen die Töne einer Drehorgel, taktmäßiges Händeklatschen und aufeinander Juras. Man tanzt den Takt. Ein Bettler, Lumpen um den vom Fieber verzerrten Körper, naht sich bitzend. Einige Kopfen werden ihm angeworfen: tanze! Und tanzen muß der arme Teufel unter Gelächter und Händeklatschen zu den Klängen des Teufelstanzens, bis er unzufrieden droht!

Ein Fischer kommt, das dreieckige Netz über die Schulter gehängt, an schlanken Reuten aufgereicht die kleinen silbernen, rotlofigen Fische zum Verkauf anbietend. In einem Saal trägt er ein zappelndes Etwas. Man verlangt es zu sehen; er ist ein meterlanger, lebender Wels. Welch herrliche Gelegenheit, sich fürstlichen Zeitvertrieb zu verschaffen! Man wirft handelsmäßig; die Frau Fürstin erhebt den Fisch. Den auf den ausgebreiteten Mäsen geworfenen armen Kerl sich zu Tode zappeln zu sehen, durch Zerren an dem langen Schnurband ihn, wenn er ermattet ruht, zu neuen krampfhaften Schwanzschlägen zu reizen, welsch köstliches Vergnügen für das im Grunde grausame Gemüt des Gräfiners! — Wir wenden uns von diesem unerfreulichen Bilde ab, das uns die Luft verleidet, weitere Vergnügungen näher kennen zu lernen. Doch von weitem erheben wir uns noch lange an dem steilen Wechsel der bunten Bilder.

So flieht die Zeit beim Baden, Essen und Trinken und Schauen; die Sonne beginnt zu sinken. Wir müssen, da uns eine beschwerliche Heimfahrt bevorsteht, an den Aufbruch denken. Bald ist ausgeladen und angepackt, und befehleig nehmen wir Abschied. Jeder muß gestehen, daß Meister St. nicht zu viel versprochen hat.

Noch war uns für den Heimweg ein Erlebnis aufgespart, das uns recht eindringlich die Wildheit und Unsicherheit des Landes vor Augen führen sollte. Auf halbem Wege beim Dorfe Banoschi liegt an der Landstraße ein Tuchan. Auch hier erklangen die Töne der Drehorgel, Juras und Händeklatschen — zum Tanz aufenernd. Eine Anzahl junger Leute schien bei Wein und Tanz sich ihres Lebens zu freuen.

Raum lag dieser Ort 100 Schritt hinter uns, so kam uns ein Mann entgegengeritten. Er teilte uns mit, daß vor wenigen Minuten nicht weit von hier an der Straße ein Mord geschehen sei. Er wäre ausgesritten, die Mörder, eben jene Männer, die sich im Wirtshaus vergnügten, festzunehmen.

Wieder etwa 100 Schritt weiter stand auf der Straße ein lediges Pferd mit herabgerissenen Paddelsteln, den Baum nachschleifend; abermals eine Strecke entfernt lag eine Mäse am Weg und nicht weit davon am Berghang mit nach unten geflohenem Gesicht der Körper des Erschlagenen, eines jüdischen Handelsmannes. — Der Bestig welsch geringer Summe mag ihm sein Leben gekostet haben!

Mit der Fröhlichkeit war es für den Rest der Fahrt vorbei, und ziemlich schweigsam, auch recht schafften milde langten wir bei vollkommener Dunkelheit wieder in Kutais an. tk.

Pariser Brief.

Bilder vom Postreife.

D r u m h e r u m .

Märzfeier. Feier zur Erinnerung an die Kommune. Wie? Den 18. März schreiben wir heute? Und keine Briefe, keine ausländischen Zeitungen, keine Telegramme, kein telephonisches Gewimmer! Ist so ein Glückzustand denn noch möglich? Diese breite, behagliche Stube und diese Frühjahrs Sonne. Zu wissen, daß die Welt um mich her nicht mehr existiert, weil ich nichts mehr von ihr weiß. Um wieviel freundlicher ist heute dem Garçon zulage: im sicheren Bewußtsein, daß er mir weder Gefährliches noch Gedrucktes übergeben kann, das mir Freude oder Kummer, Leid oder Lachen bringen könnte. Die Postbeamten streifen. Die Telegraphenbrüche hängen zwecklos, überflüssig, unsicher im Land: der Wind lauht erkaut, ob er nicht wie sonst irgendeine weiterfühltende Meldung erfassen kann. Umsonst. Sie hängen stumm und leer. . . Diese Ruhe: kein nervöses Klingeln des Telephons, kein tolles Bruchha im Echo der Weltvereinigungen. Paris atmet auf und leert am 18. März Nachts. . . Groß und würdig schreitet die Masslosigkeit durchs Ministerium des Aeußeren. Keine Balkankrise gibt es mehr, keine persische Frage, keine internationale Diplomatie, keine hundert Depeschen: Ruhe, Ruhe. Die Sekretäre lächeln sich an, und heute abend reist einer nach Brüssel zur Verhandlung mit Berlin. Frankreich ist isoliert. Frankreich erlebt im Jahre 1909 Tage aus vergangenen Jahrhunderten. Die Bürger schütteln die Köpfe, die Wärfel berechnen tobend ihre Verluste — zu Hunderttausenden liegen die Telegramme in stummen Däufen. So feiern die Pariser Postbeamten den 18. März, den Jahrestag der Kommune. . .

Vor der Telegraphenzentrale.

Ausdruckslos ragt in der Rue Grenelle die stolze Fassade in die Höhe, als wolle sie alles verbergen, was hinter ihr vor-

geht. Zuweilen steht man von der Strafe her oben an den Fenstern etwas vorbeistehen und sieht den Kampf, der sich hinter ihnen abspielt.

17. März, 7 Uhr morgens. Die Tagssicht kommt an und sieht sich, als ob nichts geschehen wäre, vor die Apparate; aber mit gekreuzten Armen. Die Diskussionen beginnen: lebhaft, lebhaft, lebhaft. Die Abteilungscheffe laufen aufgeregter hin und her. Ist der Streik beschlossen oder nicht? Nicht alle sind sich einig. Die einen wollen, daß man gleich weggeht, die andern wollen noch warten. Schließlich entfernen sich etwa 50. Auf der Straße schließt sich ihrer Gruppe eine Menge Neugieriger an. Eine Frau spricht: „Das ist ein Haus des Unrechts. Wir haben genug von Herrn Simyan, wir haben genug von Herrn Lépine, der uns gestern beschimpfte. Wir wollen nicht länger so behandelt werden. Seit 15 Jahren gehöre ich dazu. Ich habe in dieser Zeit zwei Kinder bekommen, und jedesmal erhielt ich dafür ein schlechtes Zeugnis, jedesmal wurde ich dafür in der Beförderungsliste um einige Monate zurückgesetzt. Da darf man nicht Mutter sein. Die Regierung und Herr Piot wollen aber doch Kinder...“

Ein Polizist kommt heran und sagt leise: „Machen Sie sich nicht so auf, Mitbürger. Das wird sich alles ändern.“

Oben in den großen Sälen sitzen die Beamten mit verführten Armen vor den Apparaten.

11 Uhr morgens. Schichtwechsel. Die Polizei erhält Verstärkung. Alles geht jedoch in größter Ruhe.

6 Uhr abends. Im großen Hof der Zentrale sammeln sich die Beamten und Frauen. Der Direktor bittet sie, den Dienst wie sonst aufzunehmen. Einige Damen folgen dem Rat. Man ruft: „Heraus, heraus!“ Und einige Minuten später entfernt sich die große Mehrzahl. Die Türen werden von innen verschlossen. Man ruft immer noch: „Heraus, heraus!“ Eine Dame fällt in eine Nervenzusammenbruch. Der Hof leert sich, die Nacht kommt. Ausdruckslos ragt die Fassade ins Dunkle.

In Hauptpostamt: Rue du Louvre.

Draußen steht ein Aufgebot von Polizisten und Soldaten — drinnen haust sich eine unheimliche Menge vor den Schaltern. Zwischen 5 und 6 Uhr mittags. Die wenigen Beamten, die an ihren Schaltern sitzen bleiben, werden mit Fragen bedrängt. Die meisten der Fragenden nehmen ihre Briefe, Karten, Gelder wieder mit — hier und da kehrt einer noch einmal zurück: umsonst. Am Schalter fürs Ausland steht ein Mann lebhaft gestikulierend; er scheint sich mit dem Beamten schwer verständigen zu können. „Es ist alles umsonst, mein Herr. Die Briefe nach dem Ausland werden nicht mehr befördert.“ Jemand fragt: „Kommen denn die Briefe gar nicht mehr von Paris weg? Bis wohin kommen sie denn?“ — „Bis zum zweiten Stock, Madame,“ der Beamte deutet mit dem Finger zur Decke.

„Ein eingeschriebener Brief für die Provinz.“
„Wird nicht angenommen.“
„Ein eingeschriebener Brief für Paris.“
„Wird nicht angenommen.“
Jemand verlangt einen größeren Posten Briefmarken.
„Ich verkaufe keine mehr.“
„? ? ? ? ?“
„Weil ich streike.“ Der Beamte erhebt sich und mit ihm die andern. Eine Viertelstunde später war das Hauptpostamt geschlossen.

Vor der Börse.
Gestern gegen 3 Uhr mittags tobt zwischen den imposanten Kolonnaden der Börse eine Masse, die in ihren Westen und Tüchern wenig Menschliches mehr an sich hat. Auch jetzt wird zwar noch geschrien, aber es klingt, als ob es in leeren Tonnen verhallte. Man weiß nicht, was in London, was in Rom, was in Petersburg vorgeht, man weiß nur Halbes aus Berlin, man ist abgeperzt, eingekreist und schreit sich mehr aus Gewohnheit und Tradition Zahlen und Schimpfworte ins Gesicht, als aus Ueberzeugung. Und doch sieht hinter jedem Schalter des Börsenamts ein Beamter.

„Nehmen Sie Depeschen an?“
„Selbstverständlich.“
„Und Sie expedieren sie?“
„Nach der Zentrale.“
„Dort bleiben sie wohl liegen?“
„Das ist sehr wahrscheinlich.“
Die Herren im Jolinder rennen noch hastiger wie sonst über die breite Steintreppe: einfach derangiert.

Bei dem Herrn Unterstaatssekretär.

Ein Redakteur des Sigaro geht zum Unterstaatssekretär Simyan, um über die Lage genaue Nachrichten zu erhalten. Das ergibt folgenden geistreichen Dialog:

„Ist es wahr, daß in der vergangenen Nacht Drähte durchschnitten wurden?“
„Wir wissen nicht. . . . Nein, zweifellos. . . wir glauben nicht.“
„Streiken die Bahnpostbeamten durchweg?“
„Durchweg? Nein. . . die Zahl der Nichterschienenen ist groß, vielleicht etwas größer als gestern.“
„Und die Telegraphenbeamten?“
„Es gab einige Zwischenfälle. . .“
„Und die Beamten der verschiedenen Stadtpostämter?“
„Der Dienst wird vielleicht nicht klappen, aber es wird gehen.“
„Man sagt, daß die Dampfmaschine nicht funktioniert?“
„Welche Ueberreibung.“
„Also funktioniert sie?“
„Ah, ah!“
„Wie gehts im Zentraltelegraphenamt?“
„Es sind Soldaten dort.“
„Kennen sie denn die Handhabung des Apparats Vaudot?“
„Das wissen wir nicht, nur der Abteilungschef könnte Ihnen darüber Auskunft geben.“
„Wo könnte ich den Chef treffen?“
„Er ist in der Konferenz.“
„Wird er den ganzen Tag konferieren?“
„Wahrscheinlich, er ist sehr beschäftigt.“
Und der Herr Redakteur sing. Um wieviel klüger?

Zur selbigen Stunde kam in der Rue Grenelle eine Kompanie des Geniecorps aus Versailles an, den Tornister auf dem Buckel.

In militärischen Reihen werden sie in den Sälen aufgestellt. Die Abteilungscheffe stellen die Frage:

„Wer von den Leuten versteht die Handhabung des Apparats Vaudot?“
Kein einziger erhebt die Hand.
„Wer von den Leuten kennt den Apparat Vaudot?“
Drei Hände erheben sich. Ein peinliches Erstaunen gleitet über die würdigen Gesichter der hohen Beamten.

Trotzdem versichert man im Unterstaatssekretariat, daß 50 Linien betriebsfähig wären. Die Depeschentafeln des französischen „Wolfs“, der Agence Havas, sind in ihrem von heute auf morgen so klein gewordenen Format wahrhaftiger.

(Zwischen ist, wie unsere Leser wissen, der Generalfreistieg reichlich beendet worden.)

Blievergiftung.

Dem Mißbrauch, Wein mit Blei zu behandeln, von dem hier kürzlich in Nr. 62 die Rede war, liegt etwas mehr zugrunde als ein bloßer Aberglaube: es handelt sich hier um eine systematisch betriebene Verfälschung, die in früheren Zeiten nicht selten ausgeübt worden zu sein scheint, denn fast alle älteren Lehrbücher der Chemie erwähnen sie. Der Zweck dieses natürlich rein erfahrungsmäßig ausprobierten und angewandten

Verfahrens war ein durchaus rationeller, wie wir heute wissen — wenn wir eben von der Schädigung der Konsumenten absehen, derenwegen sich aber die Fälscher von damals selbstverständlich nicht mehr Gewissensbisse machen als die Fälscher von heute. Es galt, dem Weine Säure zu entziehen und ihn zugleich süßer und vollmundiger zu machen; und das erreichte man durch Blei tatsächlich in einfacher, billiger Weise. Bringt man nämlich Blei in Wein, so löst sich ein großer Teil davon auf, setzt sich aber sofort mit der Weinsäure um zu sehr schwer löslichem weinsaurem Bleioxyd. Dieses scheidet sich als kristallinischer Niederschlag ab, somit ist dem Weine ein Teil dessen, was ihn sauer machte, entzogen; er ist also schon hierdurch süßer geworden. Ein weiterer Teil des Bleis verbindet sich mit dem im Wein, zumal im schlecht gepflanzten, sauer gewordenen, vorhandenen Essigsäure zu essigsaurem Bleioxyd, und dieses fürchterliche Präparat hat nun im Unterschied von andern Metallgiften, die sich durch ihren widerwärtigen Geschmack leicht zu verraten pflegen, mindestens unter keinen Umständen etwas Angenehmes für unsern Geschmackssinn haben, die Eigenschaft sich zu schmecken, wenn auch mit aufzunehmendem Nachgeschmack, der aber am Wein natürlich nicht auffällt, da auch dieser durch seinen Gerbstoffgehalt aufzunehmend schmeckt. Man nennt deshalb das essigsaure Bleioxyd auch *Bleizucker*; Händler und andre Industrielle, auch Apotheker und Chemiker nennen es noch heute der Kürze halber so.

Auf diese Weise schlugen also die Weinsäure zwei Fliegen mit einer Klappe, wenn sie ihre Weine mit Blei behandelten: sie entzogen ihnen einen beträchtlichen Teil der Säuren und machten sie noch direkt süß, und zwar nach einer Methode oben ein, die neben der Billigkeit den großen Vorzug hatte, daß bei ihr Nachgärungen, wie sie durch Zugabe von Hönig oder Fruchtstücken hervorgerufen werden, vollkommen ausgeschlossen waren.

Nun freilich die Wirkungen dieser entsetzlichen Giftmischungen! Aber auch hier scheint man Rat gewußt zu haben. Bleigifte haben, bei aller Gefährlichkeit im übrigen, auch noch die böse Eigenschaft, daß sie sehr langsam wirken. Die Schädigungen werden erst nach und nach erkennbar, stellen sich erst allmählich ein, so daß ihre Opfer, wenn sie einen Krankheitszustand an sich verspüren, sich nicht so leicht des Vorgangs erinnern werden, bei dem sie sich vergiftet haben; merken sie doch außerdem, daß ihre Krankheit trotz aller Pflege und sorgfältigster Behandlung nicht besser wird. Das hindert die rechtzeitige Entdeckung und folglich auch die rechtzeitige Bekämpfung der Bleivergiftungen in hohem Maße; den Giftmischern aber ist diese Wirkungsweise selbstverständlich um so erwünschter. Wein Lesens alter Städtechroniken trifft man nun ungemein häufig auf Verweise über „Sterben“, und zwar von einer Form, daß man sofort dasjenige vor sich sieht, was man heute mit dem Namen *Kolik* bezeichnet würde. Daß es sich hierbei in nicht wenigen Fällen um Typhus und dergleichen handelt, kann als sicher gelten; waren doch die Trinkwasserhältnisse der Städte selbst bis in die Neuzeit hinein elend genug. Aber es bleibt da noch ein Rest. Und wenn nun unsere Chroniken prompt anfügen, daß solche „Sterben“ durch Brunnenvergiftungen und dergleichen hervorgerufen seien und an Juden oder Hexen Rache dafür genommen wurde, so wird man jene Erscheinungen schon als Massenvergiftungen gelten lassen müssen, dafür aber in erster Reihe gerade solche giftmischenden Weinsäuren in Anspruch nehmen. Wenn man hierbei im Auge behält, was auf diesem Gebiete noch immer geleistet wird, trotz aller unserer Fortschritte in der Chemie, und in was für einem harten, erbitterten Kampfe es erst unserer Vorsehung schließlich gelungen ist, den zähen Widerstand der Weinsäure zu brechen und wenigstens einigermaßen erträgliche Zustände zu schaffen, kann man sich ein Bild davon machen, wie es zu einer Zeit hergegangen sein mag, in der der Nachweis selbst so großer Fälschungen, wie jener mit Blei, ein Ding der Unmöglichkeit war. Für uns heutzutage ist der Nachweis von Blei bei dem höchsten Stande der analytischen Chemie allerdingens eine Kleinigkeit. Begegnet man diesem schleichenden, heimtückischen Feinde trotzdem so selten, so mag das wohl daran liegen, daß man auf ihn noch lange nicht eifrig genug sahndet; hat er doch überall, in jedes Haus, in jede städtische Wohnung freien Zutritt. Es wird also vielleicht hier und da interessanter, die äusserst einfachen Hilfsmittel und Handgriffe kennen zu lernen, durch welche die Anwesenheit von Blei festgestellt wird.

Am einfachsten gestaltet sich das Verfahren, wenn Flüssigkeiten zur Untersuchung vorliegen, z. B. Wasserleitungswasser, das Weirohr passiert hat, Getränke aus Flaschen, in denen vom Spülen her Schrotkörner geblieben sind, und dergleichen. Hier braucht man nicht erst aufzulösen, sondern geht direkt mit den Reagentien vor. Diese Reagentien sind: 1. Schwefelwasserstoffwasser. Dieses bekommt man in Chemikalienhandlungen oder Apotheken. Es ist eine farblose Flüssigkeit, die durchdringend nach faulen Eiern riecht. 2. Eine Lösung von Sauerfals (d. i. Schwefelsaures Natron), die etwa 10 Teile des letzteren in 100 Teilen Wasser enthält.

Zunächst wendet man das Schwefelwasserstoffwasser an, indem man der bleiverdächtigen Flüssigkeit, die man in ein Trinkglas gegossen hatte, ein Quantum davon zusetzt, das etwa dem Inhalte von 1 bis 2 Fingerhüten entspricht. Ein weiterer Zusatz schadet nichts. Waren größere Mengen von Blei vorhanden, so entsteht hierdurch ein schwarzer Niederschlag. Geringere, z. B. im Leitungswasser, lassen immer noch eine braune Färbung entstehen, die man am besten sieht, wenn man das Trinkglas auf weißes Papier stellt und von oben hindurchsieht, nachdem man gut umgerührt hat.

Schwarze Niederschläge, beziehungsweise dunkle Färbungen entstehen durch Schwefelwasserstoff allerdings auch noch in den Lösungen einiger anderer Metalle, z. B. in solchen von Kupfer. Deshalb wendet man nun in einer andern Portion der zu untersuchenden Flüssigkeit die Sauerfalslösung an. Ist Blei vorhanden, so erzeugt diese — gleichfalls in der Menge von 1 bis 2 Fingerhüten voll zugefügt — bei größerem Bleigehalt sofort einen weißen Niederschlag; bei geringerem eine weiße Trübung, nachdem man gut umgerührt hat, mitunter erst nach längerem Stehen spärlich, die sich dann aber gleichfalls im Laufe einiger Stunden als weißer Niederschlag zu Boden setzt. Durch diese beiden Reaktionen (in der Chemie ist Reaktion die Erscheinung, die beim Zusammenbringen von solchen Körpern auftritt, die aufeinander einwirken) ist die Anwesenheit von Blei mit Sicherheit bewiesen. Gibt es, wie erwähnt, auch noch andre Metalle außer Blei, die mit Schwefelwasserstoff schwarze Niederschläge oder dunkle Färbungen geben, so gibt kein einziges, außer eben Blei, mit schwefelsaurem Natron einen weißen Niederschlag. Und gibt es auch noch andre Metalle außer Blei, deren Lösungen mit schwefelsaurem Natron einen weißen Niederschlag geben (z. B. Baryum, Strontium), so geben doch diese wiederum keine schwarzen Niederschläge oder dunkle Färbungen mit Schwefelwasserstoff.

Die Untersuchung fester Körper ist etwas unständlicher, besonders wenn sie, wie beispielsweise Ritzte, Delfarben, Werkstoffleuchtstoffe usw., Fett, Öl, Faserstoffe und andre, was organischer Herkunft ist, enthalten. Solche Dinge verbrennt man zunächst, etwa indem man sie auf einem Eisenblech über Feuer hält und darauf ihre Asche in Arbeit nimmt. Metallisches, wie Flaschenkapseln und sonstige verdächtige Gegenstände, verarbeitet man unmittelbar, indem man sie in einem Glase mit etwas Salpetersäure übergießt. Blei geht hierbei in Lösung. Ist dieser Prozeß zu Ende, so vermischt man mit Wasser, läßt das Mischgeseß absetzen, gießt das Klare ab oder filtriert es ab und prüft nun in der oben schon angegebenen Weise durch Zugießen von Schwefelwasserstoffwasser zu einem Teile der gewonnenen Lösung und von schwefelsaurem Natron zu einem andern

Goldschmiede, Uhrmacher, Mechaniker usw., die mit der Verwendung des Weirohrs vertraut sind, können das Blei aus einem der beiden obengenannten Niederschläge, dem schwarzen wie dem weißen, auch leicht als solches herstellen. Man trocknet sie, mischt sie mit reichlich ebensoviel Soda, drückt die Mischung in ein Erblech, das man mit einem Taschenmesser in die Stirnseite einer Holzbohle eingeschnitten hat, und glüht sie in der Weirohrflamme einige Minuten lang kräftig durch. Nach dem Erkalten rührt man die Schmelze mit dem Messer heraus, wirft sie in Wasser, worin sie sich löst, schlämmt die Holzbohle, die daranhängt, ab und findet dann das Blei in Gestalt kleiner Klügelchen auf dem Boden des Gefäßes. Ihre Weichheit und Dehnbarkeit, denen zufolge sie sich mit einem harten Gegenstand leicht breiten lassen, oder zu glänzenden Blättern ausplätten lassen, ohne zu zerreißen oder zu zerpringen, charakterisieren sie als Blei. Auf der Kugeloberfläche neben dem Erblech hat das Blei ein andres, höchst charakteristisches Merkmal hinterlassen: einen gelben Anflug, den sogenannten Weisbleislag. Außer dem Blei gibt nur noch das Wismut einen gelben Beschlag. Letzteres Metall unterscheidet sich aber vom Blei im übrigen sehr wesentlich dadurch, daß seine Klügelchen spröde sind, daher beim Versuch, sie breitendruckend, in Pulver verwandelt werden. Man stellt also wohl, ein besonderes Kunststück ist es durchaus nicht, jenem Menschenfeinde auf die Spur zu kommen.

Uebrigens wech man auch oft genug sehr wohl, woran man mit bleihaltigen Produkten ist; trotzdem zwingt die Art ihrer Verwendung förmlich dazu, sich die gebotene Vorsicht abzugewöhnen. Das ist z. B. beim Nennigkitt der Fall. Er ist giftig, wie jedes andre Bleipräparat; danach werden die, welche mit ihm zu arbeiten haben, z. B. Gaschlosser, Maschinenwärter, Heizer usw., es kaum vermeiden können, daß sie sich Hände, die Arme und Kleidungsstücke und schließlich auch das Essen damit verunreinigen, so zu ihre Gesundheit schädigen, zumal er ohne Seife überhaupt nicht zu beseitigen ist. Man sollte daher seine Verwendung auf das allernotwendigste beschränken. Durch Glasfritt, Gips, Roskitt und dergleichen ist er in den meisten Fällen ohne Nachteil für den Endzweck zu ersetzen. In einer andern, wenig beargwöhnten Form tritt das Blei in den Flaschenkapseln entgegen. Sie werden meistens für Zinn angesehen; in Wahrheit enthalten wohl die meisten weit mehr Blei als Zinn, da eben Zinn teuer und Blei billig ist, und man nicht viel daran denkt, daß das Blei löslich werden könnte. Das ist aber trotzdem der Fall. Einmal dienen diese Flaschenkapseln, auf irgend welchen Flaschen in die Familien verschleppt, sehr häufig den Kindern zum Spielen, geben Köpfe und Trinken für sie ab und kommen so mit deren Nahrung, mit deren Mund und Händen in unmittelbare Berührung. Aber nicht selten geht die Auflösung dieser Kapseln schon vorher vor sich, nämlich auf Weinsäuren, wenn deren Korke vor dem Ueberbrücken der Kapseln nicht gründlich gereinigt und getrocknet waren. In dem Falle zerfällt nämlich die Weinsäure unter der Kapsel, es entstehen Säuren, und diese zerlegen nun unter Beihilfe der Feuchtigkeit und des Kohlenstoffgehalts der Kellerluft die Kapsel im Laufe der Zeit in mehr oder weniger hohem Grade. Nebenher sei darauf hingewiesen, daß gekapselte Weinsäuren — das Kapseln geschieht „der eleganten Ausmachung wegen“, wie es im Kaufmännischen heißt — dem, der sie zu öffnen hat, einen überaus etelhaften, verdächtigen Anblick darbieten: der enge Raum zwischen Kapsel und Korke ist angefüllt mit grau, grün, gelb aussehendem Schimmel. Gibt man sich Mühe, so sieht man auch, wie der Schimmel in Gestalt feiner, schwarzgrauer Linien am Korke hinab in die Flasche eindringt, in den feinen Falten nämlich, welche die fast stets zu groß genommenen Korke beim Eintreiben in der Korkmaschine geschlagen haben; und nicht selten ist denn der Wein auch mehr oder weniger verdorben. Die Kapsel selber aber ist angegriffen, zerbröckelt, wie das schon angeführt wurde, und das Glas unmittelbar darunter zeigt sich überdeckt mit einem weißlichen, etwas perlmutterglänzenden Ueberzuge: Weisbleislag und Weisbleislag, zwar nicht allzu viel, aber echt, und auf einem Getränk, wie eben Wein, das gar etwas Extragutes sein soll, gewiß kein angenehmerer Anblick als die Blaskolonie daneben. Darum fort mit den Kapseln und wieder zum Siegelack gegriffen! Und das wäre auch gut für die Arbeiter, welche die Kapseln herstellen, denn selbstverständlich ist das eine höchst ungesunde Arbeit. In letzterer Beziehung könnte man wohl daran denken, ein Geseß zu machen, das nur Kapseln aus reinem Zinn zuläßt, die Infertigung bleihaltiger dagegen unter Strafe stellt. Hiermit hätte aber die Kapsel ebenso ihr Ende gefunden. Kapseln aus reinem Zinn würden so teuer sein, daß sie kaum noch zur Verwendung kämen.

Und nun noch eins. Die bleiernen Wasserleitungsröhren nämlich. Es ist eine allbekannte Erfahrung, daß Blei in reinem Wasser löslich ist, besonders also in destilliertem; und in andern Wasser nach Maßgabe seiner mehr oder weniger großen Reinheit. Unlöslich ist es nur im Wasser, das schwefelsaure Salze, also z. B. Gips enthält. Aus diesem Grunde ist die Verwendung bleierner Röhren für Wasserleitungen in manchen Staaten verboten, so z. B. in Baden. Man nimmt dort zu diesem Zwecke eiserne Röhren. Bei uns ist das leider nicht der Fall, obwohl das Leipziger Wasser, dank seiner vorzüglichen Reinheit, als ein Lösungsmittel für Blei angesehen werden muß. Nun ist es ja Tatsache, daß Weirohre im Laufe der Jahre immer weniger Blei abgeben. Sie überziehen sich nämlich innen mit wenig löslichen und unlöslichen Salzen. Aber bei neuen ist unbedingt die größte Vorsicht geboten. Besonders des Morgens, nachdem das Wasser also die Nacht über in der Leitung gestanden, sollte man stets erst so viel Wasser in den Mund nehmen lassen, bis man sicher sein kann, daß das weitere aus den eisernen Röhren unter der Strafe her ist, und erst dann seinen Kaffeekessel füllen. Inzwischen seien den Kersten unter unsern Lesern die Bemerkungen von Neubauten besonders empfohlen. Es könnte leicht sein, daß sich schmerzhaft Darm- oder Unterleibsbeschwerden bei solchen einstellen, die Bleivergiftungen sein dürften, wenn sich das Leitungswasser als bleihaltig erweist. Es sei nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß man solches Wasser zur Untersuchung wählt, das längere Zeit in den Röhren gestanden hat, also in der Regel wohl das erste, das des Morgens entnommen wird. Zur Prüfung genügt hier die Anwendung von Schwefelwasserstoffwasser, denn das Vorhandensein von Kupfer oder andern Metallen ist in diesem Falle ausgeschlossen.

Nun die Behandlung der Bleivergiftungen. Chronische Vergiftungen, wie sie durch langjährige Einverleibung geringerer Mengen entstehen, gelten als äußerst schwierig. Giftigster liegen die Bedingungen für Gellertfolge bei jenen Bleivergiftungen, die plötzlich verursacht wurden, mögen sie auch zunächst schwerer ausfallen. Man gibt in solchen Fällen schwefelsaure Salze, besonders schwefelsaure Magnesia, die zugleich abführend wirkt, um das Blei im Körper in eine unlösliche Verbindung umzuwandeln, in jenes oben erwähnte schwefelsaure Bleioxyd, das keinen Schaden mehr anrichtet. Mit einem Teelöffel voll schwefelsauren Magnesia, aufgelöst in einem halben Trinkglas voll warmen Wassers läßt sich ein bedeutendes Quantum Blei unschädlich machen. Bei Schwefelwasserstoff, der ebenfalls gegen Bleivergiftungen empfohlen wird, liegen die Bedingungen infolgedessen ungünstiger, als zur Unschädlichmachung größerer Mengen sowie davon erforderlich ist, daß er selber giftig wirken kann; denn Schwefelwasserstoff ist allerdings in größerer Menge giftig. Aber auch hier gilt der Satz: Krankheiten verhilfen ist leichter als Krankheiten heilen; man verpasse daher vor allem nicht, daß man es im Blei mit einem besonders heimtückischen Feinde zu tun hat, der sich Tage, Wochen, Monate hindurch harmlos stellt, um nach Jahren um so sicherer zu vernichten. H.